חִנּוּךְ לְבְנֵי מִצְוָה

Chinuch libne Mizvah,

oder:

Stunden der Weihe

für

israelitiſche Confirmanden,

in einer Reihe von Betrachtungen über die weſentlichſten Punkte der moſaiſchen Lehre,

von

M. Creizenach, Dr.

Nebſt einem Anhange jüdiſcher Gedichte

von

Dr. Theodor Creizenach.

UBR069013956332

Frankfurt a. M. 1841.
Bei M. L. St. Goar.

In Commiſſion bei C. L. Fritzſche in Leipzig.

75/42 932

BD 1250 C914 C5

Univ.-Bibliothek
Regensburg
64.24333

Druck von
Jacob Friedrich Bach.

Inhalt.

		Seite
1)	Begriff und Bestimmung der Confirmation	1
2)	Bin ich mit den Lehren und Vorschriften meiner Religion hinreichend bekannt?	3
3)	Ist mir das, was ich bisher von der israelitischen Religion gelernt habe, vollkommen klar und verständlich?	4
4)	Bessernde Kraft der israelitischen Religion	5
5)	Beglückende Kraft der israelitischen Religion . . .	8
6)	Wohlthätiger Einfluß der israelitischen Religion auf die Geistesbildung	10
7)	Grundlehren des israelitischen Glaubens	12
8)	Die dreizehn Glaubenspunkte des Maimonides . .	12
9)	Erkenntniß Gottes	15
10)	Einheit Gottes	16
11)	Unkörperlichkeit Gottes	18
12)	Ewigkeit Gottes	19
13)	Göttliche Vorsehung	20
14)	Gottes Wunderkraft	24
15)	Vertrauen auf Gott	26
16)	Das Gebet	27
17)	Die hebräische Sprache	29
18)	Der öffentliche Gottesdienst, die Synagoge . . .	30
19)	Gottesdienstliche Gebräuche	32
20)	Sendung der Propheten	33
21)	Offenbarung	34
22)	Allgemeine Offenbarung für das ganze Menschengeschlecht	36
23)	Offenbarung an einzelne Menschen	37
24)	Offenbarung durch Moses	39
25)	Sittengesetze, Pflichten der Menschenliebe	40
26)	Sittengesetze, Pflichten gegen die Menschen, mit welchen wir in enger Verbindung leben	44
27)	Sittengesetze, Pflichten gegen Lehrer, Erzieher und Wohlthäter	45
28)	Sittengesetze, Pflichten gegen ehrwürdige Personen .	46
29)	Sittengesetze, Pflichten gegen Vorgesetzte und Untergebene	47
30)	Sittengesetze, Pflichten gegen Obrigkeit und Mitbürger	48
31)	Sittengesetze, Pflichten gegen Glaubensbrüder . . .	49
32)	Sittengesetze, Pflichten gegen Thiere	50
33)	Sittengesetze, Pflichten des Menschen gegen sich selbst	51
34)	Sittengesetze, Erhaltung des Lebens	52
35)	Sittengesetze, Erhaltung der Heiterkeit	53
36)	Sittengesetze, Erhaltung der Würde	54
37)	Sittengesetze, Pflicht der Selbstvervollkommnung . .	55
38)	Vorschriften zur Bewahrung der äußern Heiligkeit .	58

Seite

39) Gottesdienſtliche Handlungen 59
40) Jetziger Gottesdienſt in der Synagoge 60
41) Ritualhandlungen, die man mit dem Gebet in Verbindung gebracht hat 63
42) Gottesdienſtliche Handlungen im Hauſe 64
43) Der Sabbath 65
44) Die jüdiſche Kalenderberechnung 66
45) Die Freudenfeſte 67
46) Die Andachtfeſte 69
47) Rabbiniſche Feſt- und Trauertage 71
48) Gottesdienſtliche Handlungen bei beſondern Vorfällen 72
49) Eide und Gelübde 75
50) Geſetze zur Abhaltung von Götzendienſt und Aberglauben 77
51) Geſetze über den Ackerbau und das Grundeigenthum 78
52) Ueber die moſaiſchen Geſetze zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung 79
53) Bücher der heiligen Schrift 80
54) Erklärung der heiligen Bücher 81
55) Religiöſe Parteien in der israelitiſchen Glaubensgemeinſchaft 83
56) Anſichten der religiöſen Parteien 85
57) Wie ſoll ich mich bei dieſem Meinungsſtreit benehmen? 87
58) Unwandelbarkeit des Geſetzes 88
59) Allwiſſenheit Gottes 88
60) Menſchliche Willensfreiheit 90
61) Gerechtigkeit Gottes 91
62) Buße 93
63) Gottes Walten in den Schickſalen Israels . . . 96
64) Von den ausgezeichneten israelitiſchen Männern, welche im Talmud vorkommen 99
65) Namen der ausgezeichneteſten israelitiſchen Gelehrten, welche in dem Zeitraum zwiſchen der Erſcheinung des Talmuds und dem Anfange des laufenden Jahrhundertes gelebt haben 101
66) Israels Hoffnungen 115
67) Fortdauer der Menſchlichen Seele 117
68) Glaubensbekenntniß des Confirmanden 119
69) Vorſätze des Confirmanden 123
70) Fragen an die Confirmanden 132

Gedichte.

Der deutſche Jude 141
Die jüdiſchen Auswanderer nach Amerika 143
Zwei Geſchlechter 145
Zu Ehren der Frauen 149
Gabriel Rießer 151

Vorwort.

Die israelitiſche Confirmation kann und ſoll nichts Anderes ſeyn, als eine feierliche Erklärung der aus dem Kindesalter tretenden Knaben und Mädchen, daß ſie der Religion ihrer Väter, nicht bloß weil ſie in derſelben geboren ſind, ſondern aus Liebe und mit Zuſtimmung ihrer Vernunft, treu bleiben und in ihr leben und ſterben wollen. Soll nun eine ſolche Erklärung eine Wahrheit enthalten und nicht mit dem Heiligſten und Ehrwürdigſten ein frevelhaftes Spiel getrieben werden, ſo muß ſie die Frucht ernſter und reiflicher Beſprechungen ſeyn, welche in den gewöhnlichen, dem Religionsunterrichte geweihten Stunden nicht Raum finden und einen beſondern Confirmationsunterricht nöthig machen. Hier muß der Lehrer aus dem reichen Schatz unſerer Literatur, inſofern er ihm zu Gebot ſteht, und aus den verſchiedenartigen Phaſen des israelitiſchen Lebens, wie ſie unter dem Wechſel der Generationen auf einander folgten, mit Klarheit und Ausführlichkeit zeigen, daß unſere Religion in jeder Beziehung dem reinen Begriff einer Gotteslehre entſpricht, und daß man ſie nicht ſchmähen kann,

ohne ſie zu verläumden. Er muß zeigen, daß ſie nicht nur mit den Ausſprüchen der Vernunft in Einklang ſteht, ſondern die Vernunft ſelbſt vor den ſchädlichen Verirrungen der Schwärmerei, des Aberglaubens und der Zweifelſucht bewahrt, und daß ſie durch die ihr inwohnende Gotteskraft aus ihrem Organismus alle falſche Doctrinen verdrängt, die menſchlicher Unverſtand ihr einzupfropfen bemüht ſeyn mag. Er muß zeigen, daß ſie nicht veraltet iſt und nie veralten kann, daß man ſie wohl mit einer anmuthloſen Rinde überzogen, aber nicht ihr den friſchen Lebensſaft rauben konnte, der ihr eine ewige Jugendlichkeit verbürgt, welche ſie bei fortſchreitender Cultur immer Lebenskräftiger, immer beglückender zeigen wird. Er muß zeigen, daß die Hoffnungen Israels keine andere ſind, als die aller Edlern, von dem Geiſte wahrer Humanität durchdrungenen Männer, die in dem Gange der Weltereigniſſe das herrliche Ziel erkannt haben, welchem Gott die Menſchheit entgegen führt. Eine Hauptwirkung des Confirmationsunterrichtes ſoll auch ſeyn jene wahre Toleranz, welche, fern von der empörenden Anmaßung, ſich mit religiöſer Duldſamkeit zu brüſten, jede Handlung als fromm und heilig ehrt, die aus reinem Gehorſam gegen den göttlichen Willen ausgeübt wird. Durch ſolche Geſinnungen wird unſre Jugend ſich ohne Sträuben und ohne unnütze Grübeleien in die Religionsformen fügen, deren Beobachtung ihr

im elterlichen Hause oder in der Schule empfohlen wird. Gelingt es uns nur, solche Gesinnungen in Israel herrschend zu machen, so ist die grosse Aufgabe, welche jetzt bei uns an der Tagesordnung ist, gelöst, die Aufgabe nämlich, wahre Frömmigkeit mit wahrer Aufklärung zu vereinbaren. Ein langjähriger Umgang mit unserer Schuljugend hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß es derselben keineswegs an Empfänglichkeit für religiöse Belehrung fehlt, daß sie derselben recht gerne eine ernste Aufmerksamkeit widmet und ihre Zweifel nie in frivolem Tone äußert. Dieser gute Geist wird um so segenreichere Früchte bringen, je unumwundener die Religion dem jugendlichen Geiste in ihrer ursprünglichen Schönheit dargestellt wird, in dem enthüllten Liebreiz, mit dem das geoffenbarte Gesetz den Propheten entgegenleuchtete, und dieser Bestimmung soll vorzüglich der Confirmationsunterricht geweiht werden. In den Vorbereitungsstunden zur Confirmation soll nicht eigentlich die Religion gelehrt, sondern als ein bereits Gelehrtes mit Geist und Gemüth beschaut und in die Seele aufgenommen werden. Ich schmeichle mir, daß gegenwärtige Schrift hiezu Lehrern und Schülern eine brauchbare Anleitung darbieten wird; wenigstens entspricht sie dem genau, was nach meiner eignen Ansicht den Confirmanden beigebracht werden muß. Sie enthält keine Katechesirung zur öffentlichen Feier; aber der §. 70 enthält

eine große Anzahl von Fragen, welche an die Confirmanden gerichtet werden können, und es wird jedem Lehrer leicht seyn, für dieselben aus dem Vorangehenden kurze Antworten zu schöpfen. Mögen alle Freunde des religiösen Fortschrittes, wie auch ihr Urtheil über den literarischen Werth meiner Arbeit ausfalle, die Reinheit meiner Absicht nicht verkennen und in ihren öffentlichen Äußerungen zeigen, daß es ihnen selbst nur darum zu thun ist, das Wahre und Gute zu fördern!

Die von meinem Sohne beigefügten Gedichte athmen alle Achtung für Israel und seine Lehre; ich kann daher hoffen, daß sie als eine freundliche Zugabe auch eine freundliche Aufnahme finden werden.

Stunden der Weihe

für

israelitiſche Confirmanden, in einer Reihe von Betrachtungen über die weſentlichſten Punkte der Moſaiſchen Lehre.

---

1) Begriff und Beſtimmung der Confirmation.

Durch Gottes Beiſtand habe ich nun das Alter erreicht, in welchem bei Kindern, deren Erziehung nicht vernachläßigt wurde, die Vernunft die nöthige Reife erhält, um uns über unſre Beſtimmung und unſre Pflichten die Augen zu öffnen und dem Geiſte denjenigen Grad von Ernſt zu verleihen, ohne welchen wir den gefährlichſten Fehltritten ausgeſetzt ſind. Es iſt mir jetzt klar, daß mein zeitliches und mein ewiges Heil von meinem Gehorſam gegen den Willen meines himmliſchen Schöpfers abhängt, daß für mich nichts ſo wichtig iſt, als den göttlichen Willen genau zu kennen und ihn gewiſſenhaft zu vollziehen, und daß es mir als Israelite obliegt, die Kenntniß meiner Pflichten aus den heiligen Büchern zu ſchöpfen, welche meine Väter von jeher als das Wort Gottes verehrt haben. Die Lehre, heißt es, welche uns Moſes befohlen, iſt ein Erbtheil der Gemeinde Jakobs. Als geborner Israelite habe ich von der göttlichen Vorſehung den Beruf erhalten, nach dem heiligen Geſetze zu leben, welches meinen Vorfahren durch Moſes und die Propheten geoffenbart wurde, und ich würde mich des Ungehorſams und der Widerſpenſtigkeit gegen Gott ſchuldig machen, wenn ich dies unterließe. Aber nicht bloß weil ich durch meine Geburt der Gemeinde Israels angehöre, fühle ich mich in dieſem

Augenblick feſt entſchloſſen, der moſaiſchen Lehre lebenslänglich treu zu bleiben, ſondern aus Ueberzeugung und aus Liebe. Durch die Belehrungen, welche ich bis jetzt erhalten habe, iſt in mir die Ueberzeugung entſtanden, daß der israelitiſche Glaube in voller Uebereinſtimmung mit der Vernunft iſt, welche uns Gott gegeben hat, um durch ſie Wahrheit von Irrthum zu unterſcheiden, und die glänzende Bilderreihe der ausgezeichneten Männer, welche während ſo vieler Jahrhunderte für dieſen Glauben gewirkt, gekämpft und gelitten haben, hat auch meine Seele für ihn mit Liebe und Begeiſterung erfüllt und mich von dem frommen Wunſche beſeelt, auch durch meine geringen Kräfte zu ſeiner Verherrlichung thätig ſeyn zu können. Durch die öffentliche Confirmation wird mir nun Gelegenheit gegeben, dieſe Geſinnungen laut auszuſprechen, und feierlich zu bekennen, daß es mein freier und ernſter Wille iſt, pflichtgemäß als ein guter Israelite zu leben und zu ſterben. So geringe ich bin, kann ich doch hoffen, durch eine ſolche Handlung Wohlgefallen in Gottes Augen zu erhalten. »Huldiget alle unſerm Gott und ehret die Thorah!« Mit dieſen Worten wird auch der dreizehnjährige Knabe an die heilige Geſetzrolle gerufen und dadurch als Mitglied der Gemeinde Israels anerkannt; und er entſpricht dieſer Aufforderung, indem er Gott dafür dankt, daß er uns Israeliten unter allen Völkern erkoren, uns die wahre Lehre gegeben und uns ſo zum ewigen Leben berufen hat. Die Auseinanderſetzung dieſer Wahrheit und aller Betrachtungen, die ſich an dieſelbe anreihen, wird den Inhalt der Antworten bilden, die ich bei der Confirmation zu ertheilen habe. Ich müßte mich ſelbſt verachten, wenn ich mit einer ſo heiligen und ehrwürdigen Sache ein bloßes Spiel triebe und Worte über meine Lippen gehn ließe, denen ich nicht aufs innigſte mit Geiſt und Herzen beiſtimmte. Um mich nicht einer ſo ſchweren Sünde ſchuldig zu machen, will ich, unter Anleitung meines Lehrers, die Hauptlehren meiner Religion reiflich überdenken, Alles, was mir noch dunkel ſcheint, mir klar zu machen ſuchen und mir eine genügende Kenntniß von den Pflichten des Israeliten erwerben. Durch eine ſolche Vorbereitung, hoffe ich, ſoll meine Confirmation auf

mein künftiges Leben einen heilsamen Einfluß ausüben, mich zu frommen Vorsätzen anregen, meinen Geist im wahren Glauben stärken, und ihr Andenken soll mich mein ganzes Leben hindurch schützend begleiten und mir die nöthige Kraft verleihen, alle Anwandlungen zum Bösen männlich zu bekämpfen.

8) Bin ich mit den Lehren und Vorschriften meiner Religion hinreichend bekannt?

Die Lehre Gottes ist zwar, wie Moses zu den Israeliten sagte, nicht verborgen und nicht fern, sondern nahe im Munde und im Herzen; es haben sich aber im Lauf der Zeiten so viele Fragen über ihre einzelnen Gebote und Lehrsätze aufgeworfen, daß auch unter den gelehrtesten Israeliten nur sehr wenige sind, die alle mit zuverläßiger Bestimmtheit zu beantworten vermögen. Was mich selbst betrifft, so habe ich nicht einmal eine dunkle Vorstellung von den verschiedenartigen Forschungen im Gebiete der Religion, mit welchen sich unsre Gelehrten beschäftigen, und ich weiß nur so viel, daß meine religiöse Bildung noch sehr unvollkommen ist, und daß es mir obliegt, das Streben nach Erweiterung meiner religiösen Erkenntniß und nach der Berichtigung und Läuterung meiner Begriffe nie erkalten zu lassen. Nicht desto weniger aber sind die geringen Kenntnisse, die man mir bis jetzt beigebracht hat, in so fern für mich in diesem Augenblicke genügend, daß, wenn ich sie sorgfältig beachte, mein Lebenswandel eine gottgefällige Richtung erhält. Wodurch hält ein Jüngling seinen Pfad rein, fragt der Psalmist, daß er sich hält nach deinem Worte. Auch zu Abraham spricht Gott: Wandle vor mir und sei schlicht. Wenn ich mich nur ernstlich bestrebe, den göttlichen Willen, so wie ich ihn mit meiner schwachen Geisteskraft aus den heiligen Büchern erkenne, treulich zu erfüllen, so bin ich zu der beglückenden Hoffnung berechtigt, daß Gott meinen Geist immer mehr erleuchten und mich mit sanfter Hand auf den rechten Weg leiten werde. Ist auch das, was ich gegenwärtig von meiner Religion weiß, noch nicht genügend, so ist es doch aus der rechten Quelle geschöpft und bildet die Grundlage zu allem Uebrigen, wie auch Moses zu den

Israeliten spricht. Und nun, Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir, als daß du fürchtest den Herrn, deinen Gott, daß du auf allen seinen Wegen wandelst und ihn liebst und dienst dem Herrn, deinem Gott, mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, daß du beobachtest die Gebote des Herrn und seine Satzungen, die ich dir heute gebiete, dir zum Heil.

3) Ist mir das, was ich bisher von der israelitischen Religion gelernt habe, vollkommen klar und verständlich?

Die Religion ist dazu bestimmt, uns Menschen äußerlich und innerlich zu heiligen. Aeußerlich sollen wir heilig seyn durch Uebereinstimmung unsrer Handlungen mit dem göttlichen Willen, und innerlich durch eine unwandelbare Richtung der Seele nach allem, was gut und edel ist, so wie durch richtige, wohl durchdachte Vorstellungen von den Dingen, die zu der übersinnlichen Weltordnung gehören, in so weit ihre Kenntniß zu unserm Seelenheil erforderlich ist. Die Religion zerfällt daher in zwei Haupttheile: die Pflichtenlehre, welche uns Regeln für unser Thun und Lassen vorschreibt, und die Glaubenslehre, welche uns Wahrheiten mittheilt, deren Kenntniß unsre innere Heiligkeit zu befördern und zu wahren geeignet ist. Ich glaube, daß in der Pflichtenlehre, so weit ich sie erlernt habe, mir Alles so klar und so verständlich geworden ist, als ich es nur wünschen kann, wenn ich auch von mehreren mosaischen Vorschriften die Ursache wenigstens nicht mit Bestimmtheit anzugeben weiß. Eine religiöse Handlung ist wohl ohne heiligende Kraft, wenn man sie ganz gedankenlos zur Nachahmung ausübt, ohne dabei an Gott zu denken; wenn man aber, indem man sie verrichtet, im Sinne hat, daß man ein göttliches Gebot vollzieht und so gewissermaßen dem Allerhöchsten ein Opfer darbringt, so ist sie ein wahrhaft frommes Werk, wenn man auch ihre eigentliche Bedeutung nicht kennt. In der Glaubenslehre hingegen, kann ich mir nicht verbergen, ist mir Manches noch dunkel und schwierig, nicht weil es sich mit den Aussprüchen meiner Vernunft nicht

verträgt, denn unſre Religion lehrt nichts dieſer Art, ſondern weil wir Menſchen uns überhaupt von Gegenſtänden, die nicht dem Raume nach begränzt ſind, keine klare Vorſtellungen machen können. Ich habe wohl eine tiefe und unerſchütterliche Ueberzeugung erhalten, daß Gott und die menſchliche Seele überſinnliche Weſen ſind; der Begriff vom Ueberſinnlichen iſt aber der Art, daß ich ihn nicht mit Klarheit geiſtig zu ſchauen vermag, und nur durch die Betrachtung der ſinnlichen und greifbaren Gegenſtände vermag ich mich zur Erkenntniß des Ueberſinnlichen zu erheben. Die menſchliche Denkkraft hat enge Schranken, von welchen auch die weiſeſten Männer und die Propheten ſich nicht zu befreien vermochten. Selbſt Moſes erhielt, als er die Herrlichkeit Gottes zu ſchauen wünſchte, die abweiſende Antwort: Du kannſt mein Antlitz nicht ſchauen, denn mich ſchaut kein Menſch, ſo lange er lebt. Es bleibt indeſſen uns Menſchen die Hoffnung, im einſtigen Leben, wo die Seele von der engen Verbindung mit dem Leibe befreit iſt, zu einer hellern Anſchauung ihrer ſelbſt und ihres göttlichen Urſprungs zu gelangen, wie auch der Pſalmiſt ſagt: Du wirſt mir zeigen den Pfad des Lebens; der Freude Fülle iſt vor deinem Antlitze, Süßigkeit in deiner Rechten immerdar.

4) Beſſernde Kraft der israelitiſchen Religion.

Die Vortrefflichkeit der israelitiſchen Religion beſteht nicht darin, daß ſie uns über das Weſen der Gottheit Aufſchlüſſe ertheilt, die dem ſich ſelbſt überlaſſenen Verſtand unzugänglich ſind, ſondern vorzüglich in ihrer heilſamen Einwirkung auf das Gemüth derjenigen, welche ſie nach ihrem wahren Geiſte auffaſſen und ausüben. Das moſaiſche Geſetz ſollte das israelitiſche Volk zu einer Prieſtergemeinde bilden, d. h. zu einem Verein von Menſchen, der ſich durch reine Gottesfurcht, thätige Menſchenliebe und tadelloſe Sitten auszeichnet, und daß dieſe veredelnde Kraft ihm wirklich beiwohne, erkennt man ſowohl an ſeinem Inhalt, als an dem ſittlichen Leben ſeiner Bekenner.

Die beſſernde Kraft des moſaiſchen Geſetzes zeigt ſich in ſeinem Inhalt. Es regt uns an zur Aus-

übung uneigennütziger Wohlthätigkeit im ausgedehnteſten Sinne des Wortes. Es entfernt uns von Rachſucht, Groll, Tücke und Verläumdung. Es macht uns Wahrheitsliebe und pünktliche Vollziehung des ausgeſprochenen Wortes zu unerläßlicher Pflicht. Es flößt uns Abſcheu ein gegen Alles, was unedel und unanſtändig iſt, gegen Alles, was die Seele befleckt und ſich mit der Behauptung unſrer Würde als Menſchen und als Israeliten nicht verträgt. Es gibt uns Anleitung zur Mäßigkeit im ſinnlichen Genuß, ohne eine unnatürliche Verzichtleiſtung auf die Freuden des Erdenlebens; zur Emſigkeit im Erwerb, ohne, aus Mangel an Vertrauen auf Gott, für die Zukunft ängſtlich beſorgt zu ſeyn; zum Streben nach wahrer Ehre, ohne eitle Gefallſucht und ohne gieriges Haſchen nach äußerer Auszeichnung. Seine beſſernde Kraft muß um ſo ſicherer wirken, da es uns nichts zumuthet, was der menſchlichen Natur nicht angemeſſen iſt. Es gebietet uns nicht, alle unſre Mitmenſchen mit Zärtlichkeit zu lieben, wie unſre nächſten Freunde und Verwandten, denn dies wäre uns nicht möglich, wohl aber, wie uns ſelbſt; d. h. wir ſollen mit demſelben Eifer wünſchen, das Wohl unſrer Mitmenſchen zu befördern, als unſer eigenes. Es befiehlt uns nicht, unſre Feinde zu lieben, weil man einem ſolchen Gebote auch mit dem beſten Willen nicht immer willfahren kann, wohl aber ihn zu ſpeiſen, wenn er Mangel leidet, und ihm ſein verlornes Gut zurück zu erſtatten, wenn wir es finden. Es fordert uns nicht auf, alle Menſchen als unſre Brüder zu betrachten, denn dies hieße dem Sprachgebrauch trotzen, nach welchem das brüderliche Band ein engeres iſt, als das, welches alle Menſchen auf dem Erdenrund umſchlingt; ſoll aber die Benennung Bruder nichts Anderes bezeichnen, als ein Weſen, das Gott mit uns zu gleicher Beſtimmung erſchaffen hat, ſo werden wir allerdings in der h. S. aufgefordert, alle Menſchen in dieſem Sinne als Brüder zu betrachten. Haben wir nicht alle einen Vater, ſpricht der Prophet, hat nicht uns alle ein Gott erſchaffen? Warum ſollen wir treulos ſeyn, der Mann gegen ſeinen Bruder, den Bund unſerer Väter zu entweihen? Es iſt eine widerſinnige Verläumdung, wenn man behauptet,

daß unſre Religion uns feindſelige Geſinnungen gegen alle diejenigen einflöße, die nicht unſeres Glaubens ſind. Selbſt die Egypter, welche unſere Vorfahren ſo hart unterdrückt haben, durften wir nicht verabſcheuen, weil wir Fremdlinge in ihrem Lande waren. Jeſaias wehklagt über den Untergang Moabs, und überhaupt geht aus allen prophetiſchen Büchern hervor, daß die heidniſchen Völker demſelben Vergeltungsrecht unterworfen waren, als die Israeliten. Als die kanaanitiſchen Völker ſich durch ihre abſcheuliche Lebensweiſe Gott verhaßt machten, erhielten die Israeliten den Auftrag, ſie aus dem heiligen Lande zu vertreiben, und als ſpäter die Israeliten ſich ſchwer gegen Gott verſündigten, erhielten die Aſſyrer und die Babylonier eine ähnliche Sendung gegen ſie. Je unbefangener wir die heiligen Bücher leſen, deſto vollkommner erkennen wir Gott als den gütigen und liebevollen Vater aller Menſchen, und deſto mächtiger fühlen wir uns angeregt, gut und edel zu werden und als würdige Diener Gottes zu leben.

Die beſſernde Kraft des moſaiſchen Geſetzes zeigt ſich in dem ſittlichen Leben ſeiner Bekenner. Es iſt ein höchſt merkwürdiger Umſtand, daß unter allen ausgezeichneten Juden, deren Namen ſich bis zu unſrer Zeit erhalten haben, einige Könige und Hoheprieſter abgerechnet, kein einziger iſt, der ſich durch Verbrechen befleckt hat, obgleich unſere Geſchichte einen Zeitraum von vier Jahrtauſenden umfaßt. Hingegen haben wir von Moſes bis zu unſern Zeiten eine ununterbrochene Reihe von vortrefflichen frommen und hochbegabten Männern aufzuweiſen, die, in beſcheidener Stille und mit Hintanſetzung aller irdiſchen Vortheile, für ihren Glauben und ihre Glaubensbrüder mit unverdroſſener Thätigkeit gewirkt haben, und deren Leben und Beſtrebungen man nur unbefangen zu würdigen braucht, um mit dem heidniſchen Propheten Bileam begeiſtert wünſchen zu müſſen: Möge ich doch den Tod der Gerechten ſterben, möge mein Ende dem ihren gleichen! Von denjenigen unſrer Vorfahren, die zum gemeinen Volke gehört haben, wiſſen wir zwar nicht glänzende Thaten zu erzählen; aber wir wiſſen, daß ſie ſchwer gelitten und mit frommer Hin-

gebung geduldet haben, obgleich ſie nur ihre Ueberzeugung zu verläugnen brauchten, um ihren Verfolgern ebenbürtig zu werden; daß ſie in den härteſten Zeiten nicht aufhörten, ihre Religion zu lieben und Gott ohne Heuchelei dafür zu danken, daß er ſie zu Israeliten erſchaffen. Durch ihren Wohlthätigkeitsſinn und ihr treues Zuſammenhalten erhielt ſogar ihr Daſein einen gewiſſen Reiz, der ſie in ruhigern Tagen, wann der Sturm der Verfolgungen etwas nachließ, das Elend ihrer äußern Lage vergeſſen machte, wozu auch ihre beſcheidene Genügſamkeit und ihr empfänglicher Sinn für die Freuden einer ruhigen Häuslichkeit und für den geiſtigen Genuß, den ſie aus ihren Büchern ſchöpften, nicht wenig beitrug. Ihr Leben hatte freilich auch ſeine Schattenſeite, die ſich noch nicht ganz verloren hat; dieſe war aber nicht eine Wirkung der Religion, ſondern der bedrängten bürgerlichen Verhältniſſe, in welchen ſie ſchmachteten, und durch welche ſie auf ein einziges, wohl nicht entehrendes aber doch das hohe Selbſtgefühl erſtickendes Erwerbmittel beſchränkt waren, und zwar gerade auf dasjenige, von welchem ſie zahlreiche Verfügungen des moſaiſchen Geſetzes entfernt zu halten ſtreben. Jemehr wir das Leben der Israeliten in der Vergangenheit und in der Gegenwart betrachten, deſto klarer wird es uns, daß wir alles Löbliche in unſern Geſinnungen und unſern Sitten unſrer Religion zu verdanken haben, daß alle unſre ſittlichen Unvollkommenheiten hingegen von unſrer Lauigkeit in der Beobachtung der göttlichen Geſetze herrühren. Unſere Schuld iſt es daher, wenn die Menſchen Anlaß erhalten, die beſſerende Kraft unſrer Religion zu bezweifeln, welche ein Baum des Lebens iſt für alle, die an ſie feſthalten.

5) Beglückende Kraft der israelitiſchen Religion.

Eine Lehre, die von Gott ausgeht, muß nothwendig für ihre Bekenner heilbringend und beglückend ſeyn. Die Beſtimmung, welche Gott uns Menſchen gegeben hat, kann keine andre ſeyn, als Glückſeligkeit in ewiger Dauer, und die Lehre, welche er uns geoffenbart, kann keinen andern Zweck haben, als uns dieſer Beſtimmung entgegen zu führen. Dies wird auch in den heiligen Büchern an ſehr vielen Orten ausdrücklich geſagt. Die

Lehre wurde den Israeliten dargereicht als die Quelle ihres Heils und ihrer Glückseligkeit für alle Tage ihres Daseyns. So lange die Israeliten im heiligen Lande lebten, zeigte sich der Zusammenhang zwischen ihrer irdischen Wohlfahrt und ihrer Treue gegen das mosaische Gesetz aufs deutlichste, wie dies auch die Israeliten selbst nach jedem harten Schlag, der sie traf, reuemüthig erkannten. Viel weniger scheint das zeitliche Wohl Israels in unsern Tagen und überhaupt seit der Auflösung des israelitischen Staates an seine Treue gegen das Gesetz geknüpft zu seyn, da Abtrünnigkeit jetzt für den Israeliten in den meisten Staaten das einzige Mittel ist, den zahlreichen Beschränkungen seiner bürgerlichen Glückseligkeit zu entgehen. Sind aber die Zurücksetzungen und Demüthigungen, denen wir Israeliten immer noch ausgesetzt sind, natürliche Wirkungen unsrer Religion? Haben wir sie nicht einzig den ungerechten Vorurtheilen zuzuschreiben, welche sich von Geschlecht zu Geschlecht gegen Alles, was den Namen Israel trägt, forterben? In unsrer Lehre selbst und in den Pflichten, die sie uns auferlegt, ist nichts, was nicht geeignet wäre, unser Gemüth zu erheitern, uns bei allen Wechselfällen des Lebens mit ruhiger Fassung auszurüsten und uns zu einem weisen und frohen Genuß aller Güter anzuregen, mit welchen wir von Gott gesegnet werden. Ihre Ermahnungen und Warnungen sind so milde, daß selbst der gröbste Sünder nicht Ursache hat, an sich selbst zu verzweifeln, wenn er nur aufrichtig seinen schlechten Lebenswandel bereut und die erforderlichen Schritte zur Besserung thut. Durch das ganze Leben begleitet den frommen Israeliten seine Religion als eine hülfreiche Freundin, die seine Schmerzen durch den Gedanken mildert, daß sie von Gott kommen, der nichts über uns verhängt, das nicht unser wahres Heil befördert; die ihm in dem Tod den Eingang zu einem bessern Leben zeigt; die ihn, wenn Alles sich vereinigt, ihn niederzubeugen, in seinen Augen erhebt und ihm das erhebende Bewußtseyn gibt, daß es nur von ihm abhängt, in Gottes Augen höher zu stehn, als alle Uebermüthige, die mit verachtendem Stolze auf ihn herabblicken. Wenn wir uns oft über schwere Drangsale beklagen, die mit dem Leben des

Israeliten verbunden sind, so rührt dies meistens davon her, daß wir nicht vom wahren Geiste unserer Religion beseelt sind, daß wir allzu gierig nach den Genüssen einer überfeinerten Lebensweise lechzen und unsere Ansprüche ans Leben weiter ausdehnen als erforderlich ist, um unsere Tage in sanfter Seelenruhe hinfließen zu sehn. Nein! so lange wir in unserm Leben und unserm Benehmen die Würde frommer Israeliten zu behaupten wissen, können wir wohl in unsern bürgerlichen Rechten beschränkt seyn, wir sind aber deßwegen nicht unglücklich, und die, welche uns unglücklich nennen, können wir durch folgende Worte unseres vortrefflichen Rieſſer zurecht weisen:

„Wisset, daß nur das äußere Leben, das äußere Wirken, von denen das innere Glück, die innere Stimmung der Seele nicht abhängt, uns durch Druck getrübt und gehemmt wird...; aber wo Geist und Gemüth auf dem eigenen Gebiete walten, wo höheres Menschenglück auf dem tiefen Grund des Seelenlebens gebaut wird, da ist der böse Wille, da sind Haß und Knechtschaft machtlos; da hat die Freiheit, wie die Liebe, gesiegt von dem Augenblicke an, wo sie zum Bewußtseyn erwacht ist. Wir schöpfen aus dem ewigen Strom menschlicher Bildung, aus den reichen Quellen der Kunst und des Wissens, so reichlich, so eifrig, so freudig, wie ihr... Alle Schätze des Geistes, alle Tiefen des Gedankens, aller Reichthum der Empfindung, alles Streben nach dem Wahren, aller Genuß des Schönen sind uns zugänglich, wie Euch. Auch aller Lebensfreuden, die dem Menschen die Liebe der Menschen gewährt, genießen wir, wie Ihr: Denn wie oft uns auch das Vorurtheil des Pöbels in den Weg treten mag, so fehlt es uns doch nie an der Liebe und Achtung eines der edlern Menschen, unter welcher Religion es sey, die uns auf den Wegen des Lebens begegnen, und an der Liebe und Achtung dieser kann uns allein gelegen seyn.“

a) Wohlthätiger Einfluß der israelitischen Religion auf die Geistesbildung.

Die israelitische Religion wirkt wohlthätig auf unsre Geistesbildung, indem sie uns von den nachtheiligsten Verirrungen der

Denkkraft fern hält und uns über die wichtigſten Fragen, welche ſich dem menſchlichen Geiſte aufdringen, eine befriedigende Auskunft gibt. Sie entfernt uns von einer ſchädlichen, zum Unglauben verleitenden Zweifelſucht ſchon dadurch, daß ſie uns ihre Lehren nicht mit finſterer Strenge aufbürdet und eine unbedingte Zuſtimmung nicht zur Bedingung unſeres Heils macht, daß ſie uns keine Lehren gibt, deren Unwahrheit wir zu wünſchen Urſache hätten. Sie entfernt uns zugleich von jenen Ausſchweifungen der Fantaſie, welche man Schwärmerei nennt, und in welche man ſo leicht geräth, wenn man das zu kennen und zu begreifen ſucht, was außerhalb der Gränzen des menſchlichen Faſſungsvermögens liegt. Beſonders entfernt hält ſie uns von den verächtlichen und ſchädlichen Verirrungen des Aberglaubens, der Zauberei, der Sterndeuterei und der Ahndungskünſte, und vorzüglich zu dieſem Zweck ſind den alten Israeliten viele von den Heiden eingeführte Gebräuche unterſagt worden, die uns jetzt als ganz unſchädlich erſcheinen. Wir können es uns leider zu unſerer Schande nicht verbergen, daß in den ſpätern Zeiten auch in die jüdiſchen Sitten viele abergläubiſche Obſervanzen eingedrungeu ſind, welche den Glanz unſerer Religion nicht wenig getrübt haben; die Erfahrung zeigt uns aber auch, daß dieſelben bald in Vergeſſenheit kommen und von allen erleuchteten Israeliten mit Macht bekämpft werden, weil ſie ſich mit dem Geiſte unſerer Lehre nicht vertragen.

Daß unſere Religion der Geiſtesthätigkeit in allen Gebieten des Wiſſens durchaus günſtig iſt, hat ſich durch die bedeutende Reihe ausgezeichneter Denker gezeigt, welche gerade in denjenigen Jahrhunderten in Israels Mitte auftauchten, wo der blutdürſtige Fanatismus am grauſamſten wüthete. Die israelitiſche Religion iſt nicht nur dem Nachdenken über die Grundwahrheiten der Religion nicht zuwider, ſondern ſie fordert dazu mit Beſtimmtheit auf, als zur Erfüllung einer heiligen Pflicht. Daher ſagt auch der fromme und weiſe Mendelſohn ganz in Uebereinſtimmung mit dem Geiſte unſeres Glaubens: „Ich erkenne keine andere ewigen Wahrheiten, als die der menſchlichen Vernunft nicht nur begreiflich ſind, ſondern durch menſchliche Kräfte dargethan und bewährt werden können.“

7) Grundlehren des israelitiſchen Glaubens.

Da das moſaiſche Pflichtenſyſtem zugleich die innere und die äußere Heiligkeit des Israeliten zu befördern beſtimmt iſt, ſo iſt nur derjenige ein guter Israelite nach dem wahren Begriffe des Wortes zu nennen, der mit der Ausübung ſeiner Religionspflichten den Gedanken verbindet, daß er dem Willen des einzigen Gottes gehorcht, der ſeine Geſetze durch Moſes und die Propheten geoffenbart hat und uns über unſre Lebensweiſe zu Rechenſchaft zieht. Gott, Offenbarung und Vergeltung ſind daher die drei Grundlehren des israelitiſchen Glaubens. Wer eine dieſer drei Grundlehren nicht anerkennt, iſt der Idee nach kein Israelite, die troſtreichen Lehren der Religion ſind ihm fremd, und er verdient in ſo fern, nicht unſern Haß, aber wohl unſer Bedauern.

8) Die dreizehn Glaubenspunkte des Maimonides.

Maimonides hat 13 Glaubenspunkte zuſammengeſtellt, welche theils in den drei Grundlehren enthalten ſind, theils mit denſelben in enger Verbindung ſtehen, und dieſe Zuſammenſtellung für die Grundlage der israelitiſchen Religion erklärt. Fünf dieſer Glaubenspunkte gehören zur erſten Grundlehre: Daſeyn Gottes, Einheit Gottes, Unkörperlichkeit Gottes, Ewigkeit Gottes, göttliche Weltregierung; vier zur zweiten: Prophetenſendung, Moſes der größte aller Propheten, göttlicher Urſprung der heiligen Bücher, Unwandelbarkeit des Geſetzes; vier zur dritten: Allwiſſenheit Gottes, Gerechtigkeit Gottes, Erlöſung, Auferſtehung der Todten. Die Fragen, ob denn alle dieſe Glaubenspunkte der Art ſind, daß man ſie zu den Grundwahrheiten der Religion zu zählen habe, und ob nicht manche andere Sätze, welche die Religion uns lehrt, wie die Weltſchöpfung und die Freiheit des menſchlichen Willens, von gleicher Wichtigkeit mit den 13 Glaubenspunkten ſind, kann der Israelite ohne allen Nachtheil unerörtert laſſen. Das, worauf es allein ankommt, iſt, daß wir ſtets alle Lehren, deren Anerkennung geeignet iſt, uns zu einem frommen, demüthigen Vertrauen auf Gott und zu einer treuen Erfüllung unſrer Pflichten anzuregen, in lebendigem Bewußtſeyn

behalten. Dieſe Anſicht hat von jeher alle weiſe israelitiſche Volkslehrer geleitet, und dieſem Umſtand iſt es auch zuzuſchreiben, daß man in den Aufzählungen der Grundwahrheiten, welche ſie ſich uns einzuprägen bemühen, keine genaue Uebereinſtimmung findet. Am ausführlichſten ſpricht ſich hierüber R. Aſer in einem Gutachten aus, das in gedrängtem Auszuge alſo lautet:

„Lieber Freund! Deine Anfrage hat mich in Verlegenheit geſetzt, denn ſeitdem ich, mit Gottes Hülfe, in dem Falle bin, über vorkommende Zweifel entſcheiden zu müſſen, hat noch Niemand eine ſo hochwichtige Frage an mich gerichtet. Bei den Meiſten, ja faſt bei allen Jüngern, iſt die Meinung herrſchend, daß man an ſolche Unterſuchungen nicht gehn könne, ohne ſich vorerſt die griechiſche Wiſſenſchaft angeeignet zu haben, und da ſie wiſſen, daß mir dieſe Wiſſenſchaft fremd iſt, ſo wenden ſie ſich nicht an mich, wenn ſie über die Grundlehren der Religion Belehrung ſuchen. Beſonders laſſen ſie gegen Maimonides höchſtens da Widerſpruch gelten, wo es ſich um Ritualſachen handelt; wo hingegen die Vernunft mit eigener Kraft zu entſcheiden hat, da gilt es nach ihnen bloß, wer ſeinen Ariſtoteles am beſten inne hat. Wie dürfte ich es demnach wagen, in ſolchen Dingen meine eigene Meinung auszuſprechen? Um mich indeſſen gegen dich gefällig zu zeigen, zumal da ich deinen beſcheidenen Sinn und dein eifriges Beſtreben kenne, will ich dir mittheilen, was ſich mir, nach ſorgfältigem Forſchen, als die Grundlage der dem Israeliten nöthigen Geſinnungen herausgeſtellt hat, wobei ich jedoch, aus ſchon beſagten Gründen, jeder Polemik gegen Maimonides auszuweichen ſuchen werde, um ſo mehr, da er jeden, der nicht das Glück hat, auf ſein Syſtem einzugehn, für einen Ketzer, einen Freigeiſt erklärt. Wer dürfte es da wagen, ſich demſelben prüfend zu nähern? Nur eine gleichſam präjudicielle Bemerkung werde ich mir erlauben, über deren Werth ich dir zu urtheilen heimſtelle. Maimonides geſteht ſelbſt, daß er ſeine Glaubensartikel nicht von Moſes her überkommen habe; in der heiligen Schrift ſind ſie ebenfalls nicht deutlich ausgeſprochen; auch haben ſie ſo wenig allgemeine Anerkennung gefunden, daß die Sadducäer ſogar mehre darunter bezweifeln: Was berechtigt

ihn demnach, auf ewige Zeiten der Lehre einen Zuſatz beizufügen und die Annahme von Sätzen, die er durch ſeine, freilich höchſt ausgezeichneten Geiſtesgaben erwieſen oder aus Bibelſtellen hergeleitet, allen Israeliten als Grundpflicht aufzubürden? Wir ſind allerdings täglich in dem Falle, Entſcheidungen über Caſuiſtiſche Fragen zu geben, da nicht alles ausdrücklich in der Bibel oder im Talmud ſtehn kann; dieſe beziehen ſich jedoch alle auf beſtimmte Religionspflichten; aber ein eigentliches Syſtem von Grundlehren des Glaubens aufſtellen, das weder die Bibel noch die Tradition lehrt, ſcheint mir in dieſen ſpätern Zeiten Keiner zu dürfen, und wäre er auch ſo weiſe als Daniel. Bei weiterer Ueberlegung indeſſen muß ich zu ſeiner Rechtfertigung ſagen, daß eben, weil wir zerſtreut leben, ohne Propheten und ohne Weiſen von gültiger Autorität, jeder Denker berechtigt iſt, Lehren bekannt zu machen, die er durch die Kraft ſeiner Vernunft erforſcht hat, vorausgeſetzt, daß ſie weder der Bibel noch der Tradition widerſprechen, ja, daß er ſogar dazu verpflichtet iſt, was nach ſeiner Anſicht der Religion erſprießlich ſeyn kann, ſchriftlich bekannt zu machen. Haben ſich ja ſchon die Alten, dem Geſetze zuwider, zur Abfaſſung des Talmuds bewogen gefunden, weil ſie von dem Grundſatze ausgingen, daß man zur Erhaltung der Religion im Ganzen ein einzelnes Gebot übertreten dürfe. Wie viel mehr iſt dieſer Grundſatz in unſerer Zeit anwendbar, wo wir ohne obere Religionsbehörde und ohne ordinirte Geiſtlichkeit leben, wo dabei die Verwirrung hinſichtlich der Glaubensprincipien ſo ſehr um ſich gegriffen hat, daß Maimonides ſelbſt der griechiſchen Wiſſenſchaft bedurfte, um den Knoten zu entwirren!

Da nun aber die ganze Berechtigung zur Aufſtellung eines Glaubensſyſtems ſich auf die Zeit und die Umſtände gründet, unter welchen wir leben, ſo behaupte ich, daß man auch bei einem ſolchen Unternehmen vorzüglich auf die Bedürfniſſe ſehn müſſe, welche die Zeit bringt, ſo daß man jede Wahrheit, an welche nach den beſtehenden Verhältniſſen die Erhaltung der Religion geknüpft iſt, unter die Grundlehren des Glaubens aufzunehmen habe. So war z. B. zur Zeit, als der Tempeldienſt noch beſtand, eine Grundlehre des Glaubens, daß wir auf Gottes Geheiß die

Opfer im heiligen Hauſe darbringen; hingegen war unter David und unter Salomon, bevor dieſer ſich verſündigt hatte, der Glaube an eine künftige Erlöſung keine Grundlehre der Religion, da die Nation in blühendem Zuſtande lebte und kein Druck vorhanden war. In unſern Tagen verhält es ſich mit dieſen zwei Glaubenswahrheiten gerade umgekehrt.

Von dieſer Anſicht ausgehend, behaupte ich nun, daß Maimonides eine für unſre Tage ſehr wichtige Grundlehre aufzuzählen vergeſſen hat, nämlich die, daß Gott uns wegen unſerer Sünden in unſerer bedrängten Lage läßt, daß er uns hingegen, ſobald wir uns beſſern, aus derſelben befreien werde. Dieſe Wahrheit iſt für uns ſo wichtig, daß unſere Religion nothwendig zerfallen muß, wenn wir ſie zu beherzigen aufhören. Sie gründet ſich nicht etwa auf einzelne Stellen der heiligen Schrift, ſondern iſt die Quinteſſenz aller Verheißungen und Prophezeiungen. Ihre Beherzigung wird uns ſogar ausdrücklich befohlen in der Stelle: **Du ſollſt erkennen in deinem Herzen, daß, wie ein Vater ſeinen Sohn züchtigt, der Herr dein Gott dich züchtige.** Auch werden wir in der Bundesbeeidigung mit ſehr harten Leiden bedroht, wenn wir auf dieſe Wahrheit nicht achten und die Drangſale, die uns treffen, für bloße Wirkungen des Zufalls halten. Wer nun dieſe Grundlehre nicht glaubt, nämlich, daß die Leiden, welche wir zu erdulden haben, eine göttliche Strafe für unſre Sünden ſind, der iſt gewiß für einen Läugner zu halten, denn er ſtellt Gott als ein ungerechtes, treuloſes Weſen dar, entweiht ſeinen Namen, untergräbt die Grundpfeiler der Religion und verleitet uns zur Abtrünnigkeit.“

b) Erkenntniß Gottes.

Alles um mich her und an mir, der Anblick des geſtirnten Himmels, die wunderbare Mannigfaltigkeit der Geſtalten auf unſrer Erdfläche, die unendliche Lebensfülle ihrer zahlloſen Bewohner, die unaufhörlich abwechſelnden Gedanken und Regungen in meiner eignen Seele, die Zuſtimmung aller Völker von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang, Alles verkündet mir das Daſeyn eines allmächtigen, allweiſen, allgütigen Schöpfers

und Erhalters aller Dinge, deſſen Wille über Alles gebietet, deſſen Hauch Alles belebt, deſſen Güte Alles beglückt, deſſen Daſeyn Alles erfüllt, ohne deſſen Einfluß keine Freude, keine Liebe, keine Tugend, keine Glückſeligkeit denkbar iſt. Mit ihm iſt das Leben voll Hoffnung und Wonne, ohne ihn iſt es eine Quelle des Jammers und der Sorgen. Ihm will ich mich zu nähern trachten durch Tugend, Frömmigkeit und die untrügliche Weisheit, die man aus ſeinem Worte ſchöpft; zu ihm will ich meine Seele erheben durch ernſtes Nachdenken, Gebet und Andacht. Er ſei mein erſter Gedanke beim Erwachen, mein letzter Gedanke, wann ich mein Tagewerk beſchließe, und die beglückende Hoffnung, ſein Antlitz geiſtig anzuſchauen, verſüße mir einſt die hehre Stunde, welche mich vom zeitlichen zum ewigen Leben abruft. Mit Freude weihe ich ſeinem Dienſt alle Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, mit welchen er mich ausgeſtattet hat. Ihn lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen ſei der einzige Preis, den ich für alles Gute erſtrebe, das ich zu leiſten vermag. Wohl mir, wenn dieſes heilige Gefühl immer reiner und immer lebhafter in meine Seele dringt und ſie dadurch von allen unedeln Neigungen und Trieben reinigt, die ſie verunſtalten und von ihrem erhabenen Urbilde entfernen!

10) Einheit Gottes.

Der Gott, den wir Israeliten verehren, der Gott Abrahams, Iſaacs und Jacobs, iſt einzig, einig und alleinig in jeder Bedeutung des Wortes. Der Gott Israels iſt der Gott aller Menſchen, aller Weſen, des ganzen Weltalls. Er iſt der einzige Urſprung aller Kräfte, welche die mannigfaltigen Erſcheinungen der Natur erzeugen, welche Wahrheit durch die ſcheinbar plurale Benennung Elohim ausgedrückt wird. Der Umſtand, daß die Natur uns auch grauſenhafte Scenen der Zerſtörung darbietet, daß in der Welt und in dem Leben das Böſe mit dem Guten abwechſelt, darf uns nicht irre machen; denn, was uns böſe ſcheint, iſt zur Erhaltung der moraliſchen und der phyſiſchen Weltordnung nicht minder unentbehrlich, als was nach unſrer Empfindung gut iſt, und wird von dem Einzigen in gütigen und liebevollen

Abſichten hervorgerufen, was wir durch die Benennung Schaddai ausdrücken. Der eigene Name Gottes, welcher nichts weiter bedeutet, als ſein Daſeyn, und unter welchem wir ihn anrufen, iſt das Tetragramma, der vierbuchſtabige Name Jehovah. Dieſer Name wird in der Synagoge nicht ausgeſprochen, weil uns nur ſeine Conſonanten, aber nicht ſeine Vocale bekannt ſind. Die Vocale, mit welchen wir ihn verſehn, ſind dem Namen Adonai, der Herr, entlehnt; in Verbindung mit den richtigen Vocalen aber heißt er der der ausgeſprochene Name, Schem Hamephoraſch, und man ſagt, daß er während der zweiten Tempelperiode einigen Prieſtern und Gelehrten bekannt war und im Prieſterſegen auch ausgeſprochen wurde. Der plurale Ausdruck Zebaoth iſt immer einer andern Benennung im Genitiv beigefügt und findet ſich zum erſten Mal im Gebet der frommen Channah. Er bezeichnet Heere, entweder die Heere der Engel oder die der Sterne, vielleicht auch der menſchlichen Heerſchaare. Die ſingularen Benennungen El und Eloha entſprechen der pluralen Elohim und ſind mit ihr gleichbedeutend.

Die Verbreitung des Monotheismus oder der Lehre von der Einheit Gottes liegt im Berufe der Israeliten, welche durch dieſe hohe Sendung ein wahres Prieſterreich bilden. Durch unſer lautes Anerkennen des Einzigen wird, wenn wir die gewiſſenhafte Ausübung aller unſrer Pflichten als Menſchen, Bürger und Israeliten damit verbinden, der Polytheismus oder der Irrwahn von der Mehrheit Gottes von der Erde verſchwinden, und es wird ein Tag kommen, an dem der Herr König ſeyn wird auf der ganzen Erde, an dem er eins ſeyn wird und ſein Name eins. Um dieſem Berufe zu entſprechen, ſollen wir keinesweges darauf ausgehen Andersglaubende zu bekehren, ſondern nur den Namen Gottes durch unſre ausdauernde Treue gegen ſein Geſetz zu heiligen. Die Wahrheit bahnt ſich unfehlbar ihren Weg, wenn ſie nur mit Muth und Begeiſterung ausgeſprochen wird, und wir können uns jetzt ſchon rühmen, daß die Heiligkeit der Bücher, welche wir als Gottes Wort verehren, von allen gebildeten Völkern der Erde anerkannt wird. Auch deſſen können wir uns rühmen, daß die große

Lehre von der Einheit Gottes ſich durch alle Generationen unverfälſcht bei uns erhalten hat. Die Emanationslehre der Kabbaliſten, nach welchen Ausſtrömungen der Gottheit als Vermittler zwiſchen uns und dem unnennbaren ſtehn, iſt nur dem Ausdrucke nach anſtößig, iſt übrigens nie in den Volksglauben übergegangen und wird bald mit den letzten Spuren aus unſerm Ritualweſen verſchwinden.

Ueber das Daſeyn und das Weſen der Engel giebt uns die heilige Schrift nur ſehr ſparſame Auskunft. Dem Wortbegriffe nach iſt im Hebräiſchen jedes Weſen ein Engel, deſſen ſich Gott zur Ausführung ſeiner Rathſchlüſſe bedient, und in dieſem Sinne heißt es auch: er macht die Winde zu ſeinen Engeln. Daß es aber ſelbſtändige, reingeiſtige Weſen gebe, die Engel ſind, läßt ſich aus der Bibel um ſo weniger beweiſen, da alle, oder doch die meiſten in ihr vorkommenden Engel in beſtimmten Umriſſen erſcheinen, daher nicht reingeiſtige Weſen, ſondern Menſchen oder Viſionsgeſtalten ſind. Nach Maimonides war überhaupt jede Engelerſcheinung nur eine prophetiſche Viſion im wachenden Zuſtand oder im Traume.

11) Unkörperlichkeit Gottes.

Die heilige Schrift und die Vernunft ſtellen uns Gott als ein unkörperliches Weſen dar, d. h. als ein Weſen, das nicht im Raume nach jeder Richtung hin begränzt iſt und daher auch keine körperliche Geſtalt hat. Wem denn wollet ihr mich vergleichen, daß ich ihm ähnlich wäre? ſpricht der Heilige. Alle Bibelſtellen, welche der Gottheit körperliche Theile und Bewegungen beilegen, ſind entweder in einem figürlichen Sinne zu nehmen, wie z. B. die Hand Gottes für die göttliche Macht, und das Auge Gottes für die göttliche Fürſorge, oder ſie beziehen ſich auf Geſtalten und Erſcheinungen, durch welche Gott ſich den Propheten offenbart, und welche im Pentateuch auch oft durch den Ausdruck Herrlichkeit Gottes bezeichnet werden. Dieſer Glaubenspunkt iſt für uns von höchſter Wichtigkeit, denn er ſchützt uns gegen irrige Vorſtellungen von der Gottheit, welche zum Aberglauben und zum Heidenthum

verleiten. Mit ihm iſt auch die Lehre von der Allgegenwart Gottes verbunden. „Der Himmel und alle Himmelsräume können dich nicht faſſen“ ſpricht Salomon bei der Einweihung des Tempels, und der Pſalmiſt ſpricht:“ Wohin ſoll ich gehn vor deinem Geiſt und wohin entfliehn vor deinem Antlitz? Steige ich in den Himmel, ſo biſt du dort, und bette ich mich in der Unterwelt, ſo biſt du dort. Schwänge ich die Flügel des Morgenwindes, und ruhete ich an den Gränzen des Meeres, ſo würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich faſſen.“ Der Gedanke, daß Gott immer in meiner Nähe iſt und mich beobachtet, ſoll mir ſtets gegenwärtig ſein und mich mit Macht von jeder Handlung abhalten, die in Gottes Augen nicht wohlgefällig iſt. Ich denke mir den Herrn ſtets gegenüber; denn, wenn er mir zur Rechten ſteht, werde ich nie wanken.

12) Ewigkeit Gottes.

Gott war von aller Ewigkeit her und wird in aller Ewigkeit ſeyn. Bevor die Berge geboren wurden, bevor die Erde und das Weltall kreiſte, ja von Ewigkeit zu Ewigkeit biſt du Gott. Gottes Daſeyn hat nie angefangen, denn alle Weſen ſind durch ſeinen Willen entſtanden, und keines konnte ihm das Daſeyn verleihen; er iſt ohne Ende, denn er allein beſitzt die Macht, Weſen aus dem Nichts ins Daſeyn zu rufen und aus dem Daſeyn in das Nichts zurück zu ſtürzen. Wir können zwar ein ewiges und unendliches Daſeyn mit unſerm Verſtand und unſerer Fantaſie nicht faſſen; wir können aber auch die Unendlichkeit der Zeit und des Raumes ſelbſt nicht begreifen, obgleich wir ſie nicht bezweifeln können, und wir erkennen hieran aufs deutlichſte, daß die Gränzen unſeres Faſſungsvermögens nicht zugleich die der möglichen Dinge ſind.

So wie Gott ewig iſt, ſo iſt er auch unveränderlich in ſeinem Weſen, ſeinen Geſinnungen, ſeinem Verhalten gegen ſeine Geſchöpfe und ſeinem Willen; den Gemüthsbewegungen, durch welche unſer innerer Seelenzuſtand ſo veränderlich iſt, iſt er nicht unterworfen. Wenn ihm in der h. S. verſchiedene

Affecte, als: Reue, Zorn, Kummer, Freude beigelegt werden, ſo iſt dies wieder nicht im buchſtäblichen Sinne zu nehmen, und die Stellen, welche derartige Schwierigkeiten darbieten, laſſen ſich alle, bei einem tiefern Eindringen in den Geiſt der hebräiſchen Sprache ohne große Mühe erklären, wie dies Maimonides in ſeinem großen Werke More Nebuchim genügend gezeigt hat. Beſonders ausdrücklich wird uns die Unveränderlichkeit Gottes in Beziehung auf die Verheißungen erklärt, welche er an die Menſchen ergehn läßt. Nicht ein Menſch iſt Gott, daß er trüge, nicht ein Erdenſohn, daß er ſich gereuen laſſe. Der Hort Israels lügt nicht und bedenkt ſich nicht, denn er iſt nicht ein Menſch, ſich zu bedenken.

13) Göttliche Vorſehung.

Unter dem Ausdrucke göttliche Vorſehung verſtehn wir die Weltregierung Gottes, die ununterbrochene Zürſorge, mit welcher Gott Alles im Weltall zum Wohl ſeiner Geſchöpfe überhaupt und des Menſchen beſonders lenkt. Wir nehmen zwar in der ſichtbaren Schöpfung eine höchſt merkwürdige und, wie es ſcheint, nach ewigen Geſetzen geordnete Regelmäßigkeit in der Reihefolge der Erſcheinungen wahr, nach welcher man zu urtheilen geneigt wird, daß jede einzelne Erſcheinung eine nothwendige Wirkung vorangegangener Urſachen ſey, und das ganze Weltall eine ſehr zuſammengeſetzte Maſchine, welche Gott in den Schöpfungstagen ſo in Bewegung geſetzt, daß Alles, was ſich ſeitdem zuträgt, eine ins Unendliche ſich erſtreckende Kette von Urſachen und Wirkungen bildet. Dieſe Vorausſetzung iſt aber ſchon dadurch unwahr, daß unzählige Erſcheinungen unſtreitig durch den freien menſchlichen Willen hervorgerufen werden und ohne Naturzwang entſtehn, wodurch allein die Reihe der Erſcheinungen ſchon den Charakter der Nothwendigkeit verliert. Außerdem ſind uns gerade bei denjenigen Naturerſcheinungen, welche auf unſer zeitliches Wohl den mächtigſten Einfluß ausüben, bei denjenigen nämlich, welche die Witterung und den Geſundheitszuſtand beſtimmen, die Geſetze, nach welchen ſie ſich aus einander bilden, faſt ganz unbekannt. Hingegen treten ſo-

wohl in den Schickſalen der Einzelnen als in denen der Nationen und der ganzen Menſchheit gar häufig Wendungen ein, die ſich der Menſch mit allen Hülfsmitteln der Wiſſenſchaft nicht zu erklären weiß, bei denen die Weiſeſten rufen müſſen: Dies iſt ein Finger Gottes. Wird es nicht dadurch für uns höchſt natürlich anzunehmen und zu erkennen, daß der Allmächtige, welcher dem Weltall das Daſeyn gegeben, es auch ſo beherrſcht und lenkt, daß die Geſammtheit der Ereigniſſe und Erſcheinungen ſeinen weiſen und liebevollen Rathſchlüſſen entſpreche? Man ſagt, es zieme einem großen Künſtler nicht, an ſeinem einmal vollendeten Werke immer zu beſſern und nachzuhelfen. Iſt denn aber die Welt nur eine todte Maſchine, die durch ein künſtliches Räderwerk im Gang bleibt? Iſt es uns Menſchen nicht vergönnt, mit unſerm freien Willen in den Gang dieſer Maſchine einzugreifen und durch einen willkürlichen Gebrauch oder Mißbrauch unſerer Kräfte manche Handlungen vorzunehmen, die auf unſer eigenes Wohl und auf das Wohl unſrer Mitmenſchen einen ſehr bedeutenden Einfluß ausüben? Sollte auf dieſer Erde der Verlaſſene keinen Annehmer, der Unterdrückte keinen Beſchützer, der Trauernde und der Niedergebeugte keinen Tröſter haben? Sollte die Menſchheit eine Heerde ohne Hirten ſeyn? Die Religion und der Gang der Weltereigniſſe vereinigen ſich, uns gegen eine ſo troſtloſe Vorausſetzung zu beruhigen. Die Religion lehrt uns, daß nichts geſchieht, das Gott nicht beſchloſſen hat: Wer hat je geſprochen und es geſchah, ohne daß der Herr es befohlen? daß er es iſt, der jedem von uns ſein Loos zutheilt: Der Herr tödtet und belebt, ſenkt in die Gruft und hebt empor; er macht arm und macht reich, erniedrigt und erhebt; daß wir nur durch ſeinen Beiſtand in unſern Unternehmungen glücklich ſeyn können: Gedenke des Herrn, deines Gottes, denn er iſt es, der dir Kraft giebt, ein Vermögen zu erwerben; daß er ſtets unſer Thun und Laſſen beobachtet: Vom Himmel ſchaut der Herr und ſieht alle Erdenſöhne, aus ſeinem Wohnſitze ſchaut er auf alle Bewohner der Erde; er, der ihre Herzen gebildet, merket auch auf alle

ihre Thaten; daß er uns nach unſern Werken vergilt: Deine Augen ſind offen über den Wegen der Erdenſöhne, jedem nach ſeinen Wegen und nach der Frucht ſeiner Werke zu vergelten. Dieſe Lehre, welche ſich in unzähligen Stellen der heiligen Bücher auf's eindringlichſte wiederholt findet, erhält auch ihre volle Beſtättigung durch die Ereigniſſe der Weltgeſchichte und des Privatlebens. Bei allen untergegangenen Völkern nimmt man wahr, daß ihre Nationalkraft gleichzeitig mit ihren Sitten hingeſchwunden iſt. So oft ein Staat lange Zeit minder mächtige Staaten ungerecht behandelte, hat er es endlich ſelbſt ſchwer empfunden. Schwere Verſündigungen gegen die Menſchheit ſind immer durch das mächtige Einſchreiten der göttlichen Vorſehung auf eine empfindliche Weiſe abgebüßt worden, und wenn auch nicht immer durch die Generation ſelbſt, von welcher das Uebel zuerſt ausgegangen iſt, doch wenigſtens durch die, welche bald auf dieſelbe folgten; denn, wenn es auch bei Einzelnen heißt: „Der Sohn ſoll nicht büßen für die Sünde des Vaters,“ ſo gilt für ganze Nationen der Ausſpruch: „Er denkt die Sünden der Väter, den Söhnen im dritten und im vierten Geſchlecht,“ weil es in dem Leben der Nationen faſt immer der Fall iſt, daß die Verbrechen und die Laſter ſich ſo lange forterben, bis öffentliche Drangſale dem Volke die Augen öffnen und ihm die Wechſelwahl ſtellen, ſich zu beſſern oder zu Grunde zu gehn. Beſonders anſchaulich wird uns das Walten der göttlichen Vorſehung in den Schickſalen der Menſchheit durch die lehrreiche Erfahrung, daß gerade diejenigen geſchichtlichen Auftritte und Ereigniſſe, welche den Zeitgenoſſen am verderblichſten ſcheinen und, dem oberflächlichen Anblick nach, nur zerſtörend wirkten, diejenigen ſind, durch welche die Menſchheit von den ſchlimmſten Gebrechen geheilt wurde, und aus welchen die ſegenreichſten Folgen hervorgegangen ſind, wie jeder weiß, der ſich mit der Geſchichte der frühern Zeiten ein wenig bekannt gemacht hat. Am unverkennbarſten hat ſich aber gezeigt, wie ſehr Frömmigkeit und Wohlfahrt, Laſter und Elend aufs innigſte mit einander verbunden ſind, in der Geſchichte der Iſraeliten, und wenn Iſrael in irgend einem Punkte es verdient, das Volk Gottes genannt zu

werden, ſo iſt es darin, daß Gott es nie zugegeben, daß wir durch unſere Verblendung und die Verwilderung unſerer ſündhaften Triebe in den Abgrund des Verderbens ſtürzten, ſondern uns immer, wann unſer ſittliches Heil es erheiſchte, durch empfindliche Züchtigungen auf den beſſern Weg zurückbrachte. Ich liebe euch, ſpricht Gott zu uns durch ſeinen Propheten, darum bezahle ich euch eure Sünden.

In den Lebensverhältniſſen der Einzelnen ſind die Erſcheinungen manchmal beim erſten Anblick ziemlich räthſelhaft, ſo ſehr, daß auch unſre heiligſten Männer durch ſie eine kurze Zeit in ihrer Ueberzeugung erſchüttert wurden. „Gerecht biſt du, o Herr,“ ſpricht Jeremias, „daß ich mit dir ſtreiten ſollte, aber dennoch muß ich Recht mit dir reden. Warum gelingt der Weg den Frevlern, geht es wohl allen Treuloſen?“ „Wie lange, o Herr,“ ſpricht Habakuk, „habe ich geflehet, und du höreſt nicht, ſchreie ich zu dir über Gewalt, und du hilfſt nicht!“ „Wenn ich nachdenke, dies zu begreifen'“ ſpricht Aſaph, „ſcheint es eitle Mühe in meinen Augen.“ Aber bei näherer Betrachtung des menſchlichen Lebenslaufes hat ſich das Räthſel jenen Gottesmännern gelöſt, und ſie haben erkannt, daß nur ein falſcher Schein uns bisweilen irre macht, daß in der Wirklichkeit aber Bosheit nie mit wahrer Wohlfahrt und ein gottgefälliges Leben nie mit einem bittern Daſeyn verbunden iſt. Der böſe Menſch kann nie glücklich ſeyn, wenn auch ſeine Gewiſſenloſigkeit es ihm zuläßt, ſchändliche Mittel zur Erwerbung äußerer Güter anzuwenden. Alles, was zu einem glücklichen Leben gehört: Seelenruhe, ein befriedigendes Selbſtbewußt, die Liebe und die Achtung ſeiner Mitmenſchen, eine ruhige Faſſung beim Hinſchwinden der körperlichen Kraft und beim Herannahen des Todes, geht ihm ab. Drachengift iſt ihr Wein und grauſame Galle der Ottern. Man kann wohl vom falſchen Schimmer, der ihn umgiebt, geblendet werden, aber kein guter und vernünftiger Menſch wird ſich an ſeiner Stelle wünſchen. Daß ein gottgefälliges Leben nie mit einem bittern Daſeyn verbunden ſeyn kann, iſt indeſſen nur in einem beſchränkten Sinne wahr. Es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß die Welt Beiſpiele genug von frommen und edeln

Menſchen darbietet, die während ihrer ganzen Lebenszeit Prüfungen und Kämpfe der ſchwerſten Art zu beſtehn hatten und ſich nach dem Tode als nach der Erlöſung von ihren irdiſchen Leiden ſehnten, ja die gerade wegen ihrer Treue gegen ihre Ueberzeugung und ihre frommen Grundſätze von den Menſchen, unter deren Einfluß ſie ſtanden, aufs ſchnödeſte verhöhnt und mißhandelt wurden. Es iſt uns nicht gegeben, in die unerforſchliche Weisheit der göttlichen Rathſchlüſſe einzudringen und uns ſolche betrübende Erſcheinungen zu erklären; aber ſo viel iſt ſicher, daß auch übermenſchliche Leiden den Gerechten nicht im eigentlichen Sinne unglücklich machen können. Man iſt nicht unglücklich, wenn man in Frieden mit Gott und mit ſich ſelbſt lebt. Vereinigt ſich auch Alles ihn zu quälen, ſo gibt er das Vertrauen auf Gott und auf ſeine Zukunft im einſtigen Leben doch nicht auf und ſagt mit dem Pſalmiſten zu ſich ſelbſt: Was beugſt du dich meine Seele, warum regſt du dich ſo unmuthig? Harre auf Gott! Wenn es übrigens auch wahr iſt, daß ſelbſt die vortrefflichſten Menſchen nicht immer von den ſchwerern Schlägen des Schickſals verſchont bleiben, ſo hat doch im gewöhnlichen Lauf der Dinge der gute Menſch auch Urſache mit ſeinen äußerlichen Verhältniſſen zufrieden zu ſeyn, weil der gute Menſch auch an das Leben keine übermäßigen Anſprüche macht, und das, was wirklich erforderlich iſt, um anſtändig zu leben, findet ſich immer für den, der ſeinem Berufe gewachſen iſt, ihn mit Treue, Eifer und Frohſinn erfüllt und ſich auf eine ehrbare und pflichtgemäße Weiſe den Menſchen angenehm zu machen ſtrebt. Wir können daher mit innerer Ueberzeugung in die Worte des Pſalmiſten einſtimmen: „Ich bin jung geweſen und auch alt geworden, habe aber nicht geſehn, daß ein Gerechter verlaſſen war, und ſeine Nachkommen nach Brod ſuchten.“

14) Gottes Wunderkraft.

Jedes Ereigniß, das nicht anders als durch die Verletzung eines Naturgeſetzes eintreten kann, iſt ein Wunder und dadurch geeignet, die Menſchen ſehr in Staunen zu ſetzen. Es gibt Wunder von zweierlei Art: erſtlich Erſcheinungen, die an und

für ſich nach den allbekannten Naturgeſetzen ohne das Einſchreiten Gottes unmöglich ſind, wie z. B. das Wiederaufleben eines Leichnams; zweitens ſolche Erſcheinungen, die an ſich nichts Außerordentliches darbieten, aber doch ohne die Urſache eintreten, die ſie nach dem gewöhnlichen Gang der Natur hervorrufen muß. Wunder dieſer Art ſind dem Zuſchauer nicht immer auffallend und können auch Statt haben, ohne als Wunder erkannt zu werden, aber ſie ſind nicht weniger übernatürlich, als die Wunder der erſten Art. Ein Wunder dieſer Art iſt jedes Ereigniß, das eine unmittelbare Wirkung des göttlichen Willens iſt, und wäre es auch nur die ſchwächſte Bewegung eines Sandkornes; denn körperlicher Stoff kann nur durch einwirkende phyſiſche Kräfte aber nicht durch reingeiſtige Weſen Veränderungen irgend einer Art erleiden. Jedes Eingreifen des göttlichen Willens in den Gang der Weltereigniſſe iſt daher nicht minder wunderbar, als das ſcheinbare Stillſtehen eines Himmelskörpers oder die Wiederauferſtehung eines Todten, und wenn Jemand die Möglichkeit der Wunder überhaupt läugnen wollte, ſo müßte er folgerecht auch die Weltregierung Gottes verläugnen und ſomit dem gefährlichſten Unglauben huldigen. In der That aber liegt durchaus nichts abſtoßendes in der Annahme, daß der Herr der Welt, welcher der Natur ihre Geſetze gegeben, auch mächtig genug iſt, die Herrſchaft dieſer Geſetze, wann er es für gut findet, auf eine Zeit zu unterbrechen. Die Würde der h. S. macht es daher keineswegs nöthig, daß wir dem Texte Zwang anthun, um alle Wunder wegzuerklären, was überdies nicht möglich wäre. Man kann zwar viele wunderbare Erzählungen für Viſionen oder Allegorien oder Mythen erklären, oder auch ſo deuten, daß ſie nichts Uebernatürliches enthalten, aber doch nicht Alle. Mag immerhin über einigen Berichten der Bibel ein undurchdringliches Dunkel ſchweben; wir haben die Pflicht nicht, Alles zu verſtehn, ſondern nur das, was zur Erleuchtung unſeres Geiſtes, zur Veredlung unſeres Herzens und zur Reinigung unſerer Sitten bei unſerm Faſſungsvermögen beitragen kann, mit Ernſt und Eifer uns einzuprägen und zu beherzigen.

15) Vertrauen auf Gott.

Der fromme Glaube, daß Gott die Welt nach weisen, auf die Glückseligkeit der Menschen berechneten Gesetzen regiert, muß für uns die natürliche Wirkung haben, daß wir bei allen Wechselfällen des Lebens eine ruhige Fassung behaupten, und auch das Unangenehme, das uns trifft, mit geduldiger Hingebung tragen, in der Ueberzeugung, daß nichts geschieht, ohne daß es Gott aus weisen und liebevollen Absichten zugegeben. Diese Gesinnung ist das heitre Vertrauen auf Gott, welches sich in Israel von Abraham aus durch alle Geschlechter fortgeerbt; nur indem wir sie festhalten, können wir uns wahre Söhne Abrahams und treue Mitglieder des Bundes nennen, den Gott, nach der Erzählung der h. S., mit den Erzvätern geschlossen hat. Das Vertrauen auf Gott besteht nicht in der Voraussetzung, daß Gott Alles so lenken werde, wie wir es wünschen, da unsre Wünsche oft thörig und eitel sind, sondern daß Alles, was er uns zuschickt, auf irgend eine, wenn auch oft uns unbegreifliche Weise zu unserm wahren Heil gereicht; daß er uns Kraft geben werde, das Schmerzliche zu ertragen, dem wir uns nicht durch erlaubte Mittel zu entziehen vermögen; daß unsre Leiden auf unsern Geist, unser Herz und unsern sittlichen Charakter einen günstigen Einfluß haben werden; daß wir endlich berufen sind, im einstigen Leben mit Freude zu ärndten, wenn wir hienieden unter Thränen gesäet haben. Ein solches Vertrauen wird uns nie täuschen, denn seine segenreichen Wirkungen sind unfehlbar. Es wird machen, daß wir auch im Schooße der härtesten Leiden nicht die Hoffnung auf ruhigere Tage aufgeben; daß wir nie unterlassen, mit Anstrengung aller unserer Kräfte für die Verbesserung unserer Lage zu arbeiten; daß wir uns nie einem falschen Mitleid mit uns selbst hingeben, durch welches der Leidenkelch nur noch giftiger und bitterer wird; daß wir in den ruhigen Stunden, an denen es nie im Leben fehlt, die Milde der Gegenwart genießen und neue Kräfte zum Bestehn neuer Prüfungen sammeln; daß wir überhaupt Ursache haben, mit uns selbst zufrieden zu seyn und uns durch unsre Schmerzen unserm himmlischen Vater näher zu fühlen. Falsch ist unser Vertrauen, wenn wir wähnen, darauf

zählen zu können, daß Gott uns ohne unser Zuthun Alles darreichen werde, was wir zu unserer Wohlfahrt bedürfen. Gott hat uns geistige und körperliche Kräfte gegeben, damit wir sie zweckmäßig üben und anwenden. Durch muntere Thätigkeit allein machen wir uns des göttlichen Segens würdig; fröhnen wir aber der Trägheit oder vergeuden wir unsere Kräfte und unser Eigenthum in einem üppigen Leben, so ist unser Vertrauen eine thörige Täuschung und verräth nicht Frömmigkeit, sondern eine unvernünftige Vorstellung von Gott und der göttlichen Weltregierung.

Ich will stets mir alle Gedanken gegenwärtig halten, die geeignet sind, meine Seele mit einem kindlichen Vertrauen auf meinen himmlischen Vater zu erfüllen. Eingedenk, daß er die alleinige Quelle aller Glückseligkeit ist, will ich in heitern Tagen ihm mit gerührtem, demüthigem Herzen für alles Gute danken, das ich besitzen und genießen werde, und will mir nicht mit dem stolzen Gedanken schmeicheln, daß ich durch meine Kraft und meine Einsicht Alles erworben habe. In schmerzlichen Stunden soll mich der Gedanke aufrichten, daß er es ist, welcher Wunden schlägt und sie wieder heilt, und daß er besser weiß, was uns nützlich und gut ist, als wir selbst. Ja, welcher herbe Verlust mich auch je treffen sollte, will ich mich ohne das leiseste Murren darin fügen und mit dem gottesfürchtigen Hiob ausrufen: Der Herr hat gegeben, und der Herr hat genommen, der Name des Herrn sey gelobt.

16) Das Gebet.

Wer Gott vertraut, wird sich natürlich oft angetrieben fühlen, seine Seele in Worten und Betrachtungen zu ihm zu erheben und ihm alle fromme Regungen seines Gemüthes zum Opfer zu bringen, seine geheimsten Wünsche mit geziemender Bescheidenheit vorzutragen, das Unrecht, dessen er sich bewußt ist, reumüthig zu bekennen und um Nachsicht für das Tadelhafte in seinem vergangenen Lebenswandel zu bitten. Diese Religionsübung ist das Gebet. Wer je in seinem Leben mit Andacht gebetet hat, der weiß, wie sehr sie die Seele mit frommen Gesinnungen erfüllt und von ihr die Last der nagenden Sorgen abwälzt, von welchen

kein Menſch ohne die Hülfe der Religion ganz verſchont bleibt. Es war nicht nöthig, das Beten durch eine ausdrückliche Vorſchrift anzuordnen. Nur im Allgemeinen werden wir aufgefordert, der Allmacht Gottes, ſeiner unausſprechlichen Weisheit und Güte eingedenk zu ſeyn, nach jeder genoſſenen Mahlzeit Gott zu danken, beim Aufſtehn und beim Niederlegen, im Hauſe und auf dem Wege uns ſein Daſeyn und ſeine Weltherrſchaft in Erinnerung zu bringen und uns durch Anerkennung der Wohlthaten, die er unaufhörlich über uns verbreitet, in allen frommen Geſinnungen zu ſtärken und dieſelben unſern Kindern beizubringen. Es leuchtet aber aus allen Erzählungen der heiligen Bücher aufs deutlichſte hervor, daß der Sterbliche wohl thut, wenn er ſich in den Augenblicken der Noth und Bedrängniß in einem andächtigen, inbrünſtigen Gebet an Gott wendet und um Troſt und Beiſtand flehet. Faſt alle heilige Männer, die in der Bibel vorkommen, haben durch ſich ſelbſt erfahren, daß ein frommes Gebet nie ganz ſeine Wirkung verfehlt; daß, wenn Gott in ſeiner Allweisheit es auch nicht immer für gut hält, unſre Wünſche zu erfüllen, er doch nie unterläßt, unſer gepreßtes Gemüth zu ſtärken, zu tröſten, zu erheitern, in die Wunden unſrer Seelen den Balſam der Hoffnung zu gießen. **Wenn du in der Noth biſt, wende dich an den Herrn, deinen Gott.** Es kann ſich Keiner ſo leicht rühmen, es ſey mit ſeiner innern Heiligkeit in jeder Beziehung ſo weit gediehen, daß er des Gebetes nicht bedürfe; denn, wenn auch unſtreitig wahrhaft fromme Gedanken und Gefühle das beſte Gebet ſind, ſo iſt doch bei den meiſten Menſchen das in Worte gefaßte Gebet das beſte Mittel, ſolche Gedanken und Gefühle zu erregen und zu verhindern, daß wir nicht durch das ſtäte Streben nach Erwerb und Genuß allmälig unſere Verhältniſſe gegen unſern Schöpfer ganz außer Acht laſſen und gewiſſermaßen ganz gottlos hinleben. Aus dieſem Grunde haben es unſere alten Weiſen für nöthig erachtet, beſtimmte Zeiten zum Gebet feſt zu ſetzen und, weil nicht jeder fähig iſt, ſeine Gedanken gehörig zu ordnen und in Worte zu kleiden, auch ausgearbeitete Gebetformulare einzuführen. Die natürlichſten Zeiten zum Gebete ſind die Morgen- und die Abendſtunden. Jeden Morgen vor dem Beginne meines

Tagewerkes will ich Gott für die genoſſene Nachtruhe und die Erneuerung meiner Kräfte danken, durch das andächtige Recitiren des Schema mich unter ſeine Herrſchaft ſtellen, aufs neue die mir von ihm zuertheilten Pflichten übernehmen und ihn um Beiſtand für Alles anflehen, was ich den Tag über zu leiſten habe. Jeden Abend will ich durch Schemarecitiren und Beten mein Tagewerk beſchließen und Gott meine Seele für die kommende Nacht empfehlen. Ich will mich der eingeführten Gebetformulare in einer mir verſtändlichen Sprache bedienen und ſehr darauf ſehn, daß meine Lippen nie Worte ausſprechen, in die ich nicht mit Gefühl und Gedanken einſtimme, denn Gott ſieht auf das, was wir im Herzen haben, und die hergeſagten Gebete haben in ſeinen Augen keinen Werth, wenn ſie nicht der Erguß eines andächtigen Gemüthes ſind. Außer den beſtimmten Gebeten will ich auch jeden Genuß, in ſo fern die Stimmung des Augenblickes mir die Sammlung meiner Gedanken möglich macht, dadurch heiligen, daß ich Gott für denſelben danke, und dadurch werden auch die ſinnlichen Verrichtungen zur Befriedigung meiner Bedürfniſſe eine gewiſſe religiöſe Weihe erhalten, was gewiß der Würde der menſchlichen Natur ſehr angemeſſen iſt.

17) Die hebräiſche Sprache.

Obgleich alle israelitiſche Religionsgelehrten darinn übereinſtimmen, daß es beim Beten erlaubt iſt, ſich jeder Sprache zu bedienen, die man gut verſteht, ſo wäre es doch aus manchen Gründen zu wünſchen, daß der theilweiſe Gebrauch der hebräiſchen Sprache beim öffentlichen Gottesdienſt nie unter den Juden ganz abkäme. Nur durch die traditionelle Kenntniß der hebräiſchen Sprache bleiben die heiligen Bücher unſer Eigenthum. Sie iſt es auch, welche alle Israeliten auf dem Erdenrund zu einer Brüdergemeinde verbindet und uns, ungeachtet aller Veränderungen, die von der Zeit herbeigeführt werden, mit unſerer Vergangenheit in Zuſammenhang erhält und Alles, was unſre Vorfahren Vortreffliches gedacht und geſchrieben haben, uns zu Gebot ſtellt. Für alle, welche ſie kennen, hat ſie einen zauberiſchen Liebreiz, der nicht wenig dazu beiträgt, ihre Liebe für ihren

Glauben und ihre Glaubensbrüder in lebendiger und thätiger Kraft zu erhalten und ihre Achtung für den Namen Israels zu erhöhen, der mit der heiligen Sprache aufs innigste verschmolzen ist. Mit ihr würden wir unsre schönsten Traditionen, unsre werthvollsten Maximen, unsre herrlichste Zierde verlieren. Darum müssen zu allen Zeiten ihre ehrwürdigen Töne bei einzelnen Gebeten und besonders beim Recitiren des Schema in unsern Gotteshäusern vernommen werden; darum muß auch ihre Kenntniß bei uns Juden stets zu den wesentlichsten Bildungsfächern gezählt werden, besonders für die, welche auf unsre religiösen Angelegenheiten irgend einen Einfluß auszuüben haben. Auch ich will mich bemühen, das, was ich bisher von der hebräischen Sprache erlernt habe, lebenslänglich im Gedächtniß zu behalten und, wo möglich, mich durch fortgesetzte Bemühungen mit ihr noch vertrauter zu machen.

18) Der öffentliche Gottesdienst, die Synagoge.

Wenn wir auch bei allen guten Werken, die wir auszuüben Gelegenheit haben, nicht den Anblick der Menschen suchen, sondern uns mit dem Gedanken begnügen sollen, daß uns das Auge Gottes schaut, so ist es doch nöthig, daß wir unsre Ehrfurcht und unsre Demuth gegen den Allerhöchsten auf irgend eine Weise zeigen und durch die That an den Tag legen. Ja, wir sind schuldig, unsern Glaubensbrüdern und unsern Mitmenschen überhaupt das Beispiel der Frömmigkeit zu geben und vor ihren Augen dem zu huldigen, der über uns allen thront, damit jeder durch alle geheiligt und zur Gottesverehrung angeregt werde. Es wird uns hiezu Gelegenheit dargeboten durch die Anstalten zum öffentlichen Gottesdienst, woran es in keiner Gemeinde fehlen darf. Jede Stadt, sagen unsre Weisen, in welcher Gottes Haus nicht über alle andre Häuser hervorragt, geht zu Grund, und es wird dadurch angedeutet, daß der fromme Sinn einer Gemeinde sich vorzüglich durch die Sorgfalt zeigen muß, welche sie auf die sichtbare und die geistige Vervollkommnung ihrer Gotteshäuser verwendet. So sagte auch Chagai zu den Israeliten, als sie sich bei der Erbauung des zweiten Tempels saumselig zeigten: „Ist

denn für euch die Zeit, daß ihr in euern getäfelten Häuſern wohnet, und dieſes Haus iſt verwüſtet?“ Der öffentliche Gottesdienſt ſoll überdies nicht bloß erbauend, ſondern auch belehrend ſeyn, und dies war er auch bei den Israeliten ſchon in den älteſten Zeiten durch die eingeführten Vorleſungen aus dem Pentateuch und den Propheten und die erläuternden Vorträge, welche die Berichtigung der religiöſen Begriffe und die Anleitung zu einem gottgefälligen Lebenswandel bezweckten. Wir haben keine beſtimmten Nachrichten über die Einrichtung, welche die Synagogen vor der Zerſtörung des Tempels hatten, aber ſo viel wiſſen wir, daß ſie, ſeitdem Israel in der Zerſtörung lebt, die Quelle eines gottſeligen, beglückenden Gemüthsleben waren, daß ſie die ſonſt vereinzelten ſchwachen Kräfte zu gemeinnützigen, das Wohl der ganzen Gemeinde erzielenden Anſtrengungen vereinigten, den Geiſt der Wohlthätigkeit nährten, das Streben nach gründlicher Gotteserkenntniß erhöhten und zugleich denen, die ſich um die Gemeinde verdient machten, in der Liebe und der Hochachtung ihrer Brüder den gebührenden Lohn ſicherten. Wir können es uns leider nicht verbergen, daß die Synagoge in ihrem jetzigen Zuſtande nicht mehr Alles für uns iſt, was ſie für unſre Vorfahren war. Gerade dadurch, daß unſre Väter ſie mit den Verhältniſſen und dem Bildungszuſtand ihrer Zeit ſo gut in Einklang zu bringen wußten, verträgt ſich ihre Einrichtung in manchen, mitunter ſehr weſentlichen Punkten ſo wenig mit der unſrigen, daß ihre Feierlichkeiten den heutigen Israeliten um ſo weniger zuſagen, jemehr dieſe an dem Weltleben Theil nehmen und ſich die geſellige Bildung des Jahrhundertes angeeignet haben. Es iſt uns nicht gegeben, in die Zukunft zu ſchauen und zu ermeſſen, wie weit dieſes Uebel noch um ſich greifen werde; es iſt ſchon jetzt für alle warme Freunde unſeres Glaubens im höchſten Grade ſchmerzlich. Es hat bereits die ſo wünſchenswerthe Einheit unſerer Gemeinden zerſtört, viele Israeliten für ihre Religion gleichgültig gemacht und Andre ſo weit gebracht, daß ſie die öffentliche Gottesverehrung für ganz entbehrlich halten. Um ſo mehr iſt es jetzt die Pflicht aller Israeliten, die es mit ihrer Religion gut meinen, das Ihrige dafür zu thun, daß unſre Got-

teshäuser nicht ganz verwaist werden, daß sie allmälig alle Vervollkommnungen erhalten, die ein gut geleiteter religiöser Sinn anrathen mag. Gott gebe, daß ich einst fähig sey, zu einem so heiligen Zwecke mitzuwirken. Für jetzt liegt mir hierin weiter nichts ob, als die Synagoge zu ehren und in ihr alle Belehrung und Erbauung zu suchen, die sie in ihrem jetzigen Zustande darzubieten vermag.

10) Gottesdienstliche Gebräuche.

Wir Menschen sind so geschaffen, daß die bessern Regungen unsrer Seele oft durch sinnliche Einwirkungen hervorgerufen, daß die wichtigsten Gedanken und Vorstellungen, welche unser Gedächtniß aufbewahrt, durch vielartige Formen, Symbole und Feierlichkeiten ins Bewußtseyn gebracht werden müssen. In der israelitischen Religion sind zu diesem Zwecke viele gottesdienstliche Gebräuche vorgeschrieben, die alle höchst bedeutungsvoll und anregend sind, wenn sie nicht gedankenlos und aus bloßer Gewohnheit vorgenommen werden, wie oft geschieht. Viele Ceremonialhandlungen, die das mosaische Gesetz anordnet, sind durch die Auflösung des israelitischen Staates und die Zerstörung des Tempels außer Gebrauch gekommen; von andern ist es zweifelhaft geworden, ob sie in unsern Zeiten noch anwendbar sind, oder nicht. Aber ohne mich auf die hierauf Bezug habenden Untersuchungen einzulassen, denen ich ohnehin noch nicht gewachsen bin, werde ich mich in dieser Beziehung ganz von meinen theuern Eltern leiten lassen, denen es obliegt, mich, nach ihren Ansichten und Ueberzeugungen, zur Ausübung des göttlichen Willens aufzuhalten. So heißt es auch: „Höre, mein Sohn, die Belehrung deines Vaters und lasse den Unterricht deiner Mutter nicht fahren.“ Auf gleiche Weise will ich mich in Betreff der im mosaischen Gesetze vorkommenden Verbote benehmen, welche meistens zum Zweck haben, den Israeliten von allen Handlungen entfernt zu halten, die einem vernünftigen Gottesverehrer nicht ziemen. Möge Gott meinen Geist erleichtern, daß ich seinen heiligen Willen immer deutlicher erkenne, und mit Festigkeit auf der uns vorgezeichneten Bahn wandle! Mein Herz sey schlicht in deinen Gesetzen, damit ich nicht zu Schande werde!

10) Sendung der Propheten.

Zu jeder Zeit hat Gott den Menſchen, wann ihre Begriffe vom Guten und Rechtlichen in Verwirrung geriethen und das Böſe überhand zu nehmen drohte, weiſe, von ſeinem Geiſte beſeelte Männer zugeſandt, die ſich mit mehr oder minder Erfolg bemühten, ihre Zeitgenoſſen über ihre Pflichten und über Alles, was ihnen zu wiſſen Noth that, zu belehren. Kein Volk aber hat das Andenken und die Lehren ſeiner Gottesmänner ſo treu aufbewahrt, als das israelitiſche. Kein Volk des Alterthums hat ſo viele, vom wahren Geiſte Gottes durchdrungene Männer aufzuweiſen. Griechenland, Rom, Egypten und die aſiatiſchen Nationen hatten viele Gelehrten und Weltweiſen, deren Schriften ſich zum Theil bis zu unſrer Zeit erhalten haben; aber nur in den heiligen Büchern, welche Israel aus dem Alterthum gerettet hat, finden ſich die frommen Gefühle, welche den Sterblichen gegen die Gottheit beſeelen ſollen, in voller Reinheit ausgeſprochen, nur in ihnen wird der Menſch angehalten, nicht aus Egoismus, ſondern aus heiliger Liebe zu Gott und ſeinen Mitgeſchöpfen ſittlich, rein, gerecht und wohlthätig zu ſeyn; nur in ihnen wird Gotteserkenntniß gelehrt, wie ſie den menſchlichen Geiſt befriedigt und ſeiner Glückſeligkeit eine feſte Stütze verleiht. Die Männer, welchen wir dieſe koſtbaren Lehren und Ermahnungen verdanken, nennen wir: Propheten, Nebiim. Nach dem Zeugniß der h. S. war Moſes, durch welchen Gott den Israeliten ihre ſämmtlichen Pflichten geoffenbart hat, der größte aller Propheten. Keiner ſeiner Nachfolger hat an ſeinen Geſetzen und Vorſchriften eine Veränderung vorgenommen; vielmehr war das Hauptgeſchäft aller Propheten, welche auf Moſes folgten, ſeine Lehre zu erläutern, die falſchen Vorſtellungen des Volkes von der beſeligenden Kraft der Ritualgeſetze zu berichtigen und daſſelbe, drohend und ermahnend, zur Betrachtung des moſaiſchen Geſetzes zurückzuführen, wann es von demſelben abwich. Von den meiſten Propheten findet man nicht, daß ſie ihre Sendung durch Zeichen und Wunder beglaubigt haben, und die Wahrheit ihrer Lehren hat ihre Bürgſchaft in den Lehren ſelbſt, die mit den Ausſprüchen der Vernunft aufs vollkommenſte übereinſtimmen.

Sie gaben ſich nie für Allwiſſende aus und waren es auch nicht. Ihre Einmiſchungen in die weltlichen Angelegenheiten tragen alle das Gepräge einer geſunden Politik, der heißeſten Liebe für Israel und eines felſenfeſten Vertrauens auf den göttlichen Beiſtand. Ihre Weiſſagungen in Betreff der nahen Zukunft gründen ſich auf die Geſetze, denen das Israelitiſche Nationalleben überhaupt unterworfen war, nennen faſt nie die Namen noch nicht lebender Perſonen und gehen nicht auf Einzelheiten ein. Ueber die einſtigen Schickſale Israels hingegen ſprechen ſie ſich nur in dunkeln Worten aus, deren Inhalt jedoch mit den Hoffnungen, welche die Geſchichte auf einen zukünftigen idealen Zuſtand der geſammten Menſchheit eröffnet, in engem Zuſammenhang ſtehn. Alle ihre Worte aber athmen einen heiligen Ernſt, eine unerſchütterliche Ueberzeugung, erhabene Frömmigkeit und unbeugſamen Muth gegen die Machthaber, welche vergeblich ſie einzuſchüchtern verſuchten. Durch ſie ſteht Israel, allen andern Völkern des Alterthums gegenüber, in einer erhabenen ſittlichen und geiſtigen Größe, welche ſeine Benennung als ein erwähltes Volk Gottes vollkommen rechtfertigt.

21) Offenbarung.

Die Beſtimmung, zu welcher Gott dem Menſchengeſchlecht das Daſeyn gegeben hat, kann keine andere ſeyn, als Glückſeligkeit von ewiger Dauer. Nur Weſen, die zur höchſten Glückſeligkeit gelangen können, ſind geeignet, die unendliche Größe des Schöpfers zu beurkunden, in welchem Sinne es auch heißt: „Jeden, der ſich nach meinem Namen nennt, habe ich zu meiner Ehre geſchaffen, gebildet und bereitet“, und von Israel beſonders: „Dieſes Volk habe ich mir erſchaffen, auf daß ſie meinen Ruhm verkünden“. Zur Glückſeligkeit gelangen wir Menſchen aber nur dann, wenn wir unſern Lebenswandel ſo einrichten, daß wir alle Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, die Gott uns ertheilt hat, ſorgfältig üben, vervollkommnen und zweckmäßig anwenden, worin auch die eigentliche Lebensweisheit beſteht, deren Anfang und deren Ziel Erkenntniß und Verehrung Gottes iſt. Die höchſte Aufgabe, welche der Menſch an ſich ſelbſt zu ſtellen hat, iſt daher: Welchen

Gebrauch habe ich von allen meinen ſittlichen, geiſtigen, körperlichen Gaben zu machen, wenn ich, den Abſichten Gottes gemäß, zur wahren Glückſeligkeit gelangen will? Die nöthige Anleitung zur Beantwortung dieſer höchſt wichtigen Frage haben wir als Menſchen und als Israeliten von Gott erhalten, und dieſe Anleitung iſt die göttliche Offenbarung, die ein Baum des Lebens iſt für alle, die an ſie feſthalten, und deren Beobachter glückſelig zu preiſen ſind. Die göttliche Offenbarung iſt nothwendig allen Menſchen, in allen Orten und zu allen Zeiten zugänglich; Gott hat nothwendig allen ſeinen Geſchöpfen die Mittel verliehen, die Beſtimmung zu erfüllen, zu welcher er ihnen das Daſein verliehen hat. Es gibt eine allgemeine Offenbarung für das ganze Menſchengeſchlecht, auf die wir alle mit der größten Aufmerkſamkeit zu lauſchen haben, ſo lieb uns unſre Glückſeligkeit iſt. „Er liebt auch die Völker,“ ſagt Moſes zu den Israeliten, „alle ſeine Heiligen ſind in deiner Hand, ſie liegen hingeſtreckt vor deinen Füßen, empfangen deine Ausſprüche“. Gott offenbart ſich aber auch außerdem einzelnen Völkern und einzelnen Menſchen, denen er außer der allgemeinen menſchlichen noch eine beſondere Beſtimmung verliehen, und eine ſolche beſondere Offenbarung hat er durch Moſes und die Propheten an uns Israeliten ergehen laſſen, die wir die beſondere hohe Beſtimmung erhalten haben, ihm ein Prieſterreich zu bilden, oder durch unſere ſtandhafte, oft mit großen Aufopferungen und ſchweren Drangſalen verbundene Verehrung des Einzigen laut gegen alle irrige Vorſtellungen von der Gottheit zu proteſtiren, die je unter den Menſchen entſtanden ſind oder entſtehen werden. Die Gebote und Vorſchriften, welche in dieſer Offenbarung enthalten ſind, können daher nur zum Theil auch für diejenigen verbindlich ſeyn, denen unſre heiligen Bücher nicht zur Richtſchnur für ihr Verhalten gegeben ſind. Die Lehre, die uns Moſes befohlen, iſt ein Erbtheil der Gemeinde Jacobs.

22) Allgemeine Offenbarung für das ganze Menschengeschlecht.

Gott offenbart allen Menschen sein Daseyn durch den Anblick der Natur, seine allwaltende Weltregierung durch die mannigfaltigen Ereignisse des Lebens und seinen Willen durch die Regungen des sittlichen Gefühls oder des Gewissens, das uns auf eine bestimmte und unbedingte Weise, ermahnend und warnend, vorschreibt, was wir zu thun und was wir zu lassen haben, und das uns nie irre leitet, wenn wir nicht geflissentlich unsre Geisteskräfte mißbrauchen und seiner Stimme blendende Scheingründe entgegenstellen, die das Wahre mit dem Falschen, das Gute mit dem Bösen verwechseln. Wie sehr wir Menschen den Geboten des sittlichen Gefühls zu gehorchen verbunden sind, lehrt uns die h. S. durch sehr viele Erzählungen, nach welchen Menschen und Völker wegen Versündigungen bestraft wurden, gegen welche nur ihr sittliches Gefühl sie warnen konnte. Das sittliche Gefühl kommt in unsern Religionsbüchern oft unter der Benennung **Jezer tob**, der gute Trieb, vor, und es wird gesagt, daß es bei dem Menschen erst nach Ablauf der Kindesjahre in hinreichender Thätigkeit wirke, denn die sittlichen Vorzüge des Kindesalters, Zutraulichkeit, Offenheit, Genügsamkeit, sind mehr eine Wirkung des Temperaments und einer glücklichen Unbekanntschaft mit dem Laster, als der sittlichen Kraft. Dem **Jezer tob** steht der **Jezer hara**, der böse Trieb entgegen. Nicht daß Gott dem Menschen wirklich böse Anlagen eingepflanzt habe, eine solche Voraussetzung wäre eine Gotteslästerung, aber durch die Schwäche der menschlichen Natur erhalten sehr leicht gerade die nützlichsten Neigungen und Gefühle, die ihrer Bestimmung nach uns zu allem, was gut und edel ist, antreiben sollen, eine fehlerhafte Richtung und verleiten uns dadurch zum Laster. Aus einem lobenswerthen Nacheifer wird leicht Neid und Mißgunst, aus dem Erhaltungstrieb, den wir mit allen thierischen Geschöpfen theilen, eine feige Furcht vor dem Tod, aus dem natürlichen Hang zu allen Genüssen, welche unsre Natur nöthig macht, eine unsittliche Lüsternheit, und aus dem Streben, den Beifall der Menschen zu erhalten, wird oft ein unersättlicher Ehrgeiz und

die andern mit Stolz und Hochmuth verwandten laſterhaften Neigungen. Der gute und der böſe Trieb ſind in den meiſten Menſchen ſtets mit einander in Kampf, aber Gott hat uns einen freien Willen gegeben, durch den wir ſtark genug ſind, den böſen Trieb in Zaum zu halten und dem guten das Uebergewicht zu verſchaffen, vorausgeſetzt, daß wir ſtets wachſam über uns ſelbſt ſeyn und dafür Sorge tragen, daß unſre fehlerhaften Neigungen und Triebe nicht in wilde unbezähmbare Leidenſchaften ausarten, die uns der ſittlichen Freiheit berauben und uns zu Sklaven herabwürdigen. Der Sieg im Kampfe des guten Triebes gegen den böſen heißt Tugend. Er wird ungemein erleichtert und veredelt durch die Liebe zu Gott, durch das eifrige Streben, dem unendlichen Weſen näher zu kommen, welches die Quelle alles Guten, Schönen und Edeln iſt, und wird dadurch zur Frömmigkeit, welche allein zur innern Heiligkeit führen kann, zu einem Zuſtande des Gemüthes, bei welchem alle Neigungen und Triebe wieder ihre urſprüngliche Reinheit haben, und die Seele nach keinem andern Glück und keinem andern Genuß dürſtet, als die der treue Gottesverehrer in dem Bewußtſeyn findet, den Willen des Allerhöchſten zum alleinigen Führer des Lebens gewählt zu haben. Der Zuſtand der Heiligkeit iſt für uns Menſchen ein idealer Zuſtand, dem wir uns zwar durch unſre Anſtrengungen immer mehr nähern können, den wir aber nie vollkommen erreichen. Aber ſchon der Beruf nach einer ſo erhabenen Höhe zu ſtreben, der ſich uns durch das ſittliche Gefühl offenbart, beurkundet die Würde der menſchlichen Natur und begründet die Aehnlichkeit mit Gott, welche die h. S. dem Menſchen beilegt. Die Geſchichte läßt es nicht an Beiſpielen von Menſchen fehlen, die durch die Kraft der allgemeinen Offenbarung eine bewunderswerthe ſittliche Höhe erreicht haben und dadurch der menſchlichen Beſtimmung im allgemeinen ſo vollkommen entſprochen haben, als dies bei der Mangelhaftigkeit unſrer Natur möglich iſt.

33) Offenbarung an einzelne Menſchen.

Die h. S. berichtet uns, daß Gott ſich ſchon in der grauen Vorzeit einzelnen Menſchen geoffenbart hat, um ihnen Ver-

ſchriften und Belehrungen zu ertheilen. Auf welche Weiſe dieſe Offenbarungen Statt hatten, ob durch Träume, oder durch erblickte vorſchwebende Geſtalten im wachenden Zuſtande, oder durch unmittelbare Einwirkungen auf den Geiſt, darüber ſchwebt für uns ein undurchdringliches Dunkel, das wir weder zu verſcheuchen vermögen, noch nöthig haben, weil das Geoffenbarte ſelbſt hinreichend klar iſt und uns keine Schwierigkeiten darbietet. Schon dem erſten Menſchenpaar offenbarte ſich Gott und belehrte es: 1) daß die Menſchen ſich vermehren und allmälig die ganze Erdfläche bewohnen ſollen, 2) daß der Menſch berechtigt und beſtimmt iſt, Alles, was die Natur erzeugt, zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe und zur Verſchönerung ſeines Lebens zu benutzen, 3) daß er ein arbeitſames Leben zu führen habe, 4) verbot er ihm den Genuß der Frucht vom Baum des Erkenntniſſes und beſtrafte die Uebertretung dieſes Verbotes. Der Bericht über dieſes letztere Ereigniß, welches übrigens mit dem Syſtem unſrer Religionslehre durchaus nicht verflochten iſt, wird uns wohl immer unverſtändlich bleiben, und die allegoriſchen Deutungen, die man ihm zu geben verſucht hat, ſind alle gewagt, ungenügend und wenigſtens ungewiß.

Gott hat ſich Kain geoffenbart, in Worten, welche die wichtigen Belehrungen enthalten, 1) daß der Menſch, der ſeine Neigungen und Triebe nicht in Zaum hält, immerfort der Sünde ausgeſetzt iſt, 2) daß er ſtark genug iſt, mit einem feſten Willen, ſich ſelbſt zu beherrſchen und der Sünde auszuweichen, 3) daß die menſchlichen Handlungen, wenn ſie auch im tiefſten Dunkel verübt werden, Gott nicht verborgen bleiben.

Er hat ſich Noe geoffenbart und mit ihm ein Bündniß für das ganze Menſchengeſchlecht geſchloſſen. Zugleich wurde dabei allen Menſchen unterſagt, das Fleiſch noch lebender Thiere zu verzehren, und ihnen die Pflicht auferlegt, durch ſtrenge Gerechtigkeitspflege Mordthaten zu verhüten und zu beſtrafen. Alle göttliche Gebote, welche das ganze Menſchengeſchlecht betreffen, nennt man die noachidiſchen Gebote, und jeder Nicht-Israelite, der ſie gewiſſenhaft beobachtet, iſt als fromm und gottgefällig zu betrachten.

Gott hat ſich den Erzvätern geoffenbart und mit ihnen ein beſonderes Bündniß für die Nachkommen Jacobs geſchloſſen, durch welches er denſelben auf ewige Zeiten ſeinen beſondern Schutz verheißt, vorausgeſetzt, daß ſie ſich, gleich ihren Vätern, zu jeder Zeit gegen die an ſie ergehenden und ſie betreffenden göttlichen Gebote unbedingt gehorſam erweiſen werden. Zum Zeichen dieſes Bündniſſes wurde die Beſchneidung eingeführt. An Abraham ſelbſt wurde nur das viel umfaſſende Gebot gerichtet: Wandle vor mir und ſey ſchlicht! Dieſe Vorſchrift, welche Abraham, nach dem Zeugniß, das ihm die h. S. ertheilt, ihrem ganzen Umfang nach treu beobachtet hat, bildet den Kern des göttlichen Geſetzes, und alle Ritualgeſetze, welche ſpäter den Iſraeliten ertheilt wurden, verhalten ſich zu ihr, wie Mittel zum Zwecke; ſo daß Abraham uns ganz wohl als Muſter zur Nachahmung aufgeſtellt werden konnte, obgleich er die ſpäter durch Moſes geoffenbarten Geſetze noch nicht kannte. Durch die Sitten und Tugenden, ſo wie durch den frommen und hingebenden Glauben an Gott, welche er ſeiner Familie eindringlich empfahl, wurden ſeine Nachkommen befähigt, die große Offenbarung des Geſetzes zu empfangen, welche durch die Vermittelung von Moſes an ſie erging.

24) Offenbarung durch Moſes.

Ungeachtet der Zeichen und Wunder, welche die Iſraeliten in Egypten und am rothen Meere geſehen hatten, konnten viele unter ihnen noch immer nicht die Möglichkeit glauben, daß ein Menſch nach einer von Gott erhaltenen Offenbarung am Leben bleibe, und ſie zweifelten daher, ob Moſes ein wirklicher Abgeſandter Gottes ſey. Von dieſem Zweifel wurden ſie am Berge Sinai durch die Offenbarung des Decalogs, der zehn Gebote, befreit, welche ſpäter, auf zwei ſteinernen Tafeln eingegraben, das Zeugniß für die göttliche Sendung des großen Propheten bildeten. Dieſe zehn Gebote, in Verbindung mit mehrern andern, deren Ertheilung unmittelbar folgte, wurden von Moſes in ein Buch geſchrieben, das er das Buch des Bundes nannte, und auf deſſen Inhalt er mit den Iſraeliten, bevor er ſich zum

erſten Mal von ihnen auf 40 Tage trennte, einen feierlichen Bund ſchloß, und die Israeliten gingen freudig in dieſen Bund ein mit dem Ausruf: Alles, was der Herr geredet, wollen wir thun und hören. Während des einjährigen Aufenthaltes in der Wüſte Sinai wurden noch viele andere Gebote ertheilt, und in den Gefilden Moabs erhielt die moſaiſche Geſetzgebung ihre Vollendung. Die Anzahl der in ihr enthaltenen Vorſchriften wird gewöhnlich zu 613 angenommen, worunter 248 Gebote und 365 Verbote. Von vielen dieſer Vorſchriften ſind die Urſachen angegeben, von vielen andern können wir bloß die Urſachen vermuthen. Um aber zu erfahren, ob eine moſaiſche Vorſchrift auch für uns, bei unſern heutigen Verhältniſſen, noch Verbindlichkeit habe, haben wir nicht darauf zu ſehen, ob die Urſache, welche es hervorgerufen, noch anwendbar iſt, ſondern ob es nicht mit dem ehemaligen Tempeldienſt oder mit dem aufgelöſten israelitiſchen Nationalleben oder mit dem Aufenthalt in Paläſtina in enger Verbindung ſtand. Es iſt dies eine Unterſuchung, die für mich in meinem Alter und bei dem geringen Umfang meiner Kenntniſſe mit den größten Schwierigkeiten verbunden iſt; ich werde mich aber hierin, bis ich einmal ſelbſt eines reifen Urtheils fähig bin, von meinen lieben Eltern und den Männern, denen ſie meine Jugendbildung anvertraut haben, mit aller Gelehrigkeit leiten laſſen, in der ſehr gegründeten Zuverſicht, daß dieſelben mich auf den rechten Weg führen werden.

Man kann das moſaiſche Geſetz eintheilen in Sittengeſetze, gottesdienſtliche Anordnungen, Vorſchriften zur Erhaltung der äußerlichen Heiligkeit, Vorſchriften zur Entfernung von Götzendienſt und Aberglauben und Vorſchriften zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung.

23) Sittengeſetze, Pflichten der Menſchenliebe.

Zu den Sittengeſetzen gehören alle Pflichten, deren Verbindlichkeit der Menſch durch den Gebrauch ſeiner Vernunft und durch die Stimme ſeines ſittlichen Gefühls erkennt, und ſie zerfallen ſelbſt wieder in Pflichten der Menſchenliebe und Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſt. Die Pflichten der Menſchenliebe ſind

alle enthalten in dem Gebot: Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt, welches uns gebietet, das Wohl aller unſrer Mitmenſchen nach Kräften thätig und wohlwollend zu befördern. Wir ſind daher unſern Mitmenſchen ſchuldig:

1) Gerechtigkeit. Dieſe beſteht in der Bereitwilligkeit, jedem Alles zu leiſten, worauf derſelbe, vermöge des göttlichen oder des menſchlichen Geſetzes, Anſpruch zu machen hat, und Alles zu unterlaſſen, wodurch ein Anderer ſich in ſeiner Perſon oder ſeinem Vermögen oder ſeiner Ehre oder ſeiner Freiheit verletzt fühlen könnte. Dahin gehört auch die Sorgfalt, nichts zu thun und nichts im Hauſe zu haben, wodurch einem Andern leicht Schaden erwachſen könnte.

2) Billigkeit, welche darin beſteht, daß man ſein Recht gegen Andre nicht mit Strenge geltend macht, wenn Menſchen ſich dadurch hart gedrückt fühlen würden, z. B. daß man nicht einem Schuldner die nöthigſten Geräthſchaften pfändet, daß man überhaupt die Umſtände berückſichtigt, welche die Strenge des Geſetzes zu mildern geeignet ſind, und in ſolchen Fällen mehr nach dem Geiſte, als nach dem Buchſtaben der Geſetze verfährt.

3) Friedfertigkeit, oder die Neigung zur Nachſicht mit den Schwächen andrer Menſchen, zur milden Beurtheilung derjenigen ihrer Handlungen, durch welche man ſich verletzt fühlen könnte, wodurch man ſeine Seele möglichſt frei von Groll, Haß und Rachſucht hält, und mit den Menſchen, mit denen man in Berührung kommt, in gutem Benehmen bleibt. Wenn man unter Feindesliebe die Bereitwilligkeit verſtehen will, auch denjenigen Gutes zu thun, über die man ſich ſchwer zu beklagen hat, ſo werden wir auch von unſrer Religion zur Feindesliebe aufgefordert: „Wenn du dem Ochſen deines Feindes oder ſeinem Eſel begegneſt, der auf dem Felde herumirrt, ſtatte ihm demſelben zurück.“ Zur Feindesliebe im eigentlichen Sinne werden wir nicht angehalten, weil die Schwäche unſrer Natur uns nicht geſtatten würde, einem ſolchen Gebote Genüge zu leiſten.

4) Dienſtfertigkeit. So reichlich wir auch mit allen Mitteln zur Beförderung unſrer Wohlfahrt verſehen ſeyn mögen, ſo bedürfen wir doch ſehr oft des uneigennützigen Beiſtandes

andrer Menſchen; denn es gibt der Dienſtleiſtungen ſehr viele, die ſich nicht mit Gold erkaufen laſſen. Die Pflicht der Menſchenliebe fordert uns daher auf, unſern Mitmenſchen, ſo oft ſie uns darum erſuchen, hülfreiche Hand zu leiſten. „Wenn du ſiehſt den Eſel deines Bruders ſeiner Laſt unterliegen, ſo meide es ja, ihn zu verlaſſen, ſondern hilf ihm abladen“.

5) Wohlthätigkeit. Die Religion gebietet uns, die Noth unſrer leidenden Mitmenſchen durch Anwendung der Mittel und Kräfte, die uns zu Gebot ſtehen, mildern zu helfen; überläßt es aber unſrer eignen Einſicht und dem Triebe unſrer Herzen zu beſtimmen, wie weit wir in unſern Aufopferungen zum Wohl Anderer gehen können, ohne uns ſelbſt und die Unſrigen zu verkürzen. Nicht bloß in Almoſenſpendungen ſoll unſre Wohlthätigkeit beſtehn, ſondern in Hülfleiſtungen jeder Art, durch welche die harte Lage der Leidenden erleichtert werden kann, in Troſt, Rath, Pflege, Verwendung und vorzüglich in Darleihen, einer Wohlthat, welche uns die h. S. ſehr dringend empfiehlt, weil ſie die Wirkung hat, daß der Bedrängte in Stand geſetzt wird, ſeinem Gewerb aufzuhelfen und ſeine Familie vom Bettelſtab zu retten; damit aber die Wohlthat vollkommen bleibe, wird auch verboten, dem Unterſtützten Zins abzunehmen. Eine Wohlthat wirkt um ſo ſegenreicher, je weniger der Leidende ſich durch ſie gedemüthigt fühlt und in ſeiner eignen Achtung ſinkt. Eine der edelſten Wohlthaten iſt daher das thätige Mitwirken zur Errichtung und zur Verwaltung wohlthätiger Anſtalten zur Bildung der Jugend, zur Verpflegung der Kranken, zur Ausſtattung unbemittelter Mädchen, zur Vertheilung der nöthigſten Lebensmittel, zur Beſtattung der Todten, und zur Bekämpfung des menſchlichen Elendes überhaupt.

6) Achtung. Wir ſind allen unſern Mitmenſchen, ohne Rückſicht auf Glauben, Stand und Herkunft, als Geſchöpfen, die Gott nach ſeiner Aehnlichkeit gebildet hat, einen gewiſſen Grad von Achtung ſchuldig, welche uns verbietet, ſie zu beſchämen und zu demüthigen, wenn wir nicht mit gutem Grund hoffen können, dadurch ihren ſittlichen Lebenswandel zu verbeſſern. Selbſt dem Richter gebietet die h. S., den Sünder nicht zu ſtark

geißeln zu laſſen, damit derſelbe nicht vor ſeinen Augen erniedrigt werde. Auch wird befohlen, einen Hingerichteten nicht über Nacht hängen zu laſſen, **denn ein Gehängter iſt eine Entwürdigung Gottes.**

7) **Zutrauen.** Mit dem Gefühl der Achtung unſrer Mitmenſchen und mit der Anerkennung der ihnen angebornen Würde iſt nothwendig eine günſtige Vorſtellung von ihrer Befähigung zur ſittlichen Vollkommenheit verbunden. Wer Andern keine Anlagen zur Tugend zutraut und die Menſchen im Allgemeinen für liebloſe, eigennützige Geſchöpfe erklärt, die nur für ihr perſönliches materielles Intreſſe Sinn haben, der bricht ſtillſchweigend über ſich ſelbſt den Stab. Gott, der nach den Worten der h. S. Alles zu ſeiner Verherrlichung erſchaffen hat, kann nicht an die Spitze ſeiner Schöpfung ein verwerfliches Weſen geſtellt haben.

Zu den Pflichten gegen unſre Mitmenſchen gehört auch die, zur Bekämpfung des Aberglaubens und ſchädlicher Vorurtheile und zur Verbreitung nützlicher Wahrheiten thätig zu ſeyn; die Propheten und unſre alten Weiſen liefern uns hiezu die ruhmvollſten Beiſpiele. Die Ausübung dieſer Pflicht erheiſcht aber die doppelte Vorſicht, nichts zu lehren, was nicht für uns durch langes Forſchen und ernſtes Nachdenken der Gegenſtand der tiefſten Ueberzeugung geworden iſt, und daß wir auch das, was uns als gänzlich unbezweifelbar erſcheint, nicht durch gewaltſame Mittel, ſondern nur durch die Kraft des mit Liebe und Begeiſterung ausgeſprochenen Wortes zu verbreiten ſuchen, damit wir frei von einem zerſtörenden Fanatismus bleiben, der über die Menſchheit ſchon ſo viel Unheil gebracht hat, und von einem intoleranten Geiſt, der ſich jeden Andersdenkenden zu verdammen und zu verhöhnen erlaubt.

Ich will mich, unter der Anleitung meiner lieben Eltern, ſchon in früher Jugend befleißen, gerecht, billig, verträglich, dienſtwillig und mildthätig zu ſeyn; ich will meine Mitmenſchen ehren und gegen jeden die Geſetze des Anſtandes und der Höflichkeit beobachten. Möge mir am Ziele meiner irdiſchen Laufbahn das beglückende Bewußtſeyn zu Theil werden, daß mein Leben für das Wohl meiner Brüder nicht ganz unnütz war!

28) Sittengesetze, Pflichten gegen die Menschen, mit welchen wir in engerer Verbindung leben.

Zu unsrer Glückseligkeit auf dieser Erde ist nichts so sehr erforderlich, als daß wir mit Menschen in Verbindung leben, die uns lieben, und denen unser Wohl am Herzen liegt. Diesem dringenden Bedürfnisse der menschlichen Natur hat der Allgütige durch die Einführung des Familienlebens abgeholfen, welches für uns die Quelle der heiligen und theuern Pflichten gegen Eltern, Geschwister, Ehehälften, Kinder und fernere Verwandten geworden ist.

Was ich meinen Eltern schuldig bin, sagt mir mein Herz so laut, daß mich der Gedanke, ihnen schon oft, wenn auch gegen meinen Willen, Kummer verursacht zu haben, aufs tiefste betrübt, und ich werde nicht ermangeln, sie am Tage meiner Confirmation für alles gegen sie begangene Unrecht flehentlich um Verzeihung zu bitten. Sie mögen, jetzt oder in der Zukunft, viel oder wenig für meine Versorgung zu thun im Stande seyn, die innige, uneigennützige und zärtliche Liebe, mit der sie mich beglücken, ist unaufhörlich für mich thätig. Sie sind für mich die heiligsten Personen auf dieser Erde, und werden stets der Gegenstand meiner feurigsten Liebe, meiner tiefsten Ehrfurcht seyn. Gott erhalte mir sie so lange, als das Leben erfreuen kann, und gebe mir Gelegenheit, zu ihrem Wohlseyn durch meine Bestrebungen beizutragen!

Mit meinen Geschwistern will ich stets in Freundschaft und Einigkeit leben und sie zu erfreun suchen. Die h. S. lehrt uns durch zahlreiche Beispiele, daß kein Familienglück bestehn kann, wenn die Kinder sich gegenseitig anfeinden, beneiden und mit einander in Streit leben. Sollte ich je bemerken, daß meine Eltern einem meiner Geschwister in irgend einer Sache einen Vorzug geben, so soll mich dies nicht Eifersüchtig machen und mich nicht auf den bösartigen Gedanken bringen, daß ich weniger geliebt werde. Vielmehr will ich in solchen Fällen durch Nacheifer in Allem, was gut ist, meinen bessern Geschwistern gleich zu kommen trachten.

Eltern haben auch Pflichten gegen Kinder, und die wichtigſte darunter iſt, dieſelben zur Tugend und zur Gottesfurcht zu erziehn. Durch Eifer und Gehorſam will ich meinen Eltern die Erfüllung dieſer ſchweren Pflicht zu erleichtern ſuchen.

Die Baſis des Familienlebens iſt der Eheſtand. Das eheliche Bündniß iſt das heiligſte, das unter Menſchen geſchloſſen werden kann. Man geht durch daſſelbe die Verpflichtung ein, in der Zukunft unausgeſetzt für die Glückſeligkeit ſeiner Ehehälfte thätig zu ſein. Eine glückliche Ehe iſt auf dieſer Erde der ſchönſte Lohn für eine in Gottesfurcht und Fleiß verlebte Jugend.

Die Pflicht, auch unſere ferneren Verwandten zu lieben, mit ihnen Leiden und Freuden zu theilen und uns ihrer beſonders anzunehmen, iſt zwar in der h. S. nicht ausdrücklich geboten, aber ein inniges Verhältniß unter Verwandten gehörte zu allen Zeiten zu den Sitten unſrer frommen Vorfahren, und es würde uns zur Schande gereichen, wenn ſich je dieſe Sitte unter uns verlieren ſollte.

21) Sittengeſetze, Pflichten gegen Lehrer, Erzieher und Wohlthäter.

Unſere Lehrer und Erzieher ſind Perſonen, denen unſre Eltern das wichtige und mühſame Geſchäft der Leitung unſrer Jugend anvertrauen; daher geht auch der Gehorſam, den wir unſern Eltern ſchuldig ſind, in allem, was zum Unterricht und zur Erziehung gehört, auf ſie über. Durch eine ſtrafbare Vernachläßigung dieſer Pflicht machen wir ihnen oft ſchweren Kummer und nöthigen ſie zu einer für uns heilſamen Strenge. Ein gutes Kind darf dieſe nicht mißdeuten, ſich bei den ihm auferlegten Züchtigungen nicht mit Heftigkeit und Trotz gebehrden und muß ſelbſt dann, wenn es dem Lehrer begegnet, es aus Verſehn ohne hinreichenden Grund zu ſtrafen, ſich nicht zu einem unehrerbietigen Benehmen hinreißen laſſen, ſondern bedenken, daß auch der Lehrer nur ein Menſch iſt und irren kann. Gute Kinder belohnen die von ihren Lehrern und Erziehern an ſie verwendete Mühe durch eine innige Anhänglichkeit, aus welcher

oft zwiſchen ihnen und den Führern ihrer Jugend ein freundſchaftliches Verhältniß entſteht, welches ſich das ganze Leben hindurch erhält.

Die, welche uns Wohlthaten erweiſen und uns in ſchwierigen Verhältniſſen hülfreich zur Hand gehn, ſind Weſen, deren ſich der Allgütige zur Beförderung unſeres Heils bedient, und wir ſind ihnen Dankbarkeit ſchuldig. Dankbarkeit iſt eines der heiligſten Gefühle, denn es iſt die Quelle unſerer Pflichten gegen Gott und gegen Eltern. Sie beſteht in dem eifrigen Wunſche, unſre Wohlthäter zu erfreuen und zu erheitern, und erliſcht auch dann nicht, wenn wir Gelegenheit gefunden haben, denſelben die weſentlichſten Dienſte zu leiſten. Guten Menſchen kann es wohl durch Schwäche des Gedächtniſſes begegnen, daß ſie gegen Wohlthäter nicht die ſchuldige Dankbarkeit an den Tag legen; ſie werden aber gewiß nie undankbar ſeyn, nie Gutes mit Böſem vergelten, denn Undankbarkeit verräth eine ſchwarze Seele. Wohlthäter hingegen, die ihre Wohlthaten auf eine unzarte Weiſe in Erinnerung rufen, ſchwächen dadurch bedeutend ihre Anſprüche auf Dankbarkeit. Dringen wir überhaupt nie auf die Dankbarkeit der Menſchen für die Vortheile, die ſie durch uns erhalten haben, und bedenken wir, daß ſelbſt Moſes und die Propheten bei ihren Zeitgenoſſen nur ſehr geringen Dank für ihre edeln Bemühungen erhielten und doch ihren heiligen Eifer für das Wohl Israels nicht erkalten ließen.

28) Sittengeſetze, Pflichten gegen ehrwürdige Perſonen.

Ehrwürdig ſind für uns alle Menſchen, die ſich durch Fleiß und Anſtrengung große Vorzüge erwerben und dieſelben zum Heil ihrer Mitmenſchen anzuwenden bemüht ſind. Wir ſind verpflichtet, ſolchen Perſonen mit Hochachtung zu begegnen und in ihnen Weſen zu erblicken, deren ſich Gott zur Erleuchtung der Menſchen oder zur Milderung ihrer Mühſeligkeiten bedient. Beſonders ehrwürdig ſind für den Israeliten ſeine geiſtlichen Führer, wenn ſie ihren Beruf mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit erfüllen und mit Eifer ſich beſtreben, in den unter ihrer Leitung ſtehenden Gemeinden die Religion mit der Vernunft in Einklang

zu erhalten und wahre Aufklärung mit wahrer Frömmigkeit in Verbindung zu bringen. Männern von ſolchem Verdienſte ſind wir auch dann Ehrfurcht und Hochachtung ſchuldig, wenn ihr Verfahren in einzelnen Punkten nicht ganz mit unſrer Denkweiſe übereinſtimmt, beſonders in der jetzigen Zeit, wo die Anſichten in Betreff des jüdiſchen Ritualgeſetzes ſo getheilt ſind, und Niemand alle befriedigen kann, ohne ſeiner eignen Ueberzeugung zuwider zu handeln.

Auch Perſonen von hohem Alter, vorausgeſetzt, daß ſie nicht durch ein unwürdiges Leben ihr graues Haupt geſchändet haben, ſind für uns Gegenſtände ſchuldiger Ehrfurcht, die ſich in unſerm Benehmen gegen ſie beſonders dadurch ausſprechen muß, daß wir ſie im geſelligen Umgang zu erheitern ſuchen, ihnen nicht mit Heftigkeit widerſprechen und ihre Schwächen mit zarter Schonung ertragen. Wohlerzogene junge Leute werden ſich immer gerne hochbetagten Perſonen mit freundlicher Höflichkeit nähern und ſich durch den Umgang mit ihnen nützliche Erfahrungen erwerben, die man ſonſt nur in einem langen Lebenslauf zu ſammeln Gelegenheit findet.

29) Sittengeſetze, Pflichten gegen Vorgeſetzte und gegen Untergebene.

Unſre Pflichten gegen die, welche wir aus freier Wahl zu unſern Vorgeſetzten gemacht haben, oder bei welchen wir in irgend einem Dienſtverhältniſſe ſtehen, fließen natürlich aus den Feſtſetzungen des mit ihnen geſchloſſenen, mündlichen oder ſchriftlichen, Vertrages. Es kann bei einem ſolchen Verhältniſſe nicht fehlen, daß der Untergebene, ſo dienſtbefliſſen er auch ſeyn mag, manche Ausbrüche übler Laune zu erdulden hat, und daß manche ſeiner Anſprüche unbefriedigt bleiben. Vernünftige Menſchen ertragen mit Gleichmuth die Unannehmlichkeiten, die ihr Stand mit ſich bringt, ſo lange ſie ihre Ehre nicht dabei verletzt fühlen, und bedenken, daß man auch, ohne es zu wiſſen oder zu wollen, bisweilen zu leichten Klagen Anlaß gibt. Dies wurde auch der flüchtigen Hagar von dem göttlichen Manne angedeutet, der ſie zur Rückkehr bewog.

Vielfach werden wir in dem moſaiſchen Geſetze zur Milde und zur Freundlichkeit gegen dienende Perſonen aufgefordert. Wir ſollen ihnen ſo begegnen, daß ſie ſich wohl bei uns befinden und nur ungerne aus unſerm Dienſte treten. Auch ſollen wir dafür Sorge tragen, daß ſie ſich etwas erſparen und unſer Haus nicht leer verlaſſen. Auch wird uns befohlen, gegen Miethlinge und Taglöhner pünktlich in der Zahlung zu ſeyn und ihren Lohn nicht bei uns übernachten zu laſſen.

89) Sittengeſetze, Pflichten gegen Obrigkeit und Mitbürger.

Das Land, in dem wir als Einheimiſche betrachtet werden und als ſolche, wenn auch mit gewiſſen Beſchränkungen, die Vortheile genießen, welche der Staat ſeinen Gliedern gewährt, iſt unſer Vaterland, und wir ſind verpflichtet, ſeinen Geſetzen zu gehorchen, zu ſeinem Wohl als treue Bürger beizutragen und, wenn ſeine Stimme uns ruft, es mit Gut und Blut zu vertheidigen. Wollen wir gute Israeliten ſeyn, ſo dürfen wir weniger auf die Beſchränkungen ſehen, welchen unſre Rechte in unſerm Vaterlande noch unterliegen, als auf die vielen Vortheile, welche der große geſellige Verein uns gewährt, in dem wir leben. Wir dürfen uns in demſelben nicht als Fremde und Eingewanderte anſehen, ſondern als rechtmäßige Söhne des Hauſes, die übrigens keineswegs die einzigen ſind, welche durch die Unvollkommenheiten des heutigen Civiliſations-Zuſtandes zu leiden haben. Selbſt den Juden, welche in Babylonien im Exil lebten, wurde empfohlen, für das Heil ihres neuen Wohnſitzes zu beten und ſich in demſelben als einheimiſch einzurichten, und die Egypter durften ſie nicht aus ihrer Gemeinſchaft zurückſtoßen, weil ſie früher in ihrem Lande gewohnt hatten. Den Landesgeſetzen ſind wir ſogar dann Gehorſam ſchuldig, wenn ſie mit den moſaiſchen Ritual- und Civilgeſetzen collidiren, vorausgeſetzt, daß ihre Uebertretung nicht in der offenbaren Abſicht geboten wird, uns zur Abtrünnigkeit und zur Herabwürdigung unſerer Religion zu verleiten. Denſelben Gehorſam als den Geſetzen ſelbſt ſind wir auch denen ſchuldig, welche unter irgend einem Titel rechtmäßig

an der Spitze des Staates ſtehen und für die Vollziehung der Geſetze zu ſorgen haben. Wir müſſen ihnen dabei äußere Zeichen der Ehrfurcht geben und dürfen uns ihnen nicht anders als mit Beobachtung der üblichen Formen nähern. Es kann uns wohl begegnen, daß wir in Verfaſſung und Geſetzen uns für das Heil des Landes nützlich ſcheinende Veränderungen wünſchen; es iſt uns aber nie erlaubt, mittelbar oder unmittelbar an Umtrieben Theil zu nehmen, die den gewaltſamen Umſturz der beſtehenden Ordnung bezwecken. Der gute und treue Bürger erwartet mit Vertrauen, daß ſeine frommen Wünſche allmälig von den Edelſten und Beſten im Lande getheilt werden und ohne Erſchütterung und geſetzwidrige Auftritte in Erfüllung gehen. So ſagt auch Salomon: „Fürchte Gott, mein Sohn, und den König und laſſe dich mit Neuerern nicht ein“.

31) Sittengeſetze, Pflichten gegen Glaubensbrüder.

Die über den ganzen Erdenrund zerſtreute Gemeinde Israels kann ſich nur dann mit Ehre erhalten, wenn ihre Glieder ſich gegenſeitig durch thätige Theilnahme die Aufopferungen zu erleichtern ſuchen, welche immer noch mit unſerer Treue gegen den väterlichen Glauben verbunden ſind. Gegen Israeliten, welche durch die Religion mit Ungemach zu kämpfen haben, müſſen wir uns nicht bloß als Menſchen, ſondern auch als Israeliten mitleidig und hülfreich erweiſen, damit ſie auf dieſer Erde nicht ganz allein ſtehen und in dem liebevollen Benehmen ihrer Glaubensbrüder einigen Erſatz für ihre Leiden finden. Wir ſind dies um ſo mehr ſchuldig, da durch die leider immer noch beſtehenden traurigen Mißverſtändniſſe der nothleidende Israelite ausſchließlich auf die Mildthätigkeit ſeiner Gemeinde angewieſen iſt, und ganz hülflos daſteht, wenn ſich dieſe nicht ſeiner annimmt. Der gute Israelite wird ſich daher nie, wenn er es auch vermöge ſeiner ſocialen Stellung vermag, von den Laſten frei zu machen ſuchen, welche ſeine Gemeinde zu tragen hat; er wird, wenn das Vertrauen ſeiner Brüder ihn dazu auffordert, an der Verwaltung ihrer Anſtalten thätigen Antheil nehmen, und dieſelben durch ſeine Mitwirkung zu einer erfreulichen Blüthe zu erheben

Univ.-Bibliothek Regensburg

bemüht seyn; er wird nicht gleichgültig bleiben, wenn die Juden wegen ihrer Religion in Schmähschriften verhöhnt und verläumderisch angegriffen werden, sondern sie nach Kräften in Schutz nehmen und vertheidigen helfen. Auch wird es ihm am Herzen liegen, daß der Geist seiner Glaubensgenossen nicht durch verächtlichen Aberglauben, schädliche Vorurtheile und unwürdige Vorstellungen von Gott und seinem Willen verfinstert werde, daß bei ihnen weder die Thätigkeit der Vernunft durch einen gedankenlosen Glauben, noch die Festigkeit des Glaubens durch die Alleinherrschaft der Vernunft geschwächt werde. Sein lebhaftester Wunsch wird seyn, daß Israel geehrt und geachtet dastehe unter den Völkern als eine heilige, weise, tugendhafte und wohlgebildete Gemeinde und ihrer hohen Bestimmung gemäß ein wahrhaftes Priesterreich bilde. Durch solche Bestrebungen und Wünsche wird er sich der ruhmvollen Kette frommer und vortrefflicher Männer anreihen, welche seit dem großen Offenbarungstage zu Sinai für Israel gewirkt, gekämpft und geopfert haben, und deren edeln Bemühungen unsre Religion ihre Ehre und ihre Erhaltung verdankt.

22) Sittengesetze, Pflichten gegen Thiere.

Auch gegen die vernunftlosen Thiere soll der Israelite barmherzig und mitleidig seyn. Er darf Thiere tödten, wenn sie ihm entweder durch ihren Tod nützen oder durch ihr Leben schaden können; er darf sie aber nicht grausam behandeln, die Nahrung der Hausthiere nicht vernachläßigen, und sie beim arbeiten nicht übermäßig quälen. Mehrere mosaische Ritualgesetze haben augenscheinlich die Bestimmung, den Israeliten von einer entweder hartherzigen oder Mangel an Zartgefühl verrathenden Behandlung der Thiere abzuhalten. Dahin gehören die Vorschriften: Die Thiere auf eine schnell tödtende und nicht sehr schmerzende Weise zu schlachten, Beim Ausheben eines Vogelnestes die Mutter zu entlassen, einem Ochsen beim Dreschen nicht den Mund zu verschließen, ein neugebornes Thier nicht in den ersten sieben Tagen der Mutter zu entreißen, um es zu schlachten, eine Mutter und ihr Junges nicht an einem Tage zu schlachten, ein Thier nicht in der Nähe seines Blutes

zu verzehren, vielleicht auch die Verbote Blut zu eſſen und ein Böcklein in der Milch ſeiner Mutter zu kochen.

22) Sittengeſetze, Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſt.

Um durch unſer Leben und Wirken die Beſtimmung zu erfüllen, zu der uns Gott das Daſeyn gegeben hat, iſt es nöthig, daß wir unſre eigne Perſon zum Gegenſtand unſrer ernſteſten Aufmerkſamkeit machen, daß wir für die Erhaltung unſeres Lebens, unſerer Heiterkeit, unſerer Würde, unſerer innern und unſerer äußern Reinheit ſorgen, daß wir ferner alle Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, mit welchen Gott uns ausgeſtattet hat, ſorgfältig üben und ausbilden, um dadurch immer vollkommner, brauchbarer und zur Erfüllung aller unſerer Pflichten fähiger zu werden. Dieſe pflichtmäßige Sorgfalt für uns ſelbſt hat nichts mit einem unwürdigen Egoismus gemein, der die eigene Wohlfahrt zum ausſchließlichen Gegenſtand aller Sorgfalt macht und aus Selbſtſucht für Alles, was nicht zum perſönlichen Intereſſe gehört, gleichgültig und theilnahmelos iſt. Vielmehr muß eine erleuchtete Gottesfurcht und wahre Menſchenliebe uns mächtig anſpornen, uns ſelbſt in einen möglichſt befriedigenden Stand zu ſetzen, weil wir ſonſt nicht die erforderliche Tauglichkeit haben, in dem uns von Gott angewieſenen Wirkungskreis zum Wohl unſerer Mitmenſchen thätig zu ſeyn. Es iſt indeſſen nicht zu verkennen, daß die Beſtrebungen, welche der Menſch auf ſich ſelbſt richtet, leicht in eine tadelhafte Selbſtſucht ausarten und das, was er ſeinem Vaterland, ſeiner Gemeinde und ſeinen Mitmenſchen überhaupt ſchuldig iſt, in Vergeſſenheit bringen können, wie ſich wirklich ſchon viele fromme und tugendhafte Männer, aus zu weit getriebenem Eifer für ihre Selbſtvervollkommnung, dem Umgang der Menſchen entzogen und ihre Tage in thatloſer Einſamkeit zugebracht haben. Um einer ſolchen Verirrung auszuweichen, iſt es dringend nöthig, daß wir uns in der Sorge für unſere eigene Perſon innerhalb der Gränzen halten, welche die Religion und die wahre Lebensweisheit uns vorzeichnen. In dieſem Sinne ſagt auch der Prophet: „Gerade ſind die Wege des Herrn, die Gerechten wandeln auf ihnen, aber die Böſen

ſtraucheln auf ihnen«, und Salomon ſagt: »In allen deinen Wegen merke auf ihn, und er wird deine Pfade ebenen«.

24) Sittengeſetze, Erhaltung des Lebens.

Das Leben iſt das erſte Geſchenk, das wir von Gott erhalten haben, Es iſt die Bedingung aller Frömmigkeit und aller Tugend. Wir ſind daher verpflichtet, es ſorgfältig zu erhalten und nie einer Gefahr auszuſetzen, es ſey denn, daß der Dienſt des Vaterlandes oder die Rettung eines Menſchen oder die Ausübung der Berufspflichten es erheiſche. Selbſt die Ausübung der moſaiſchen Ritualgebote muß unterbleiben, wenn ſie mit Lebensgefahr verbunden iſt, und nach einer Deutung der Alten heißt es in dieſem Sinne: »Beobachtet meine Geſetze und meine Gebote, die der Menſch ausübe und durch ſie lebe«. Mit der Sorge für die Erhaltung des Lebens iſt die für die Erhaltung der Geſundheit enge verbunden, welche uns die Pflicht auferlegt, in allen ſinnlichen Genüſſen eine weiſe Mäßigkeit zu beobachten und uns gegen alle heftige Affecte zu bewahren, welche ohnehin äußerſt ſchädlich für unſere Sittlichkeit ſind, indem ſie die Seele aus ihrem Gleichgewicht bringen und uns unſere Geiſtesfreiheit und unſere Beſonnenheit rauben. Wir müſſen uns indeſſen ſehr hüten, daß die Sorge für die Erhaltung des Lebens und der Geſundheit uns nicht feige und ſaumſelig in der Erfüllung unſerer andern Pflichten mache, auch daß ſie nicht eine verächtliche Angſt vor dem Tode zur Folge habe, welche dem frommen Israeliten nicht ziemt. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß der Tod, wenn wir ihn auch nie uns ſelbſt zuziehn dürfen, kein eigentliches Uebel ſeyn kann, da ihm Gott alle Menſchen ohne Ausnahme unterworfen hat. Ohne Muth gibt es keine Tugend. Wem das irdiſche Leben als das höchſte Gut gilt, der wird ſich in der Wahrung der höhern und heiligen Angelegenheiten des Menſchen ſchwach und zaghaft zeigen.

So wie es Pflicht iſt, für die Erhaltung der Geſundheit zu ſorgen, ſo müſſen wir auch auf ihre Wiederherſtellung bedacht ſeyn, wenn ſie durch Krankheiten oder äußere Verletzungen geſtört wird, und uns dabei der natürlichen, durch Erfahrung

und Wiſſenſchaft vorgeſchriebenen Heilmittel bedienen, wie uns dies in der h. S. angedeutet wird. Der Menſch iſt nur dann berechtigt, auf den göttlichen Beiſtand zu vertrauen, wenn er ſeinerſeits nichts ungenützt läßt, was ihm der Schöpfer in der Natur zu ſeinem Heil angeboten hat. Der König Aſa wird nur darum getadelt, weil er in ſeiner Krankheit den Aerzten allein vertraut und ſich nicht zugleich im Gebet an Gott wendete; vielleicht auch weil ſeine Aerzte von Zauberkünſten Gebrauch machten, die an ſich nichtig ſind und nur den ſchädlichſten Aberglauben begünſtigen, weßhalb auch der König Chiſkiah ein Arzneibuch bei Seite geſchafft haben ſoll.

Die Sorge für die Erhaltung des Lebens erfordert auch, daß der Menſch ſich durch Emſigkeit in der Ausübung ſeines Lebensberufes die nöthigen Mittel zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe verſchaffe. Ich will daher auch in meiner Jugend mich mit Eifer und Liebe zu dem meinigen vorbereiten und es dahin zu bringen ſuchen, daß mir einſt meine Erwerbthätigkeit Freude mache, und daß die Arbeit mir zum Genuſſe werde, ohne jedoch meine Kräfte gänzlich einzuſaugen und mir den Sinn für die edlern Beſtrebungen der Menſchen zu rauben.

83) Sittengeſetze, Erhaltung der Heiterkeit.

Seelenruhe und Heiterkeit ſind die weſentlichſten Bedingungen unſerer irdiſchen Wohlfahrt; ohne ſie erzeugen auch die ausgeſuchteſten Genüſſe nur Ekel und Ueberdruß, und die Ausübung unſerer Berufsgeſchäfte, ſo wie die Erfüllung unſerer übrigen Pflichten wird uns zur drückenden Laſt. Darum iſt auch, beſonders für uns Israeliten, das fromme Vertrauen auf Gott eine ſo nöthige Tugend, und mehrere im moſaiſchen Geſetze angeordnete Feſttage haben zum Zweck, unſre Seelen durch erhöhtes Vertrauen auf Gott zur Freudigkeit zu ſtimmen. Der gute Israelite wird ſich daher in der Ausübung ſeiner Berufsgeſchäfte von aller Bangigkeit wegen der Wechſelfälle der Zukunft frei halten und mit Dankgefühl gegen den Geber alles Guten die Annehmlichkeiten der Gegenwart heiter genießen. Der Gedanke, daß von Gott nichts eigentlich Böſes kommen

könne, wird ihn auch bei Trübsalen in ruhiger Fassung erhalten und ihm Kraft geben, an der Verbesserung seiner Lage zu arbeiten. Auch wird er zur Erhaltung seiner Heiterkeit aus den Quellen der reinern Freuden schöpfen, die Gott uns Menschen allen eröffnet hat, und die selbst für den Unbemittelten nie versiegen. Dahin gehören der Umgang mit denen, die man liebt und von denen man geliebt wird, die Anschauung der Schönheit der göttlichen Schöpfung, die Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst, vor allem aber das erhebende Bewußtseyn, durch nützlichen Fleiß für sich oder für Andere etwas geleistet zu haben, und wenigstens sich keiner schwereren Sünde bewußt zu seyn, die nicht eine Folge unserer Schwächen, sondern einer strafbaren Widerspenstigkeit gegen den göttlichen Willen ist.

26) Sittengesetze, Erhaltung der Würde.

Mit der Demuth, von welcher der fromme Israelite durchdrungen wird, wenn er sich der göttlichen Größe gegenüber seine eigene Nichtigkeit vorstellt, soll er das Gefühl seiner eigenen Würde verbinden, als eines Wesens, das Gott nach seiner Aehnlichkeit erschaffen und an die Spitze seiner Schöpfung gestellt hat. Er soll sich selbst achten als ein Glied der Menschheit, durch welche Gott verherrlicht sein will, und diese Selbstachtung soll ihn gegen alles Fehlerhafte in Gesinnungen und Benehmen, schützen, wodurch der Mensch in seinen eignen Augen verächtlich wird, besonders gegen jene schimpfliche Menschenfurcht, welche zur Lügenhaftigkeit, Gleißnerei und Heuchelei führt. Der Wahlspruch des frommen Israeliten in dieser Beziehung ist: „Was kann ein Mensch mir thun, Gott steht mir bei“! Sie wird ihn ferner mit Sorgfalt Alles vermeiden lassen, was ihn verunziert und ihm ein widriges Ansehn giebt. „Nichts Unanständiges“, heißt es, „werde an dir gesehn“. Die Selbstachtung fühlt sich vorzüglich verletzt durch jedes Verhältniß, das mit einer drückenden Abhängigkeit verbunden ist, und uns diejenige Freiheit raubt, welche das Gesetz den andern Personen des Standes gewährt, zu welchem wir gehören. Es ist daher auch dem Israeliten verboten, sich freiwillig in den Stand der Sklaverei oder der

Leibeigenſchaft zu begeben, und wer ſich vormals ſo weit erniedrigte, wurde durch ein Zeichen an ſeinem Körper gebrandmarkt. Die Selbſtachtung verträgt ſich ſehr wohl mit jener liebenswürdigen Beſcheidenheit, welche die ſchönſte Zierde des perſönlichen Verdienſtes iſt, und von der uns der erhabene Moſes ein ſo würdiges Muſter gegeben hat. Selbſtachtung, wie ſie uns von der Religion empfohlen wird, gründet ſich nur auf unſere Vorzüge als Menſchen überhaupt, aber keinesweges auf die, welche uns, in der Wirklichkeit oder nach unſerer Einbildung von andern Menſchen auszeichnen, und die nur den Unbeſcheidenen mit großen Anſprüchen erfüllen und ſtolz und eitel machen. Wer wahres Verdienſt beſitzt, blickt nie mit Stolz herab auf die, welche unter ihm ſtehen und ſucht Andre nicht durch ſeinen Glanz zu verdunkeln; er denkt mehr an die Vorzüge, die ihm noch abgehen, und die er ſich noch anzueignen hat, als an die, welche er wirklich beſitzt. Er zeigt daher auch keine übermäßige Empfindlichkeit, wenn ihm zu nahe getreten wird, und denkt, daß es beſſer iſt, Beleidigungen zu erdulden, als zuzufügen. Eben ſo wenig wird er nach äußern Ehrenbezeugungen haſchen und wird den Spruch unſrer Weiſen beherzigen, nach welchem die Ehre gerade denjenigen flieht, der ihr mit Leidenſchaft nachjagt.

37) Sittengeſetze, Pflicht der Selbſtvervollkommnung.

Es wird uns in den heiligen Büchern oft empfohlen, dem Herrn nachzuſtreben, was auch ſchon in unſrer Beſtimmung liegt, durch unſre Beſtrebungen in allem Guten zur Gottesähnlichkeit zu gelangen. Dies können wir aber nicht anders, als wenn wir unabläßig alle nützliche Gaben, Anlagen und Fähigkeiten zu vervollkommnen ſuchen, mit welchen uns Gott ausgeſtattet hat. Daher war auch zu allen Zeiten die Selbſtvervollkommnung das Ziel, dem ſich unſre Weiſen durch ihre Lebensthätigkeit immer mehr zu nähern ſuchten, und wenn uns in der h. S. geboten wird, über die Lehre Gottes Tags und Nachts nachzudenken, ſo iſt dies nicht bloß, damit wir uns mit ihr gründlich bekannt machen, ſondern auch damit wir durch die göttliche Lehre unſre Geiſteskräfte üben und der Wahrheit nachſtreben, deren Beſitz

die wichtigſte Vollkommenheit iſt, nach welcher der Menſch zu trachten vermag. Hierzu iſt nöthig, daß wir unſre Sinne zu einer wohlgeordneten Anſchauung der Welt und ihrer Wunder anwenden, um dadurch uns zur Erkenntniß Gottes, der Quelle und dem Ziel aller Weisheit zu erheben; daß wir unſer Gedächtniß üben, damit wir alle erworbene nützlichen Kenntniſſe unentſtellt in uns aufbewahren; daß wir unſre Einbildungskraft thätig erhalten, damit uns von Allem, was lehrreich auf uns eingewirkt hat, eine klare Vorſtellung bleibe; daß wir unſern Verſtand ſchärfen, damit wir von Allem, was uns zu intereſſiren verdient, richtige Begriffe erwerben; daß wir durch ſorgfältige Vergleichung und Betrachtung der Gegenſtände unſre Urtheilskraft üben, um Alles, was auf unſre Glückſeligkeit Einfluß haben kann, nach ſeinem wahren Werth ſchätzen zu lernen; daß wir unſere Vernunft (im engern Sinne) gebrauchen, um aus dem Bekannten das Unbekannte zu entdecken, das Allgemeine aus dem Beſondern und das Beſondere aus dem Allgemeinen herzuleiten, den cauſalen Zuſammenhang der Erſcheinungen wahrzunehmen und uns zur Kenntniß der oberſten Geſetze zu erheben, welchen in der großen Werkſtätte der Natur Alles untreworfen iſt. Die mannigfaltigen Gebiete des menſchlichen Wiſſens ſind ſo großartig und ſo umfangreich, daß ein Menſchenalter kaum hinreicht, ein einziges ganz zu durchwandern, und um ein einziges Fach gründlich zu erlernen, muß man alle übrigen faſt gänzlich aufgeben. Iſt es uns aber auch nicht gegeben, in den Tempel der Wahrheit tief einzudringen, ſo müſſen wir uns doch wenigſtens bemühen, durch beharrliche Anwendung unſrer Geiſteskräfte den gefährlichen und entwürdigenden Verirrungen auszuweichen, in welche der Menſch ſo leicht geräth, wenn er ſein Leben gedankenlos hinbringt: der Zweifelſucht, welche den Glauben an die augenſcheinlichſten und an die heiligſten Wahrheiten erſchüttert; der Schwärmerei, welche die grundloſen Spiele der Einbildungskraft für Ausſprüche der Vernunft oder gar für göttliche Offenbarung hält: dem Aberglauben, welcher Dinge mit einander in Verbindung bringt, zwiſchen welchen ſich durchaus kein Zuſammenhang von Urſache und Wirkung denken läßt, und der Oberflächlichkeit im Urtheilen,

welche uns oft zu den grundloſeſten und ungerechteſten Meinungen von Menſchen und Sachen verleitet.

Nicht bloß unſre Denkkraft, ſondern auch unſer Gefühlvermögen müſſen wir zu vervollkommnen trachten. Die erſte Stufe zur Gottesähnlichkeit, die wir zu erſteigen haben, iſt die Reinheit unſrer Gefühle, die Lauterkeit aller unſrer Regungen von Luſt und Unluſt, von Wohlgefallen und Mißfallen an Menſchen, Gegenſtänden und Handlungen. Unſere Gefühle ſind theils höherer, theils niederer Art. Zu den letztern gehören alle Regungen von Luſt und Unluſt, welche von dem Geſundheitszuſtand des Körpers, ſeinen Bewegungen, ſeinen Bedürfniſſen und den Eindrücken herrühren, die durch die Gegenſtände auf die Sinnesorgane hervorgebracht werden. Dieſe Gefühle müſſen mit beſonderer Sorgfalt bewacht werden, damit ſie nicht in eine verderbliche, alle edlern Kräfte ſchwächende Begierde nach Ueppigkeit und Schwelgerei ausarten. In Beziehung auf dieſe Gefühle heißt es: „Freue dich Jüngling in deiner Kindheit, dein Herz ſey frohſinnig in deiner Jugend, wandle nach den Wegen deines Herzens und nach den Anſchauungen deiner Augen; wiſſe aber, daß Gott dich über Alles zu Gericht ziehen wird.“ Die Religion will nicht, daß wir einem erlaubten ſinnlichen Genuſſe ganz entſagen, und man nimmt ſogar an, der Naſſiräer habe, weil er ſich den Wein auf eine beſtimmte Zeit verbeißen, ein Opfer bringen müſſen; aber ſie gebietet uns eine weiſe Mäßigkeit im ſinnlichen Genuſſe, damit kein Vergnügen uns zum Bedürfniß werde, uns ſchwäche und uns in der Erfüllung unſerer Pflichten hindere. „Der Gerechte ißt nur zur Sättigung ſeines Leibes“.

Die Gefühle höherer Art ſind die ſchönſten Zierden der menſchlichen Natur, und wir können nicht ärger entarten, als wenn wir ſo unglücklich ſind, daß ſie in uns erlöſchen. Zu ihnen gehören:

1) Das ſittliche Gefühl, oder das Wohlgefallen und das Mißfallen an Handlungen, je nach dem ſich in ihnen Gehorſam oder Ungehorſam gegen das Sittengeſetz Kund giebt. In Betreff unſerer eignen Handlungen nennt man dieſes Gefühl auch

das Gewiſſen. So lange dieſes ſeine ihm natürliche Lebhaftigkeit behauptet, treibt es uns zu Allem an, was gut und edel iſt, und macht uns elend, wenn wir ſo thörig ſind, dem göttlichen Willen zu trotzen und uns von unſern ungeregelten Lüſten leiten zu laſſen.

2) Das Gefühl für das Wahre, Deutliche, Zuſammenhängende, mit ſich ſelbſt Uebereinſtimmende. Es erzeugt in uns den Wunſch nach richtigen Begriffen, Vorſtellungen und Urtheilen, ſo wie tiefen Widerwillen gegen Lügen, Schmeichelei, Heuchelei und überhaupt gegen Alles in Wort und That, was nicht mit der innern Ueberzeugung übereinſtimmt.

3) Das Gefühl für das Schöne, ſowohl in den Erzeugniſſen der Kunſt und der Natur, als in den menſchlichen Handlungen. Es erhöht, wenn es nicht durch einen verdorbenen Geſchmack irre geleitet wird, unſere Begeiſterung für die Tugend und unſern Widerwillen gegen das Laſter. Es könnte uns in unſerm ganzen Thun und Laſſen als Führer dienen, wenn es nicht gar zu oft durch fehlerhafte herrſchenden Begriffe und durch ſchlecht gewählte Bücher entſtellt würde.

Dieſe heiligen Gefühle will ich in mir zu beleben und zu erhalten ſuchen, damit meine Seele ſtets von reinem Eifer für Alles, was gut, ſchön, wahr und göttlich iſt, erglühe, und ihre Jugendlichkeit ſich bis zu meinem letzten Athemzug erhalte. Sie werden mich vor Gemeinheit und Niedrigkeit bewahren und mich auf dem Weg erhalten, den der Israelite zu befolgen hat. Nur wann ich merken ſollte, daß eins derſelben mich zu einem Schritte antreibt, der dem göttlichen oder dem menſchlichen Geſetze zuwider iſt, ſo will ich es mit meinem Verſtande beleuchten und ſeine Eingebungen mit den beſtimmten Pflichten zuſammenhalten, die ich zu erfüllen habe, und ich hoffe, daß es mir dadurch gelingen wird, den Verirrungen meines Gemüthes Einhalt zu thun, ohne die Gottesflammen zu erſticken, die uns Menſchen durch das Dunkel des Lebens als leitende Feuerſäulen dienen ſollen.

38) Vorſchriften zur Bewahrung der äußern Heiligkeit.

Die zwei Hauptbeſtandtheile des menſchlichen Weſens, der Leib und die Seele, ſind zu einander in einem beſtändigen Ver-

hältniſſe der Wirkung und der Gegenwirkung, und jeder der beiden Theile ſteht beſtändig unter dem Einfluſſe des andern. Es wird daher auch die Reinheit der Seele durch die des Leibes bedingt, und wer jene zu erhalten ſucht, darf dieſe nicht vernachläßigen. Aus dieſem Grunde enthält auch das moſaiſche Geſetz zahlreiche Vorſchriften, durch welche der Israelite dazu angehalten wird, alles von ſeinem Leibe entfernt zu halten, was ihn verunreinigen könnte, und im Falle er ſich eine Verunreinigung zugezogen, ſich alsbald von derſelben zu befreien. Dahin gehören beſonders viele Speiſeverbote, und verbotene Ehen, bei denen ausdrücklich daran erinnert wird, daß die Israeliten ein heiliges Volk bilden ſollen, und daß Gott in ihrer Mitte geheiligt ſeyn will. Sowohl die Verunreinigungen als die Reinigungsmittel, welche im moſaiſchen Geſetze vorkommen, ſind theils natürlich, theils von ſymboliſcher Bedeutung, und die letzterer Art ſtehen in enger Verbindung mit dem ehemaligen Tempeldienſt.

Ich will ſtets für die Reinheit meines Leibes Sorge tragen und ihn nie auf eine Weiſe behandeln, daß ich mich ſchämen müßte, es zu geſtehen, damit meine Jugendkraft ſich in ihrer Friſche erhalte, und es wenigſtens nicht meine Schuld ſey, wenn ich das Unglück haben ſollte, vor der Zeit zu altern und hinzuwelken. Bei jedem ſinnlichen Genuſſe, den ich mir gewähren werde, will ich darauf bedacht ſeyn, daß auch mein Geiſt nicht leer dabei ausgehe, und mir den Zuſammenhang vergegenwärtigen, den er mit meinen Pflichten und meiner Beſtimmung hat, damit er dadurch das Thieriſche ſeiner Natur verliere und geheiligt werde. Auch will ich alle meine ſinnlichen Genüſſe durch den Gedanken heiligen, daß ſie, wie alles Gute, von Gott kommen und mich zu frommer Dankbarkeit verpflichten.

39) Gottesdienſtliche Handlungen.

Es iſt dem menſchlichen Gemüthe Bedürfniß, die Gefühle, von welchen es mächtig bewegt wird, auf irgend eine, natürliche oder ſinnbildliche Weiſe Kund zu geben, und ſolche Aeußerungen haben hinwiederum die Kraft, die Gefühle, von welchen ſie hervorgerufen werden, zu erhöhen, ihnen Nachdruck und Dauer

zu verleihen. Die Menſchen haben daher auch allenthalben, ſobald ſie von dem Daſeyn Gottes eine, wenn auch noch ſo verworrene Ahndung erhielten, ihre frommen Anwandlungen durch gottesdienſtliche Gebräuche an den Tag zu legen ſuchen. „An allen Orten“, ſpricht Gott, „wird meinem Namen geräuchert und geopfert“. So gottgefällig aber auch ſolche Ergießungen des andächtigen Sinnes im Allgemeinen ſind, ſo leicht können ſie, wenn ſie nicht zweckmäßig und vernünftig angeordnet werden, zu verkehrten und ſündhaften Vorſtellungen führen, die den Irrthümern der Götzendiener ſehr nahe ſind. So haben auch die alten Israeliten durch die Verfertigung des goldenen Kalbes Gott zu dienen und ſeine Gunſt zu erwerben gewähnt, und haben ſich durch dieſe Uebertretung des zweiten Gebotes im Decalog ſchwer verſündigt. Es war dadurch dringend nöthig geworden, ihnen einen mit Beſtimmtheit angeordneten Gottesdienſt vorzuſchreiben, zu deſſen Behuf in der Wüſte die Stiftshütte und ſpäter in Jeruſalem der Tempel erbaut wurde. So wenig bei unſern heutigen Sitten der Opferdienſt, wie er vormals gehalten wurde, geeignet ſeyn würde, unſere Seelen in Andacht zu Gott zu erheben, ſo ſehr war er zu ſeiner Zeit den Vorſtellungen und den religiöſen Bedürfniſſen der Israeliten angemeſſen; als aber ſeine Zeit vorüber war, wurde nach den göttlichen Rathſchlüſſen der Tempel zerſtört, und es erhoben ſich dafür in allen jüdiſchen Gemeinden Synagogen, in welchen der Gottesdienſt, obgleich nur aus Gebeten und einigen damit verbundenen Feierlichkeiten beſtehend, doch während vieler Jahrhunderte hindurch Erbauung und religiöſe Belehrung gewährte.

49) Jetziger Gottesdienſt in der Synagoge.

Der weſentlichſte Beſtandtheil dieſes Gottesdienſtes iſt das Gebet. Nach den Rabbiniſchen Satzungen iſt jeden Tag ein pflichtmäßiges Morgengebet, welches dem beſtändigen Morgenopfer, und ein pflichtmäßiges Nachmittagsgebet zu halten, welches dem beſtändigen Nachmittagsopfer entſpricht. Außerdem iſt noch ein Abendgebet eingeführt, welches die Rabbinen aber nicht für pflichtmäßig erklärt haben. Das eigentliche Gebet beſteht aus

19 Sprüchen, wird aber doch das Achtzehnſprüchegebet genannt, weil ein 19ter Spruch ſpäter als die übrigen eingeführt wurde, nach Andern weil zwei der 19 Sprüche vormals nur einen bildeten. Der erſte Spruch erinnert an den Bund, den Gott mit den Erzvätern geſchloſſen, der zweite an die Offenbarungen der göttlichen Allmacht in der Natur und den Weltereigniſſen, der dritte iſt eine Betrachtung der Heiligkeit Gottes, im vierten wird gebeten um Verſtand und Einſicht, im fünften um ein bußfertiges Herz, im ſechsten um Vergebung der Sünden, im ſiebenten um die Erlöſung Israels, im achten um die Heilung der Kranken, im neunten um den Segen der Felderzeugniſſe, im zehnten um die Wiedervereinigung der Israeliten, im elften um die göttliche Obhut, im zwölften um das Verſchwinden des Laſters, im dreizehnten um den göttlichen Schutz für die Gerechten, im vierzehnten um die Wiedererbauung Jeruſalems, im fünfzehnten um die Wiedererhebung der Familie Davids, (der 10. 14. und 15. Spruch können auch in ſinnbildlicher Bedeutung genommen werden), im ſechzehnten um die Erhörung der Gebete, im ſiebzehnten um die Wiederherſtellung des Tempeldienſtes, im achtzehnten wird für die von Gott uns zuſtrömenden Wohlthaten gedankt, und der neunzehnte enthält die Bitte um Verleihung des Friedens. Morgens und Nachmittags geht dem Hauptgebet das Schemaleſen voran, welches in dem Recitiren dreier Bibelſtellen beſteht, die erſte zur Uebernahme der göttlichen Weltherrſchaft, die zweite zur Uebernahme der Gebote und die dritte zur Erinnerung an den Auszug der Israeliten aus Egypten. Vor dem Schemaleſen werden zwei Sprüche geſagt, von welchen der erſte Betrachtungen über die wunderbare Ordnung in den Bewegungen der Himmelskörper, und der zweite Dankſagungen für den beſondern Schutz enthält, den Gott den Israeliten angedeihen läßt. Nach dem Schemaleſen wird ein Spruch geſagt, welcher den Uebergang der Israeliten über das Schilfmeer in Erinnerung ruft, und beim Abendgebet ſind noch zwei Sprüche hinzugefügt worden, von welchen der eine die Bitte um Schutz gegen Gefahren und der andere die Bitte um die göttliche Obhut überhaupt enthält. Vor dem Schemaleſen werden noch viele

Hymnen mit einem einleitenden und einem ſchließenden Spruche recitirt, und vor dieſen noch verſchiedene Lobſprüche, zu welchen die verſchiedenen Verrichtungen nach dem Erwachen zum Theil Anlaß geben. An den Sabbath- und den Feſttagen, die im Pentateuch angeordnet ſind, hat das Hauptgebet nur ſieben Sprüche, nämlich die drei erſten und die drei letzten vom täglichen Gebet und einen mittleren Spruch, welcher auf das Feſt Bezug hat. An den Tagen, für welche im Tempel außer dem beſtändigen Opfer noch ein Muſſaphopfer angeordnet war, nämlich an Sabbath- und Feſttagen und an den Neumondtagen wird auch noch ein Muſſaphgebet geſagt, das auch ſieben Sprüche enthält, und in deſſen mittlerem Spruche um die Wiederherſtellung des Opferdienſtes gebeten wird. Das Muſſaphgebet vom Gedächtnißtage enthält drei mittlere Sprüche, welche ſich auf die drei Grundlehren der Religion: Vorſehung, Vergeltung und Offenbarung beziehen. Am Verſöhnungstage wird nach jedem Gebete ein ausführliches Sündenbekenntniß geſagt, und außerdem wird gegen Sonnenuntergang noch ein Schlußgebet geſagt, Neilah genannt, welches Vormals auch an andern Feſttagen geſagt wurde. Das Hauptgebet Morgens und Nachmittags wird von dem Vorſänger laut wiederholt, und es folgt darauf an Wochentagen noch ein Stillgebet, Thachanun genannt, wozu gewöhnlich der fünfte Pſalm und noch andre Bibelverſe genommen werden.

Vor und nach jedem Gebete wird das Kadduſch geſagt, ein Gebet in armäiſcher Sprache, welches den Wunſch enthält, daß das Daſeyn und die Weltregierung Gottes von allen Völkern der Erde anerkannt werden mögen. Dieſes Gebet wurde ſchon in den älteſten Zeiten nach den öffentlichen Religionsvorträgen feierlich recitirt. An Feſt- und Neumondtagen, mit Ausnahme des Gedächtnißtages und des Verſöhnungstages, und am Einweihungsfeſt wird auch nach dem Morgengebet eine Reihe von Pſalmen geſagt, welche man das Hallel nennt. Das Hallelſagen wird zu den rabbaniſchen Geboten gezählt.

Mit der öffentlichen Andacht hat man auch Vorleſungen aus dem Pentateuch verbunden, welche am Sabbath-, Feſt-, Trauer- und Neumondtagen gehalten werden. Auch an Monta-

gen und Donnerstagen, die vormals Gerichtstage waren, werden Vorlesungen gehalten. Oft werden auch Stellen aus den Propheten vorgelesen, die man Haptarah pl. Haphtaroth nennt.

41) Ritualhandlungen, die man mit dem Gebet in Verbindung gebracht hat.

Man hat mit dem Gebete mehrere Ritualhandlungen in Verbindung gebracht. Dahin gehören:

1) Der Schaumantel, ein viereckiges Gewand, an dessen vier Ecken Zizith, oder Schaufäden angebracht sind. Er wird nicht als pflichtmäßig betrachtet und wird gewöhnlich nur von verheiratheten Männern angelegt.
2) Die Denkriemen an Kopf und Hand, deren Kapsein vier Bibelstellen enthalten. Sie werden nur beim Morgengebet, und auch das nur an Werktagen angelegt.
3) Der Priestersegen welcher im Tempel täglich ausgesprochen wurde, jetzt aber nur, damit der Gebrauch nicht in Vergessenheit komme, an den Festtagen beim Mussaph- und manchmal auch beim Morgengebet.
4) Das Hornblasen am Gedächtnißtage.
5) Das Ergreifen des Feststraußes am Lauberhüttenfest.
6) Die bei einem vollen Weinbecher verkündete Heiligung, Kiddusch, der Sabbathe und Festtage.
7) Der beim vollen Weinbecher auszusprechende Schlußsegen, Habdalah, am Ausgang der Sabbath- und Festtage.
8) Das anzünden der Lichter am Einweihungsfeste.
9) Das Vorlesen des Buches Esther am Purimfeste.
10) Das Omerzählen zwischen dem Pesach und dem Wochenfeste.

So ehrwürdig diese uralten Religionsgebräuche sind, so sind sie doch ganz ohne heiligende Kraft, wenn sie gedankenlos und ohne Vergegenwärtigung der ihnen zu Grunde liegenden Bedeutung vorgenommen werden. Daher haben auch schon die alten von ihrer Ausübung alle diejenigen dispensirt, welche in einer Lage sind, bei der sich nicht die zur Vollziehung eines gottesdienstlichen Werkes erforderliche Stimmung voraussetzen läßt.

42) Gottesdienſtliche Handlungen im Hauſe.

Auch die Wohnung und das häusliche Leben des Israeliten ſollen durch gottesdienſtliche Handlungen geheiligt werden, welche die innere Gottesfurcht zu erhöhen und dem Geiſte der Frivolität und des Leichtſinnes entgegen zu wirken geeignet ſind. Durch den frommen Sinn unſrer Väter ſind viele Religionsübungen in Gebrauch gekommen, welche die Belebung der häuslichen Andacht bezwecken, und die zum Theil ihre Quelle im Pentateuch haben. Die wichtigſte und wirkſamſte dieſer Religionsübungen iſt wieder das Gebet, welches im Hauſe um ſo leichter ſeinem Zwecke entſprechen kann, da es hier dem Betenden freier ſteht, den Inſpirationen des Augenblickes zu folgen und ſich dabei auch der Landesſprache zu bedienen, deren Gebrauch beim Gottesdienſt in der Synagoge immer noch großen Hinderniſſen unterliegt. Zum häuslichen Gebete gehören auch die üblichen Dankſagungen für alle von Gott beſcheerte Genüſſe, ſo, wie das Tiſchgebet, welches in ſeiner jetzigen Geſtalt vier Sprüche enthält: der erſte iſt eine Dankſagung für das genoſſene Mal, der zweite für die Berufung Israels zu einem heiligen Volke, der dritte eine Bitte für die Wiederaufbauung Jeruſalems und der vierte wieder eine Dankſagung für alle Wohlthaten, welche Gott zu jeder Zeit unſern Vätern erwieſen hat. Mit Ausnahme des Prieſterſegens können alle Ritualhandlungen der Synagoge auch im Hauſe vorgenommen werden. Zu den gottesdienſtlichen Handlungen zählt man auch das Anſchlagen der Thürſchrift, welche die erſte Stelle des Schema enthält, und die Beſchneidung, als Zeichen des Bundes, den Gott, nach dem Berichte der h. S., mit Abraham geſchloſſen hat.

Sowohl der häusliche als der öffentliche Gottesdienſt bedürfen in unſern Tagen einer durchgreifenden Umſtaltung, damit ſie mit den heutigen Sitten, Begriffen und Anſichten in Einklang kommen und nicht durch ein allmäliges Veraltern gänzlich in Verfall gerathen, was ein großes Uebel wäre, welchen geringen Grad von Pflichtmäßigkeit man ihnen auch beilegen möge, da wir Menſchen in Geiſt und Gemüth viel zu ſchwach ſind, als daß wir die heiligende und anregende Kraft der äußern Religions-

formen entbehren können ſollten. Beſonders weſentlich aber für die Heiligung unſeres häuslichen Lebens iſt die Feier der Feſttage, welche im moſaiſchen Geſetze angeordnet ſind; denn das werktägige Leben nimmt alle Kräfte unſerer Seele ſo ſehr in Anſpruch, daß wir, wenn es nicht zu beſtimmten Zeiten durch Gott geweihte Tage unterbrochen wird, ſehr in Gefahr ſind, das Höhere in unſerer Beſtimmung ganz aus unſerm Ideenkreis zu verlieren und ausſchließlich als Sklaven unſerer ſinnlichen Bedürfniſſe zu leben.

43) Der Sabbath.

Der Sabbath, oder der Ruhetag, iſt ein Feſt, deſſen Feier uns im Pentateuch und von den Propheten aufs nachdrücklichſte eingeſchärft wird, und das auch von den Israeliten zu allen Zeiten in Ehre gehalten wurde. Er ſoll uns in Erinnerung rufen, daß Gott der Erde in ſechs Schöpfungsperioden ihre heutige Geſtalt gegeben und nachher geruht, d. h. die Schöpfung der Wirkung der Geſetze überlaſſen hat, denen er ſie unterworfen, und deren Herrſchaft ſeine göttliche Weltregierung nur bei dringenden Veranlaſſungen unterbricht. Die Vergegenwärtigung dieſer Grundlage unſeres religiöſen Glaubens ſoll uns zugleich von dem Gedanken durchdringen, daß wir alle unter der göttlichen Lenkung und Obhut ſtehen, unſer Vertrauen auf die Vatergüte des Schöpfers neu beleben und dadurch uns eine beglückende Seelenruhe verleihen, bei der die täglichen Sorgen zurücktreten, die irdiſchen Angelegenheiten ihren Schein der höchſten Wichtigkeit verlieren, und die Sorge für das Heil unſerer unſterblichen Seele uns dafür deſto lebhafter beſchäftige. Seelenruhe iſt der Zweck des Sabbaths, und als ein Mittel, dieſen Zweck zu erreichen, wird uns körperliche Ruhe empfohlen. Sie beſteht in der möglichſten Vermeidung aller Verrichtungen, welche dem Tage ein werktägiges Anſehn geben und ſeine Beſtimmung in Vergeſſenheit bringen. Es iſt ſehr zu beklagen, daß durch die jetzigen Verhältniſſe die Strenge der Sabbathruhe ſich bedeutend vermindern mußte. Die Beſchäftigungen meines künftigen Berufes ſollen mich nie veranlaſſen, die Heiligkeit des Sabbaths

außer Acht zu laſſen. Wenigſtens werde ich mir es zum Geſetze machen, die Morgenſtunden des Ruhetages der Andacht und der Erbauung zu widmen, und nur wichtige Abhaltungsgründe ſollen mich verhindern können, im Gotteshauſe zu erſcheinen. Der Sabbath iſt das einzige Feſt, welches an einem beſtimmten Tag der Woche gefeiert wird und nicht von der Kalenderberechnung abhängt. Seine Verlegung auf einen andern Tag der Woche wäre für jetzt noch mit unüberſteiglichen Hinderniſſen verbunden.

44) Die jüdiſche Kalenderberechnung.

Die Kalenderberechnung, welche jetzt von allen jüdiſchen Gemeinden der Feſtſetzung der Feſttage zu Grunde gelegt wird, iſt kurz vor dem gänzlichen Verfall der Academie von Paläſtina bekannt gemacht worden, als es vorauszuſehn war, daß bald keine Religionsbehörde mehr die Berechtigung beſitzen würde, die Neumondtage für ganz Israel zu beſtimmen. Nach dieſer Berechnung beginnt das Ritualjahr mit dem Monat Thiſchri und beſteht aus 12 Mondmonaten. Ein Mondmonat iſt der Zeitraum zwiſchen zwei auf einanderfolgenden Vereinigungen des Mondes mit der Sonne, welche Vereinigung man den Moled nennt. Die Dauer eines Mondmonats iſt 29 Tage 12 Stunden 793 Skrupel, 1080 Skr. ſind eine Stunde. Das gemeine Jahr hat demnach 354 T. 8 St. 876 Skr., und iſt kleiner als das Sonnenjahr um 10 T. 21 St. 151 $^{12}/_{19}$ Skr. Dieſer Unterſchied 19 Mal genommen beträgt genau ſo viel als 7 Mondmonate, und man ſchaltet deßwegen in jeden Zeitraum von 19 Mondjahren, welchen man einen großen Machſor oder einen Mondcyklus nennt 7 Mondmonate ein, wodurch jeder Mondcyklus aus 12 gemeinen Jahren von 12 und 7 vergrößerten Jahren von 13 Monaten beſteht. Um zu erfahren, ob ein gegebenes Jahr ein gemeines oder ein vergrößertes iſt, hat man erſt für dieſes Jahr die jüdiſche Jahreszahl zu beſtimmen, und man findet ſie, indem man zu der bürgerlichen 3760 addirt. Die jüdiſche Jahreszahl dividirt man durch 19, und wenn 3, 6, 8, 11, 14, 17 oder nichts übrig bleibt, ſo iſt das Jahr ein vergrößertes.

Da der Mondmonat nicht aus einer genauen Anzahl von ganzen Tagen beſteht, ſo kann man ihn nicht mit dem Augenblick des Moleds beginnen laſſen, und man macht daher theils volle Monate von 30 T., theils mangelhafte von 29 T. und zwar in folgender Ordnung: Thiſchri 30 T., Marcheſchvan 29 oder 30 T., Kislev 29 oder 30 T., Tebeth 29 T., Schebat 30 T., Adar 29 T., Niſſan 30 T., Jiar 29 T., Siwan 30 T., Thamus 29 T., Ab 30 T., Elul 29 T. Durch die Veränderlichkeit der Monate Marcheſchvan uns Kislev wird bewirkt, daß der Gedächtnißtag nicht auf einen Sonntag, Mittwoch oder Freitag falle, noch auf den Tag des Moleds, wenn dieſer ſpäter als 12 Uhr Mittags eintrifft. In den vergrößerten Jahren hat der erſte Adar, welcher der Schaltmonat iſt, 30 T. und der zweite Adar 29 Tage. Als die Academie in Paläſtina noch beſtand, wurden die Neumondtage nicht durch die jetzt übliche Kalenderberechnung beſtimmt, ſondern durch die unmittelbare Beobachtung des Neumondes. War dieſer am Abend vor dem 30ſten ſichtbar, ſo machte man den 30ſten, war er aber nicht ſichtbar, ſo machte man den 31ſten zum Neumondtag. Da nun die fern von Jeruſalem wohnenden Gemeinden dadurch oft wegen der Feſttage, mit Ausnahme des vom Peſachfeſt abhängenden Wochenfeſtes, in Ungewißheit kamen, ſo wurden alle Feſte mit Ausnahme des Verſöhnungstages um einen Tag verlängert, und dieſer Gebrauch wurde ſogar beibehalten, als ſpäter durch die Einführung der jetzt üblichen Kalenderberechnung die Ungewißheit ganz aufhörte. Auch die Neumondtage werden jetzt in Betreff des Synagogengebets doppelt gehalten, wenn der vorangehende Monat voll war, in welchem Falle der 30ſte und der 31ſte Neumondtage heißen, aber doch ſo, daß man erſt mit dem zweiten Tage die Tage des neuen Monates zu zählen beginnt.

43) Die Freudenfeſte.

Die im moſaiſchen Geſetze angeordneten Feſte laſſen ſich in Freudenfeſte und Andachtfeſte eintheilen. Freudenfeſte ſind das Peſachfeſt, das Wochenfeſt, und das Lauberhüttenfeſt; Andachtfeſte ſind der Gedächtnißtag und der Verſöhnungstag. Die drei Freudenfeſte unterſcheiden ſich von den andern vorzüglich

dadurch, daß an ihnen alle männliche Israeliten in Jerusalem zu erscheinen und da zu opfern hatten.

Das Pesachfest beginnt am 15. Nissan, wird jetzt 8 Tage gefeiert und erinnert an den Auszug der Israeliten aus Egypten. Das Gebot, die Kinder mit diesem merkwürdigen Ereignisse bekannt zu machen, hat zu der Ceremonie des Seder Anlaß gegeben, bei welchem der Genuß des ungesäuerten Brodes und der bittern Kräuter an das ehemalige Pesachmal erinnern soll. Merkwürdig ist das mosaische Verbot, am Pesachfest gesäuertes Brod oder Sauerteig zu essen oder zu besitzen, als das einzige, welches zur Erinnerung an ein früheres Ereigniß, das unsern Vorfahren begegnet, eingeführt ist, denn das Verbot der Spannader steht nicht ausdrücklich im Pentateuch. Zur Erinnerung an den Auszug aus Egypten, dienen auch die Vorschriften, welche die Heiligung der Erstgebornen der Menschen und der Thiere betreffen.

Beim Beginn der Gerstenärndte, nach dem Talmud immer in der Nacht vor dem 16. Nissan, wurde die erste mit besonderer Feierlichkeit geschnittene Garbe, Omer, in den Tempel gebracht und am darauf folgenden Morgen wurde von dieser Garbe ein Mehlopfer gebracht, welches man das Omermehlopfer nennt, worauf dann erst jedem der Genuß der neuen Frucht erlaubt war. Von diesem Tage an wurden dann 50 Tage abgezählt, und der 50ste als das Wochenfest gefeiert, welches demnach immer auf den 6ten Siwan fällt. Die eigentliche Bestimmung dieses Festes ist Danksagung für die Aerndte; es wird aber jetzt mehr als Erinnerungstag an die Offenbarung am Berge Sinai gefeiert.

Das Lauberhüttenfest beginnt am 15ten Thischri und dauert jetzt 9 Tage. Es ist ein Freudenfest bei Veranlassung der letzten Feldarbeiten im Ritualjahr. Die Lauberhütten sollen in Erinnerung rufen, daß Gott die Israeliten nach ihrem Auszug aus Egypten in Hütten wohnen gelassen, und das Ergreifen des Feststraußes soll eine Aeußerung der Freude seyn. Das übliche Umziehn mit dem Feststrauß um die Tribune in der Synagoge erinnert an ähnliche Umzüge, welche im Tempel um den Altar mit dem Ausruf **Hoscha na**, Hilf doch, gehalten wurden.

Am ſiebenten Tag wurden 7 Umzüge gehalten, und er heißt deßwegen **Hoscha na rabbah**, das große **Hoscha na**. An dieſem Tage wurde auch der Altar mit Bachweiden geſchmückt, weßwegen auch jetzt noch an dieſem Tage Weidenſträuße mit dem Feſtſtrauß in Verbindung gebracht werden. In den ſpätern Zeiten hat man dieſem Tage eine Bedeutung zu geben geſucht, durch die er mit den Andachtfeſten in Zuſammenhang ſtünde; es finden ſich aber in unſern ältern Schriften keine Belege dazu.

46) Die Andachtfeſte.

Die Beſtimmung des Gedächtnißtages, welcher jetzt am erſten und am zweiten Thiſchri gefeiert wird, iſt in der h. S. nicht angegeben; auch finden ſich im Pentateuch nur ſehr ſchwache Spuren davon, daß mit dem Monat Thiſchri das Ritualjahr beginnt. Aber durch den frommen Sinn unſerer Väter hat dieſes Feſt eine Beſtimmung von der höchſten Wichtigkeit erhalten. Wir ſollen uns nämlich an ihm alle Gedanken und Vorſtellungen, welche das Bewußtſein des frommen Israeliten bilden, aufs neue einprägen: die Grundlehren unſerer Religion, die Schickſale unſerer Verfahren und die Ereigniſſe unſeres eigenen Lebens, bei welchen wir die wohlthätige Fürſorge der göttlichen Weltregierung aufs deutlichſte erkannt haben. Zugleich ſollen wir ihn der Selbſtprüfung widmen und durch eine genaue und unbefangene Betrachtung unſerer Geſinnungen und unſerer Lebensweiſe zu erfahren ſuchen; was wir an uns zu verbeſſern haben, und welche heilſamen Vorſätze wir faſſen müſſen, um auf den rechten Weg zu kommen. Dieſe Selbſtprüfung haben wir dann bis nach dem Verſöhnungstage fortzuſetzen, weßhalb auch die zehn erſten Tage des Ritualjahres die zehn Bußetage genannt werden.

Durch dieſe Beſtimmung wird der Gedächtnißtag ein entſcheidender Wendepunkt in dem religiöſen Leben des Israeliten, und unſre alten Weiſen haben ihn deßwegen den Gerichtstag genannt; obwohl der Menſch eigentlich, wie ſie anderweitig erklären, jeden Tag und jeden Augenblick gerichtet werden kann. Was das Blaſen betrifft, ſo unterſcheidet ſich hierin der Gedächtnißtag von den andern Feſttagen und den Neumondtagen nur

dadurch, daß an ihm, nach einer Erklärung der Alten, mit einem Horn ſtatt, wie gewöhnlich, mit den durch Moſes verfertigten Trompeten zu blaſen war.

Der Verſöhnungstag wird am zehnten Thiſchri gefeiert und iſt zugleich ein Feſt- und ein Bußetag. Er wird feſtlich begangen durch ſtrenges unterlaſſen aller Arbeiten, ſelbſt derjenigen, die zur Speiſebereitung gehören, und durch feſtliche Erheiterung der Wohnung und des Anzuges; aber ſeine ganze Dauer iſt der andächtigen Buße gewidmet, welche Vorzüglich darin beſteht, daß man ſeine Sünden mit Reue und Beſchämung vor Gott bekenne, mit dem Vertrauen, von der göttlichen Güte Nachſicht und Vergebung zu erhalten. Wenn Buße mit innerer Beſſerung und mit dem feſten Vorſatze, die Sünde zu fliehen, verbunden iſt, ſo iſt ſie nie wirkungslos und erzeugt in der Seele eine beglückende Ruhe, welche mit dem Leichtſinn nichts gemein hat, und ein untrügliches Zeichen iſt, daß wir uns der Heiligkeit Gottes wieder genähert haben. Nur dürfen wir dabei nicht unterlaſſen, das begangene Böſe möglichſt wieder gut zu machen. Vorzüglich haben wir dies in Betreff der Pflichtverletzungen zu beobachten, deren wir uns gegen unſre Mitmenſchen ſchuldig gemacht haben. Eine falſche Scham darf uns nicht abhalten, das, was wir einem Andern mit Unrecht vorenthalten haben, zurückzuerſtatten, unwahre Ausſagen für falſch zu erklären und diejenigen, denen wir irgend eine Beleidigung zugefügt haben, um Verzeihung zu bitten. Zugleich müſſen wir im Herzen allen Haß und allen Groll gegen unſre Mitmenſchen aufgeben, und denen verzeihen, von denen wir verletzt worden ſind, wenn wir es auch aus ernſten Gründen für nicht rathſam halten, uns ihnen äußerlich wieder anzunähern. Die Peinigung des Leibes, welche für den Verſöhnungstag angeordnet iſt, beſteht nur in Entfernung von ſinnlichen Genüſſen, vorzüglich von Eſſen und Trinken, und iſt eine nützliche Uebung der ſittlichen Kraft im Kampfe gegen die ſinnlichen Lüſte, in welchem Kampfe alle Tugend beſteht. Eigentliche Kaſteiungen, durch welche man dem Leibe ſchmerzliche Empfindungen zufügt, finden wir in der h. S. nirgendwo angeordnet, und gegen ſie hat ſich beſonders, als dem

Geiſte unſerer Religion zuwider, der Prophet Jeſaias ausgeſprochen.

47) Rabbiniſche Feſt- und Trauertage.

Die moſaiſchen Erinnerungstage beziehen ſich alle auf die Schickſale, welche die Israeliten ſchon vor ihrem Einzug in das heilige Land erlebt hatten. In den ſpätern Zeiten hielt man es für angemeſſen, auch das Andenken an andere glückliche oder verhängnißvolle Ereigniſſe, welche unſre Vorfahren im Laufe der Jahrhunderte erlebten, durch Feſt- und Trauertage zu erhalten. Aber die Anzahl dieſer Tage war ſchon zur Zeit der Zerſtörung des zweiten Tempels ſo groß, daß man die meiſten derſelben wieder aufgab und nur zwei Feſt- und vier Trauertage beibehielt. Die zwei rabbaniſchen Feſttage ſind:

1) Das Einweihungsfeſt, welches am 25ſten Kislev beginnt und 8 Tage dauert. Es erinnert an den glücklichen Befreiungskrieg, welchen die Juden, von den Machabäern angeführt, gegen die Syrer führten. Die Syrer waren das erſte Volk, welches die Juden zur Abtrünnigkeit zu zwingen ſuchte, und unſere Religion erhielt durch den begeiſterten und muthigen Widerſtand, welchen unſre Väter leiſteten, einen neuen Glanz. Das Feſt hat ſeinen Namen von der feierlichen Einweihung des Tempels nach der Wiedereroberung von Jeruſalem erhalten. Bei dieſer Veranlaſſung wurden auch die Tempelhöfe erleuchtet, was zu dem noch jetzt beſtehenden Gebrauch, am Einweihungsfeſte unter Segenſprüchen Lichter anzuzünden, Anlaß gegeben zu haben ſcheint.

2) Das Purimfeſt am 14ten Adar erinnert an die Rettung der Juden unter Ahasverus durch Mordechai und Eſther. Man feiert es durch häusliche Beluſtigungen, Geſchenke an Freunde und Verwandten und durch milde Spendungen. Das Arbeiten wird an beiden rabbaniſchen Feſten nicht eingeſtellt. Das Synagogenritual unterſcheidet ſich an ihnen von dem werktägigen nur durch Einſtellung des Thachanun, durch Einſchalten einer auf das Feſt bezüglichen Stelle in das Hauptgebet, durch Vorleſung aus der Thorah, und am Perimfeſte auch des Buches Eſther. Am Einweihungsfeſt wird auch durch das Hallel recitirt.

Die rabbanitiſchen Trauertage ſind: der 10te Tebeth, an welchem die Belagerung von Jeruſalem anfing, der 17te Thamus zum Andenken an die Einnahme von Jeruſalem durch die Babylonier, der 9te Ab zum Andenken an die Zerſtörung des Tempels, und der dritte Thiſchri zum Andenken an die Ermordung des Gedaliah, welchen Nebucadnezar nach der Zerſtörung des Tempels zum Statthalter von Paläſtina einſetzte. Auch der 13te Adar iſt ein Erinnerungstag für die durch Mordechai und Eſther veranſtalteten Faſttage.

48) Gottesdienſtliche Handlungen bei beſonderen Vorfällen.

Das Leben hat wichtige Wendepunkte, welche die Seele theils mit Trauer, theils mit Freude, aber alle mit einer drückenden Beklommenheit erfüllen, welche uns den Beiſtand der Religion nöthig machen, durch die wir uns der Obhut Gottes empfehlen und mit vertrauenvollem Gemüth der Zukunft entgegen gehen. Dahin gehören vorzüglich die Geburt, der Eintritt in das Berufsleben, die Ehe und der Tod. Das Weſentlichſte, was wir bei dieſen bedeutenden Momenten des Familienlebens zu thun haben, iſt, uns in andächtigem Gebete zu Gott zu erheben und ſeinen Beiſtand zu erflehen, und die h. S. hat für dieſe Fälle keine ſonſtigen Ceremonien angeordnet, da ihre Erſcheinung an ſich hinreicht, uns mächtig anzuregen und uns in Erinnerung zu rufen, daß wir unter der weiſen Lenkung des Allerhöchſten ſtehen. Nicht deſto weniger aber verdienen die hieher gehörigen Sitten und Gebräuche, welche durch den frommen Sinn unſerer Vorfahren eingeführt wurden, um ſo mehr mit Bedacht und Sorgfalt gehandhabt zu werden, da ſie, ihrer Natur nach, dem Einfluſſe der wechſelnden Verhältniſſe der Zeit und des Ortes ſehr unterworfen ſind.

Was die Geburt betrifft, ſo iſt die der Mädchen mit keiner Art religiöſer Feier verbunden, was in unſern Tagen aus mehreren Gründen ein beklagenswerther Mangel iſt.

Der Uebertritt aus dem kindlichen in das jugendliche Lebensalter wird durch die jetzt glücklicher Weiſe üblich gewordene

Confirmation gefeiert, die hauptſächlich darin beſteht, daß der Confirmant vor einer verſammelten Gemeinde erklärt, er ſchließe ſich der Glaubensgemeinſchaft Israels, in der er geboren und erzogen worden iſt, mit Liebe und demjenigen Grad von Ueberzeugung an, deſſen man in einem ſo zarten Alter fähig iſt. Der Gebrauch, am Sabbath nach dem dreizehnten Geburtstag eine Bibelſtelle öffentlich vorzuleſen, kann nur da nützlich ſeyn, wo er eine der Wahrheit gemäße Probe iſt, daß der Knabe den Pentateuch mit befriedigender Gründlichkeit erlernt hat.

Die eheliche Einſegnung, wie ſie in unſern Tagen gehalten wird, iſt die Vereinigung zweier Ceremonien, welche Vormals der Zeit nach von einander getrennt waren: der rituellen Verlobung, bei welcher der Bräutigam ſich die Braut durch Zuſtellung einer Gabe, gewöhnlich eines goldenen Ringes, heiligt, und der Trauung, welche durch das feierliche Zuſammenführen des Brautpaares vollzogen wird. Beide Ceremonien erhalten erſt ihre religiöſe Weihe durch den frommen Ernſt, mit welchem ſie vorgenommen, und durch ſalbungsreiche Worte, welche an das Brautpaar und die Anweſenden gerichtet werden. Die bürgerliche Verſprechung geht in der Regel der religiöſen Einſegnung um mehrere Monate voran, welcher Gebrauch den Vortheil hat, daß voreilig eingegangene Verbindungen, ehe es zu ſpäte iſt, als ſolche erkannt und ohne die betrübende Ceremonie der Eheſcheidung aufgelöſt werden können. Die Leviratehe mit der Wittwe eines kinderlos verſtorbenen Bruders wird in unſern Tagen nicht mehr vollzogen, wodurch die noch übliche Ceremonie der Chalizah den Betheiligten manches Unwahre in den Mund legt.

Am ſehnſüchtigſten lechzet unſre Seele nach der Annäherung Gottes und den ſanften Tröſtungen der Religion, wann wir fühlen, daß unſre Leibeskräfte hinſchwinden und die hehre Stunde nahe iſt, welche uns von dem zeitlichen Leben abberuft. Der fromme Israelite überwindet die Angſt vor dem Tode durch die vertrauenvolle Erwartung einer höhern Glückſeligkeit im einſtigen Leben, er erträgt mit möglichſtem Gleichmuth die Schmerzen ſeines Krankenlagers, ordnet ſeine irdiſchen Angelegenheiten auf

eine Weiſe, daß nach ſeinem Hinſcheiden nicht leicht Streit und Verwirrung entſtehen kann, verzeiht im Herzen Allen, die ihn verletzt und beleidigt haben, und bekennt im Stillen reuemüthig alle Fehler und Sünden, deren er ſich bewußt iſt, mit der Zuverſicht, daß Gott, der menſchlichen Schwäche eingedenk, nicht ſtrenge mit ihm zu Gericht gehen werde. In den letzten Augenblicken ſammelt er noch die hinſliegenden Kräfte, um ſein Leben mit dem Schema, dem ehrwürdigen Loſungswort der Israeliten zu ſchließen, und verherrlicht ſo durch ſeine ruhige Faſſung und ſein verklärtes Gemüth den heiligen Glauben, der ihn freundlich durch das Leben begleitet hat, und deſſen wichtigſte Beſtimmung es iſt, die Schrecken des Todes zu verſcheuchen und das irdiſche Leben zu einer Vorbereitungsſchule für die Ewigkeit zu erheben. Die jüdiſchen Brüderſchaften zur Unterſtützung der Sterbenden und zur Beerdigung der Toden haben ſich zu allen Zeiten großes Verdienſt um ihre Glaubensbrüder erworben, und ihre rühmlichen Beſtrebungen werden auch zu jeder Zeit die gebührende Anerkennung finden, vorausgeſetzt, daß ſie ſtets mit der ſtrengſten Sorgfalt die Aufnahme roher Menſchen vermeiden, durch welche allein ſchädliche Mißbräuche ſich einſchleichen, und Anlaß zu gerechten Klagen entſtehen kann.

Schwerer als bei dem Herannahen des eigenen Todes iſt es, das Gemüth in den ſchmerzlichen Tagen zu beruhigen, an denen wir für die ganze Lebensdauer von den lieben und theuern Perſonen, mit welchen wir durch die Banden naher Verwandtſchaft aufs innigſte verbunden ſind, durch den Tod getrennt werden. Die Religion gebietet uns nicht, einen ſo herben Schmerz zu unterdrücken, ſondern ihn durch die Vorſtellung zu mäßigen, daß Alles, was von Gott kommt, auf irgend eine Weiſe zu unſerm wahren Heil beiträgt, und daß die ſchweren Schickungen, welche unſer Lebensglück ſo mächtig erſchüttern, durch unſre Verirrungen und Sünden oft nöthig gemacht werden. Daher ſagt der Israelite bei ihn ſehr erſchütternden Todesfällen den Spruch: „Gelobt ſeyſt Du, o Herr, unſer Gott, der König der Welt, der gerechte Richter!“ Zugleich ſoll der Israelite die innere Trauer, mit welcher ihn der Tod ſeiner nächſten Verwandten

erfüllt, zur Ehre der Verſtorbenen durch äußere Zeichen an den Tag legen. Es gibt eine volle Trauer, welche bis zum ſiebenten, und eine halbe Trauer, welche bis zum dreißigſten Tag nach dem mitgezählten Beerdigungstag dauert. In beiden Trauerperioden aber iſt es natürlich und angemeſſen, daß wir uns in Betreff der äußern Zeichen nach den Sitten des Landes richten, in dem wir wohnen. Trauerzeichen, welche den Körper entſtellen, als das Scheeren einer Glatze oder das Einäzen der Haut, ſind im moſaiſchen Geſetze als heidniſche Gebräuche unterſagt und ſind auch ſeit undenklichen Zeiten bei den Juden nicht Sitte. Bei dem Verluſt der Eltern dauert die halbe Trauer ein ganzes Jahr, und es iſt dabei üblich, ihr Andenken durch das laute Recitiren des Kaddiſch in der Synagoge zu ehren. Die Vorſtellung aber, daß man dadurch zur Beförderung ihres Seelenheils mitwirke, findet in unſrer Religion keine Begründung. Der Sterbetag des Vaters oder der Mutter bleibt für die Kinder lebenslänglich ein Tag der ſtillen Trauer, an welchem dieſe dem Andenken der theuern Verſtorbenen Stunden der ernſten Betrachtung widmen und ſich jeder zerſtreuenden Luſtbarkeit enthalten.

49) Eide und Gelübde.

In Augenblicken der Beklommenheit, der Gefahr, der Freude der frommen Aufwallung, überhaupt wenn die Seele von mächtigen Affecten ergriffen wird, fühlen wir uns oft hingeriſſen, uns freiwillig zur Ausübung gottesdienſtlicher Handlungen oder milder Werke zu verpflichten. Auch die Reue und die Beſchämung, mit welchen uns das Bewußtſeyn ſittlicher Verirrungen erfüllt, in die wir durch Leichtſinn oder Unmäßigkeit im Genuſſe gerathen ſind, können uns bewegen, uns freiwillig manchen Genuß auf eine beſtimmte Zeit oder für die ganze Lebensdauer zu verſagen. Solche aus eigenem Antrieb gefaßten Vorſätze heißen Gelübde, und wenn ſie unter Anrufung des göttlichen Namens übernommen werden, ſo hat der Vorſatz nach unſern Religionsbegriffen die Kraft eines Eides. Die Erfüllung aller uns von der Religion und dem Sittengeſetz auferlegten Pflichten fällt uns bei den vielen böſen Verſuchungen, denen wir ausgeſetzt ſind, ſo ſchwer, daß

wir nicht klug handeln, wenn wir ohne Noth die Anzahl unserer Verpflichtungen durch Eide und Gelübde noch vermehren, und es ist viel weiser, wenn wir statt dessen mit unausgesetzter Sorgfalt über uns selbst wachen und unsre Antriebe in Zaum halten. Haben wir aber einmal einen Eid oder ein Gelübde ausgesprochen, so wird es uns zur Pflicht, das Vorgesetzte treulich zu beobachten, so schwer es uns auch fallen möge; es sey denn, daß Umstände eintreten, die wir nicht voraus kannten, in welchem Falle das Gelübde oder der Eid durch Andre für ungültig erklärt werden können. Als noch unter den Juden Eide der erwähnten Art und Gelübde sehr häufig vorkamen, und dadurch viele Sünden veranlaßt wurden, entstand der Gebrauch, die Feier des Versöhnungstages mit der Kolniedre-Formel zu eröffnen, durch welche man im Voraus alle Eide und Gelübde, die man sich im Laufe des kommenden Jahres auferlegen sollte, für nichtig und wirkungslos erklärt.

Eigentliche Eide hingegen, d. h. Versprechungen und Betheuerungen, die man eidlich Andern ablegt, können durch keinen eintretenden Umstand, von welcher Art er auch sey, ihre Heiligkeit und ihre bindende Kraft verlieren, man mag sie vor Zeugen oder unter vier Augen geleistet haben. Der Frevler, der sich eines Meineides schuldig macht, erschüttert zugleich die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft, indem er, so weit es an ihm liegt, das Zutrauen zernichtet, ohne welches der gesellige Verein nicht bestehen kann, und zeigt sich als ein nichtswürdiger Gottesverächter, dessen Name bei jeder Eidesleistung stillschweigend oder ausdrücklich angerufen wird. Nur unwissende Menschen können glauben, daß die Heiligkeit eines Eides durch ausgesprochene Verwünschungen oder durch Schrecken erregende Ceremonien erhöht werden kann, vielmehr sind solche auf niedrige Gesinnungen berechneten Formen nur geeignet, das Ansehen der Eidesleistung zu schwächen. Josua hat gewiß den Gibeoniten nur einen Eid in einfachen Worten geleistet, und doch glaubte er sich durch denselben gebunden, obgleich die listigen Heiden ihn durch Schlauheit und Betrug entlockt hatten. Die einzige Ceremonie, die man dem Juden bei der Eidesleistung zumuthen kann,

iſt, daß er während derſelben mit der Hand eine Bibel berühre. Ein mit unumnebelter Ueberzeugung und möglichſter Bedächtigkeit ganz im Sinne der Beeidiger ausgeſprochener Eid wird in unſrer Religion als eine gottesdienſtliche Handlung betrachtet, zu der man ſich jedoch nur im äußerſten Nothfall entſchließen darf.

80) Geſetze zur Abhaltung von Götzendienſt und Aberglauben.

Obgleich die Verehrung des einzigen Gottes ſich von den Erzvätern unter den Israeliten fortgeerbt hatte, ſo waren dieſe doch durch den langen Aufenthalt in Egypten und die vielfältigen Berührungen, in welche ſie mit den Heiden gekommen waren, ſehr der Verſuchung ausgeſetzt, heidniſche Sitten und Gebräuche anzunehmen, mit denen abergläubige Vorſtellungen der ſchädlichſten Art verbunden waren, beſonders die thörige Hoffnung, durch dieſelben zeitliche Vortheile zu erlangen und die Ereigniſſe der Zukunft vor ihrem Eintreffen zu erfahren. Eine durchgreifende Maaßregel zur Verhütung dieſes Uebels war eine möglichſt gänzliche Abſonderung der Israeliten von den heidniſchen Völkern, die in ihrer Nähe lebten, und dieſe wurde durch eine große Anzahl hierauf berechneter Geſetze erzielt. Vor Allem war hiezu nöthig, daß die Israeliten in einem ihnen eigenthümlich angehörenden Lande wohnten, und dieſes Land war Paläſtina, deſſen frühere Bewohner, die ſieben Kanaanitiſchen Völker ſich durch Sitten der abſcheulichſten Art des göttlichen Schutzes unwürdig gemacht hatten. Die Israeliten erhielten den Auftrag, dieſe Völker zu vertreiben, und nur diejenigen unter ihnen in Paläſtina zu dulden, welche ſich gutwillig unterwerfen und dem Götzendienſt gänzlich entſagen ſollten. In dem Lande ſelbſt mußten alle heidniſche Tempel, Altäre, Statuen und Haine bis auf die letzte Spur zerſtört werden. Gegenſtände, die zum Götzendienſt gedient hatten, durfte kein Israelite beſitzen oder zu irgend einem Gebrauche benutzen, der Genuß von heidniſchem Opferfleiſch und Libationswein wurde ſtrenge verboten. Eheliche Verbindungen durften mit Perſonen, die von den ſieben kanaanitiſchen Völkern herſtammten, ſelbſt dann nicht geſchloſſen werden, wenn ſich ſchon

deren Vorfahren vom Götzendienſt losgeſagt hatten; mit Egyptern und Idumäern nur dann, wenn ſchon deren Großeltern zur Verehrung des einzigen Gottes übergetreten waren. Auch mit Ammoniten und Moabiten wurden eheliche Verbindungen unterſagt, weil ſich ihre Vorfahren gegen die Israeliten treulos gezeigt hatten. Beim Tempeldienſt mußte Alles ſorgfältig gemieden werden, was als dem Heidenthum entlehnt betrachtet werden konnte, wie z. B. der gottesdienſtliche Gebrauch von Hainen, Denkſäulen und Moſaikpflaſter. In dieſer Beziehung heißt es vorzüglich: „Nach ihren Geſetzen ſollet ihr nicht wandeln“ welches Verbot auch auf den heutigen Synagogendienſt im vorkommenden Falle anwendbar wäre. Auch wurde verboten, außerhalb des Tempels Altäre und Opferhöhen zu errichten, weil ſich dadurch leicht heidniſche Gebräuche einſchleichen konnten, wie es ſpäter die Erfahrung gezeigt hat. Die Ausübung von Zauber- und Ahndungskünſten jeder Art wurden mit großer Strenge und zum Theil mit Androhung ſchwerer Strafen unterſagt. Hierher gehören auch wahrſcheinlich viele Verbote, die jetzt nur darum beim erſten Anblick befremden, weil wir die heidniſchen Mummerien nicht kennen, von welchen ſie entfernt halten ſollen, als: Vermiſchungen von Sämereien, das Pflanzen fremdartiger Gewächſe zwiſchen Weinſtöcke, das Durcheinanderſpinnen von Flachs und Wolle, einen Ochſen mit einem Eſel vor eine Pflugſchaar ſpannen, das Glattabſcheeren des Haares an den Haupt- und an den Kinnecken, das Tatowiren; vielleicht auch das Abſchneiden der Frucht an den Ecken der Felder, das Kochen eines Böckleins in der Milch der Mutter, der Genuß der Baumfrucht in den erſten drei Jahren nach der Pflanzung und die Heiligung der Baumfrucht vom vierten Jahr.

22) Geſetze über den Ackerbau und das Grundeigenthum.

Die Abſonderung der Israeliten von den heidniſchen Völkern wurde vorzüglich dadurch geſichert, daß der Geiſt der ganzen Geſetzgebung ſie vom Handel ablenkte und ihnen dafür den Ackerbau, die Viehzucht und die inländiſche Induſtrie als faſt ausſchließliche Erwerbzweige anwies. Durch das Gebot, alle

ſieben Jahre ein Erlaß- oder Sabbathjahr zu halten und ſämmtliche Grundſtücke brach liegen zu laſſen, war man genöthigt, den Ueberfluß der Felderzeugniſſe wenigſtens theilweiſe aufzuſpeichern, ſtatt ihn auszuführen, und zugleich wurden die Früchte dadurch in einem Preiſe erhalten, der dem landwirthſchaftlichen Fleiß eine genügende Belohnung darbot. Am Sabbathjahr erloſchen auch alle Schulden, die beim Mangel an einem lebhaften Handelsverkehr meiſtens von Vorſchüſſen zur Beſtreitung der häuslichen Bedürfniſſe oder zur Beſtellung des Ackerbaues herrührten, ſo daß die Gläubiger ſich durch das Erlöſchen ihrer Forderungen nicht ſehr gedrückt fühlten. Die Darleihen waren meiſtens als Wohlthaten zu betrachten, und das Verbot, Zinſen zu geben oder zu nehmen, machte, daß ſolche Wohlthaten ihren vollen Werth hatten, und daß Wuchergeſchäfte unmöglich waren.

Durch die gleiche Vertheilung des Landes kam jede Familie in Beſitz von Grundſtücken, die ſie nicht auf ewig veräußern konnte, weil am Jubeljahr, welches immer auf das ſiebente Sabbathjahr folgte, alle verkaufte Grundſtücke auf freiem Felde dem Verkäufer oder deſſen Erben zurückgegeben werden mußten. Die Erben waren meiſtens männlichen Geſchlechts, und wann Töchter erbten, ſo mußten ſie Männer aus ihrem Stamme heirathen, wodurch jedem Stamme der fortdauernde Beſitz der ihm zugefallenen Grundſtücke geſichert war.

57) Ueber die moſaiſchen Geſetze zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung.

Viele Vorſchriften des moſaiſchen Geſetzes betreffen die Organiſation des israelitiſchen Staates, die Handhabung der öffentlichen Ordnung, das Civilgeſetz und die Gerechtigkeitspflege. Nach der Zerſtörung des zweiten Tempels hat man ſich bemüht, alle hieher gehörige Vorſchriften, deren Anwendung nicht geradezu das Daſeyn eines israelitiſchen Staates vorausſetzt, ſo weit es die Umſtände zuließen, in Ausübung zu erhalten, und bis gegen den Anfang des laufenden Jahrhunderts haben die Staaten, unter welchen die Juden wohnen, dieſelben, als Menſchen, die nicht zum Bürgerverband gezählt wurden, ungeſtört nach dem

rabbiniſchen Rechte ihre Eigenthumsangelegenheiten verwalten laſſen. War nun auch das rabbiniſche Recht in einigen Hauptzügen aus dem moſaiſchen Geſetze hergeleitet, ſo beruhten doch die Entſcheidungen über die meiſten vorkommenden Streitſachen auf Anſichten, die nicht aus der Bibel geſchöpft waren, und es war ſogar bei den Rabbinen eine Regel, daß der Richter ſich nicht ausdrücklich verbindlich machen durfte, ſeinen Spruch auf das moſaiſche Geſetz zu gründen. Die Juden hatten bei dieſen Umſtänden den Nachtheil, auch in Civilſachen unter Exceptionsgeſetzen zu leben, ohne dadurch dem urſprünglichen moſaiſchen Geſetze viel treuer zu ſeyn. Gegenwärtig wird das rabbiniſche Recht in einigen Staaten gar nicht und in andern nur in Ehe- und Erbſchaftsangelegenheiten angewendet, und es kann jeder mit voller Gewiſſensruhe die Vortheile genießen, die ihm etwa zum Nachtheil Anderer dadurch zufließen; denn ſchon im Talmud wird der Grundſatz aufgeſtellt, daß wenigſtens in Civilſachen die Verfügungen der weltlichen Regierung volle Gültigkeit haben. Nur für die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten und der Hoſpicien haben die Juden noch eigene Behörden aus ihrer Mitte, und jedes Gemeindeglied iſt verpflichtet, denſelben die ihnen vermöge ihres Amtes gebührende Achtung zu zollen und nach geſetzlich feſtgeſetztem Verhältniſſe zu den Laſten, welche die Gemeinde zu tragen hat, beizuſteuern.

53) Bücher der heiligen Schrift.

Obgleich nach unſerm religiöſen Lehrbegriff die Offenbarung des eigentlichen göttlichen Geſetzes ausſchließlich an Moſes ergangen iſt, und die andern heiligen Männer, die nach ihm auftraten, keine andere Sendung hatten, als das Volk zur Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes anzuhalten, ihm zu gebieten, was die Umſtände des Augenblickes erheiſchten, und Weiſſagungen über die Zukunft auszuſprechen: betrachten wir doch als Gottes Wort eine ganze Sammlung von Büchern, die ihre jetzige Anordnung während der zweiten Tempelperiode erhalten zu haben ſcheint. Sie beſtehet aus drei Haupttheilen: der Pentateuch, die Propheten und die inſpirirten Schriften oder Hagiographa.

Der Pentateuch enthält die fünf Bücher Mosis: Genesis בְּרֵאשִׁית, Exodus שְׁמוֹת, Leviticus וַיִּקְרָא, Numeri בְּמִדְבַּר, Deuteronomium דְּבָרִים. Die Genesis enthält die Schöpfungsgeschichte und die Lebensbeschreibung der Patriarchen, Exodus enthält die Erzählung vom Auszug der Israeliten aus Egypten, von der Offenbarung am Berge Sinai und von der Errichtung der Stiftshütte, Numeri enthält die Zählungen der Israeliten und ihre Schicksale während der Wanderschaft durch die Wüste, und Deuteronomium enthält die Reden und Vorschriften, welche Moses vor seinem Tode an die Israeliten gerichtet hat. Der Pentateuch ist auch zum Behuf der Vorlesungen in der Synagoge in 52 Sidroth getheilt, von welchen jede wieder in 7 Paraschoth zerfällt.

Die Prophetenbücher sind eingetheilt in Bücher der frühern und Bücher der spätern Propheten. Die Bücher der frühern Propheten enthalten: Josua, die Richter, Samuel und die Könige. Die Bücher der spätern Propheten enthalten: Jesaias, Jeremias, Ezechiel und die zwölf kleinern Prophetenbücher: Hosea, Joel, Amos, Abadiah, Jonas, Michah, Nachum, Habakuk, Zephaniah, Chagai, Sechariah, Malachi.

Die Hagiographa enthalten: Die Psalmen, die Proverbien, Hiob, Daniel, Esra, Nehemiah, Ruth, das hohe Lied, der Prediger, die Klagelieder, Esther und die Chronik.

Apokryphische Bücher nennt man mehrere Schriften, die nach reiflicher Prüfung aus der Sammlung der heiligen Bücher ausgeschlossen wurden, als: Tobias, Judith, Sosanna, Sirach, die Weisheit Salomons, die Machabbäer und noch einige andre kleinen Schriften.

54) Erklärung der heiligen Bücher.

Die mosaischen Gesetze sind meistens in sehr kurzen, oft dunkeln und zweideutigen Sätzen abgefaßt, wodurch, besonders während der zweiten Tempelperiode, über die Art und Weise, wie mehrere einzelne Vorschriften zu beobachten sind, sich viele Zweifel erhoben haben, und die Entscheidungen, welche sich etwa

aus früheren Zeiten durch Ueberlieferung erhalten hatten, waren nicht genügend, über alle vorkommende Fragen Auskunft zu ertheilen. Diesem Mangel wurde durch die geistliche Autorität des Obergerichtes abgeholfen, welches zu Jerusalem im Tempelhof seinen Sitz hatte. Diese oberste Religionsbehörde, welche man später den großen Sanhedrin nannte, traf alle Einrichtungen, die sie zur Ausübung und Erhaltung des Gesetzes für nothwendig erachtete, und übernahm auch die Auslegung des biblischen Textes. Wo die Meinungen getheilt waren, entschied die Stimmenmehrheit. Die Einrichtungen und die Auslegungen des Sanhedrins erhielten bald bei dem Volke ein sehr hohes Ansehen, und man nannte dieselben in Verbindung mit den Gesetzbestimmungen, welche als von ältern Zeiten her überliefert gelehrt wurden, die mündliche Lehre zur Unterscheidung vom Texte des Pentateuchs, den man die schriftliche Lehre nannte. Es fanden sich indessen auch viele Gelehrten, welche behaupteten, es gelte in Religionssachen keine andre Autorität, als der Text des Pentateuchs, und keine Entscheidung könne Gültigkeit haben, die sich nicht in demselben nachweisen lasse, durch welchen Meinungsstreit zwei Parteien entstanden, die sich oft mit großer Heftigkeit einander bekämpften. Die Anhänger der mündlichen Lehre heißen die Pharisäer, פְּרוּשִׁים, oder die Abgesonderten, weil sie sich durch viele Zeichen äußerer Frömmigkeit auszeichneten, und die Gegner der mündlichen Lehre hießen die Sadducäer, צְדוּקִים, nach dem Namen Zadok eines ihrer Hauptlehrer. Die Lehre der Sadducäer scheint besonders dadurch bei dem Volke wenig Aufnahme gefunden zu haben, daß sie auch die Auferstehung der Todten läugneten. Lange Zeit galt der Grundsatz, daß man die schriftliche Lehre nicht mündlich und die mündliche Lehre nicht schriftlich lehren dürfe; als aber nach der Zerstörung des zweiten Tempels die Juden sich nach allen Weltgegenden hin zerstreuten, fürchtete man, die mündliche Lehre möchte dadurch verfälscht werden oder ganz in Vergessenheit kommen, und der Patriarch R. Jehudah, der Heilige genannt, fand sich dadurch bewogen, das vorhandene Material mit Inbegriff aller Streitigkeiten, welche über die einzelnen

Fragen obwalteten, in einem Buche zu ordnen, welches die Miſchnah heißt und aus ſechs Abtheilungen oder Ordnungen beſteht: die erſte handelt hauptſächlich von den Felderzeugniſſen, die zweite von den Feſttagen, die dritte vom ehelichen Verhältniß, die vierte vom Eigenthumsrecht und der Gerechtigkeitspflege, die fünfte von den Opfergeſetzen und die ſechſte von den Reinigungen. Die Miſchnah bedurfte indeſſen ſelbſt wieder einer ausführlichen Erläuterung, Gemara, und es erſchien auch eine ſolche in Paläſtina, welche unter dem Namen Jeruſchalmi bekannt iſt. Eine andre viel weitläufigere Gemara wurde in Babylonien ausgearbeitet, und dieſe bildet in Verbindung mit der Miſchnah den Talmud, welchen die Rabbiner als die Quelle betrachten, aus welcher ſie ihre Entſcheidungen über Ritualſachen zu ſchöpfen haben. Sein Inhalt hat zwar für uns keine Verbindlichkeit, aber er gibt uns doch über die religiöſen Gebräuche, welche in den erſten Jahrhunderten nach der Zerſtörung des zweiten Tempels herrſchten, manchen intereſſanten Aufſchluß. Auch die Gemara ließ unzählige Fragen über das Ritualweſen unentſchieden, indem ſie über dieſelben entgegengeſetzte Meinungen mittheilte; aber mehrere ſpätere Caſuiſten, פוסקים, hielten ſich für berechtigt, über alle dieſe Fragen nach ihrer Einſicht beſtimmte Entſcheidungen abzugeben, wodurch aber doch die Zweifel nicht beſeitigt, ja nicht einmal bedeutend vermindert werden konnten, indem über die meiſten Punkten durch die Erörterungen neue Fragen entſtanden ſind, welche nicht von allen Caſuiſten auf dieſelbe Weiſe entſchieden werden. Die angeſehenſten caſuiſtiſchen Bücher ſind: Die Hilchoth des R. Iſaac Alphaſi, der Jad Hachaſakah des Maimonides und der Schulchan Aruch von R. Joſeph Karo mit den Gloſſen des R. Moſes Israel.

88) Religiöſe Parteien in der israelitiſchen Glaubensgemeinſchaft.

Die zahlreichen Werke über das israelitiſche Ritualweſen, welche ſeit der Herausgabe des babyloniſchen Talmuds erſchienen ſind, enthalten meiſtens nur ſolche Streitigkeiten, welche nicht die Grundprincipien des Geſetzes, ſondern bloß äußerſt uner-

hebliche Einzelheiten in der Beobachtung der Gebote betreffen, und waren daher nicht geeignet, ſtark von einander ſich ſcheidende Religionsparteien hervorzurufen, und jeder konnte ohne Bedenken die Entſcheidung über die Zweifel, welche ſie ließen, dem Ortsrabbiner überlaſſen. So bedeutend die Erſchwerungen waren, welche ſich im Laufe der Jahrhunderte angehäuft hatten, ſo wurden ſie doch, wegen des abgeſonderten Zuſtandes, in welchem die Juden lebten, nicht ſehr hart empfunden; ſelbſt diejenigen, welche die Pflichtmäßigkeit vieler Gebräuche bezweifelten, fügten ſich, freiwillig oder gezwungen, in das, was üblich und herkömmlich war, und es herrſchte eine vollkommene Uebereinſtimmung zwiſchen der Lehre und dem Leben. Eine Folge dieſes Zuſtandes war, daß man das Forſchen über die Grundprincipien der Gebote lange Zeit als eine müßige Beſchäftigung ganz vernachläßigte, ſich auf keine Prüfung des Beſtehenden einließ und durch die bloße gedankenloſe Beobachtung aller herrſchenden Gebräuche und Mißbräuche ein frommer Israelite zu ſeyn glaubte. Dieſem beklagenswerthen Umſtand iſt es zuzuſchreiben, daß noch in unſerer Zeit das Wort Frömmigkeit unter den Juden in einer ſo falſchen Bedeutung gebraucht wird, und daß oft Menſchen fromm genannt werden, die es am allerwenigſten ſind.

Durch die göttliche Huld haben ſich die Juden aus der Dumpfheit, in welcher ſie ſo lange Zeit ſchmachteten, mächtig emporgehoben; eine vertrautere Bekanntſchaft mit dem Geiſte und dem Buchſtaben der heiligen Bücher hat zu einer reiflichen Prüfung der herkömmlichen Auffaſſungsweiſe angeregt, und man iſt dadurch zur Ueberzeuguug gelangt, daß innere Gottesverehrung und allgemeine thätige Menſchenliebe die letzten Zwecke des moſaiſchen Geſetzes ſind, und daß alle Ritualgebote als Mittel zu dieſen großen Zwecken betrachtet werden müſſen. Dieſes Reſultat iſt keineswegs neu und iſt auch zu keiner Zeit weder ausdrücklich beſtritten worden, noch gänzlich in Vergeſſenheit gekommen; aber erſt in unſern Tagen iſt es mit Lebhaftigkeit ins Bewußtſeyn gekommen und als oberſter Grundſatz zur Regulirung unſeres religiöſen Lebens in Anwendung gebracht werden, wodurch die Satzungen des Talmuds und der Caſuiſten

aufgehört haben, allen Gliedern der israelitiſchen Glaubensgemeinſchaft als Richtſchnur zu dienen, und die ehemalige Uebereinſtimmung nicht mehr fortbeſtehen konnte. Sobald nämlich die Vernunft auf religiöſe Fragen angewendet wird und nicht Einer berechtigt iſt, für alle zu denken, läßt es ſich nicht erwarten, daß alle durch ihre Forſchungen auf dieſelben Reſultaten geführt werden. Es iſt dies kein Uebel für uns, wenn wir weiſe genug ſind, denen, die nicht mit uns gleich denken, die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſie auch als treue Israeliten zu lieben und zu ehren, als Glieder des uralten Bundes, die den einzigen anbeten und wie wir die heiligen Bücher als die Quelle ihrer religiöſen Pflichten betrachten. Bleiben wir nur immer alle über dieſe Hauptpunkte einig, ſo iſt mit den verſchiedenen Anſichten über die Verbindlichkeit und den Sinn einzelner Ritualgebote kein großer Nachtheil verbunden, denn Gott ſieht nur auf das Herz, und wer ernſtlich wünſcht, ihn auf eine würdige Weiſe zu verehren, kann nicht in einem ſehr ſchädlichen Irrthum befangen ſeyn. Nur entſteht hieraus für jeden Israeliten die freilich ſchwere Pflicht, ſelbſt über das göttliche Geſetz nachzudenken, um nicht über die wichtigſte Angelegenheit ſeines Lebens blindlings zu entſcheiden. Hiezu iſt es aber vor allem nöthig, die Anſichten der jetzt beſtehenden religiöſen Parteien wenigſtens den Grundzügen nach zu kennen.

58) Anſichten der religiöſen Parteien.

Es kann hier die Rede nicht von denjenigen ſeyn, welche in ihrer Lebensweiſe auf das moſaiſche Ritualgeſetz gar keine Rückſicht nehmen und ihrem Gewiſſen genug zu thun glauben, wenn ſie der Vernunftreligion gehorchen, wie ſie ſich jedem Menſchen offenbart. Dieſe können wohl, wenn ihre Handlungsweiſe ihrer innern Ueberzeugung entſpricht, durch frommen Sinn, Menſchenliebe und Gerechtigkeit unſre Liebe und unſre Achtung verdienen, aber eine israelitiſche Religionspartei bilden ſie nicht, da ſie nur der Geburt aber nicht dem Begriffe nach Israeliten ſind. Die israelitiſchen Religionsparteien im richtigen Sinne des Wortes ſtreiten nicht *ob*, ſondern *wie* und in welchem Um-

fang das moſaiſche Geſetz beobachtet werden muß. Zuerſt betrifft der Streit die Frage, welche Ritualgebote mit dem ehemaligen israelitiſchen Staatsleben, oder mit dem Tempeldienſt, oder mit dem Aufenthalt in Paläſtina in enger Verbindung ſtehen und daher bei unſern Verhältniſſen keine Anwendbarkeit haben, und die Antworten auf dieſe Frage fallen ſchon im Talmud ſehr von einander abweichend aus. Eine andere Frage iſt die, ob die Entſcheidungen des Talmuds zum Theil ſich von Moſes her durch Ueberlieferung von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt haben, oder alle nur Menſchenſatzungen und daher der Veränderlichkeit unterworfen ſind. Dieſe Frage iſt viel minder wichtig als die erſte, indem der Talmud ſelbſt nur ſehr wenige ſeiner Entſcheidungen für traditionell ausgiebt. Eine dritte Frage betrifft den Grad der Strenge, mit welcher die Ritualgebote eingeſchärft ſind, und in wie fern es erlaubt ſeyn kann, ſich über das eine oder das andere derſelben wegzuſetzen, wenn ſeine Beobachtung durch die Umſtände ſehr läſtig wird. Der Talmud zeigt hierin ſehr milde Anſichten. Er erlaubt und verordnet ſogar mit Strenge, jedes Ritualgebot zu übertreten, wenn mit ſeiner Beobachtung Lebensgefahr verbunden iſt; er will, daß man nicht zur Ausübung der Ceremonialhandlungen Summen verwende, deren Aufopferung bedeutend das Vermögen ſchwächt; er überhebt der Ceremonialhandlungen diejenigen, bei welchen ſich nicht die zu einer gottesdienſtlichen Verrichtung nöthige Gemüthsſtimmung vorausſetzen läßt; er lehrt uns, wie man das Läſtige mancher Ritualgebote durch gewiſſe Fictionen umgehen könne; er ſpricht ſich überhaupt mißbilligend gegen diejenigen aus, welche durch ſchonungsloſe Erſchwerungen das Geſetz zu einem drückenden Joche machen. In ſpätern Jahrhunderten iſt in die Leitung unſerer religiöſen Angelegenheiten ein ſtrengerer Geiſt eingedrungen, welcher vorzüglich in der neuern Zeit von vielen Seiten ſtarken Widerſpruch hervorgerufen und die Frage in Anregung gebracht hat, ob es nicht ausführbar ſey, durch eine gemeinſchaftliche Berathung unſerer Geiſtlichen, manche erlaubte Erleichterungen einzuführen und dadurch die Lehre mit dem Leben in Uebereinſtimmung zu bringen. Ueber alle dieſe

Fragen ſind jetzt die Meinungen ſehr getheilt, und die, welche nicht fähig ſind, ſich eine eigene Ueberzeugung zu bilden, ſtoßen auf viele Zweifel, aus denen ſie glauben, ſich nicht anders ziehen zu können, als indem ſie blindslings in dem einen oder dem andern Sinne entſcheiden.

37) Wie ſoll ich mich bei dieſem Meinungsſtreit benehmen?

Um nicht ſelbſt in Betreff meiner Religionspflichten hin und her zu ſchwanken, kann ich mir unmöglich Rath bei andern holen, ſelbſt bei den frommſten und gelehrteſten nicht; denn alle Religionsparteien zählen ſehr fromme und ſehr gelehrte Männer in ihrer Mitte, und es iſt für mich, ſo lange ich nicht ſelbſt zu prüfen im Stande bin, kein Grund vorhanden, mich dem Einen eher zu vertrauen, als dem Andern. Ich kann daher nicht ſicherer gehn, als wenn ich, der Vorſchrift der heiligen Bücher gemäß, mich mit kindlichem Vertrauen nach dem Willen derjenigen richte, die mir meine Religion gegeben, durch die ſich der Bund mit den Patriarchen auf mich fortgepflanzt hat. Alle gottesdienſtliche Handlungen, alle religiöſe Gebräuche, zu denen ſie mich angehalten haben, will ich mit Gewiſſenhaftigkeit beobachten, ſo beobachten, daß ſie für mich erbauend und heiligend werden. Zugleich aber will ich mich immer bemühen, durch das Forſchen in der Bibel und andern ehrwürdigen Büchern meine religiöſe Bildung zu erhöhen, und es dahin zu bringen ſuchen, daß meine ganze Lebensweiſe ein Reſultat meiner eignen Ueberzeugung werde. Wenn ich auf dieſem Wege in manchen Punkten irren ſollte, ſo wird Gott mir die Schwäche meines Geiſtes nicht als Sünde anrechnen, denn der Irrthum iſt nur dann ſtrafbar, wenn er aus Gleichgültigkeit gegen den göttlichen Willen und aus Nachgiebigkeit gegen die böſen Verſuchungen entſteht. Möge Gott die Finſterniß verſcheuchen, welche uns jetzt noch alle umhüllt, damit es unſern geiſtlichen Vorſtehern bald gelinge, die Einheit in der Gemeinde Israels herzuſtellen und alle Zweifel, die uns jetzt noch theilen, in dem wahren Sinne der moſaiſchen Lehre zu löſen.

So fest ich aber selbst nach meinen eigenen Grundsätzen zu leben denke, so sehr will ich in meinem Urtheil über den religiösen Wandel Anderer behutsam und besonnen seyn und mich wohl hüten, die, welche die Religionsformen anders als ich betrachten, für Finsterlinge oder für Freigeister zu erklären. Wer aufrichtig gut und fromm seyn will und nach seiner Ueberzeugung den Geboten der h. S. Genüge leistet, der ist ein guter Israelite, wenn er auch irrt, wie dies schon unsre alten Weisen lehren.

58) Unwandelbarkeit des Gesetzes.

Ein Gesetz, das von Gott ausgeht, ist nothwendig ewig und unwandelbar; denn Gott ist nicht ein Mensch, daß er später verwerfe, was er früher gut geheißen hat. Wenn viele mosaische Vorschriften nicht mehr in Ausübung gebracht werden, so rührt dies bloß daher, daß die Umstände und Verhältnisse, für welche sie gegeben sind, durch eingetretene Ereignisse und die Veränderungen im Culturzustande der Israeliten aufgehört haben. Sollten je wieder die Israeliten in die Lage und den Zustand zurückkehren, auf welche die außer Anwendung gekommenen Vorschriften berechnet sind, so erhielten dieselben wieder eine unbedingte Verbindlichkeit.

Die Umstände, von deren Obwalten die Verbindlichkeit vieler mosaischen Vorschriften abhängt, sind: das Bestehen eines israelitischen Staates, der Tempeldienst und der Aufenthalt in Palästina. Viele Vorschriften sind nach der Zerstörung des zweiten Tempels in Ausübung behalten worden, damit sie nicht in Vergessenheit kommen. Von mehreren Vorschriften ist es bei den Rabbinen zweifelhaft, ob ihre Verbindlichkeit in unsrer Zeit mosaisch oder rabbanitisch sey.

59) Allwissenheit Gottes.

Was uns über diesen Glaubenspunkt zu wissen Noth thut und zu begreifen möglich ist, findet sich mit vollster Klarheit ausgesprochen in dem fünften Spruch vom Mussaphgebet des Versöhnungstages, dessen Einleitung folgende Betrachtung enthält: „Du gedenkest aller Werke der Welt und erinnerst dich aller Geschöpfe der uralten Zeit. Dir sind alle Geheimnisse offen, und die große Menge verborgener Dinge, die von Anbeginn waren,

bekannt; denn vor dem Throne deiner Herrlichkeit findet keine Vergeſſenheit Statt, und deinen Augen bleibt nichts verborgen. Du gedenkeſt aller Thaten und kein Ding entfällt deinem Gedächtniß; Alles iſt bekannt und offenbar vor dir, Ewiger, unſer Herr! der du ſchaueſt und durchſiehſt bis zu Ende des ſpäteſten Zeitalters. Denn Du ſetzeſt feſt das Geſetz des Andenkens, daß jeder Geiſt und jedes Weſen bedacht werden, daß die vielartigen Werke und die endloſe Menge der Geſchöpfe in Erinnerung kommen... Das Andenken jedes Geſchöpfes kommt vor dich, die Werke des Menſchen und ſeine Anſchläge, ſo wie die Wirkungen aller ſeiner Schritte; die Gedanken des Menſchen und ſeine Entwürfe und die Triebe zu ſeinen Handlungen«. Gott kennt unſere Werke, unſere Triebe, unſere Gedanken und behält ſie in ewigem Andenken. Wie ſehr iſt dieſe Vorſtellung geeignet, die Wichtigkeit unſeres Erdenlebens in unſern eignen Augen zu erhöhen und uns von einer ſchädlichen Leichtſinnigkeit zu heilen, bei der man ſich von jeder flüchtigen Neigung zu Handlungen bewegen läßt, an die man ſpäter nicht ohne Schaam und Reue denken kann. Gott, der heilige, der gütige, der liebevolle weiß Alles, was ich thue, fühle und denke. Wohl mir, wenn alle meine Thaten und alle Regungen meiner Seele rein und ſeinem Willen angemeſſen ſind! Wehe mir, wenn ich dem Laſter und der Thorheit fröhne! Wie ſehr hätte ich Urſache, mein Daſeyn zu verwünſchen, wenn ich je ſo unglücklich ſeyn ſollte, in den Augen meines huldvollen himmliſchen Vaters als ein unwürdiges, verworfenes Weſen zu erſcheinen!

Philoſophiſche Forſchungen, welche der Religionslehre fremd ſind, führen auch zu der Ueberzeugung, daß Gott alle Ereigniſſe und alle menſchliche Handlungen der Zukunft voraus weiß und von aller Ewigkeit her wußte; ſie lehren aber auch, daß das göttliche Wiſſen nicht von gleicher Natur iſt mit dem menſchlichen, daß daher alle Schwierigkeiten, in welche dieſe Lehre den Geiſt verwickelt, nur ſcheinbar ſind und von der Schwäche unſrer Vorſtellungskraft herrühren. Unterſuchungen dieſer Art können ganz wohl denen überlaſſen bleiben, die ſich ihnen aus beſonderer Neigung widmen. Für mich iſt es hinreichend zu wiſſen,

daß Gott Alles weiß, mein Thun und Laſſen beobachtet und ewig in Erinnerung behält, ohne daß dadurch die Freiheit meines Willens im geringſten beſchränkt ſey.

66) Menſchliche Willensfreiheit.

Die Sünde, ſagte Gott zu Kain, ſucht dich zu verlocken, du kannſt ſie aber beherrſchen. In demſelben Sinne ſagte auch Moſes zu den Iſraeliten: Sieh, ich lege dir heute heute vor das Leben und das Gute, den Tod und das Böſe. Jedem Menſchen, der ins Leben tritt, bieten ſich zwei Wege dar, von welchen der eine zur Tugend, zur Gottesfurcht und zur Glückſeligkeit, der andere aber zum Laſter und zum Elend führt; auch wird jeder Menſch von Neigungen in entgegengeſetzter Richtung bearbeitet, von welchen die einen ihn auf den guten, und die andern auf den böſen Weg zu treiben ſuchen. Die böſen Neigungen, der יֵצֶר הָרַע, laſſen ſich alle auf drei ſchädliche Gemüthsbewegungen zurückführen, von denen unſre alten Weiſen geſagt haben, daß ſie den Menſchen ins Verderben ſtürzen: der Neid, die Lüſternheit und die Ehrſucht. Sie ſind alle drei nichts Anderes als Auswüchſe heilſamer Beſtrebungen, die uns Gott zu unſerm Wohl und zu unſrer Vervollkommnung eingepflanzt hat, die wir aber, aus Unverſtand und Leichtſinn, oft zu giftigen Quellen ausarten laſſen, beſonders in unſern frühern Lebensjahren, in welchen uns noch ganz die Fähigkeit mangelt, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden, weßwegen es auch heißt: „Der Trieb des menſchlichen Herzens iſt Böſe von ſeiner Jugend an“. Wohl uns, wenn wir in unſerer Kindheit verſtändig genug ſind, uns von unſern Eltern und von denen, welchen ſie uns anvertrauen, mit Gelehrigkeit leiten zu laſſen, bis die Neigung zum Guten, der יֵצֶר טוֹב, das Uebergewicht erhält, bis in uns die Ueberzeugung erwacht, daß unſer ganzes zeitliches und ewiges Heil von unſerer Sittlichkeit und unſerer Treue gegen das göttliche Geſetz abhängt! Wenn es einmal mit uns ſo weit gebracht iſt, ſo ſtehen wir nicht mehr unter der Herrſchaft unſrer Lüſte und Leidenſchaften. Die Liebe zu Gott, die Stimme unſeres Gewiſ-

ſens und unſre vernünftigen Einſichten ſind dann mächtige Kräfte für uns, durch deren Hülfe wir der ſchmählichen Sklaverei der Sünde und des Laſters entgehen und uns zu der hohen Würde frommer und tugendhafter Israeliten erheben können; denn wir Menſchen ſind nicht blinde Maſchinen, die von einer höhern Macht in Bewegung geſetzt werden, ſondern freie Weſen, die ſich durch ihre eigene Wahl und nach Grundſätzen zum Guten oder zum Böſen zu entſchließen vermögen. Wir bedürfen zwar des göttlichen Beiſtandes, wenn wir unwandelbar auf dem guten Weg beharren ſollen, und wir haben Gott täglich darum anzuflehen; aber dieſer Beiſtand beſteht nicht in einer unmittelbaren Einwirkung auf den Willen, durch welche unſre beſten Werke ganz verdienſtlos ſeyn würden, ſondern in einer weiſen Lenkung der Umſtände, die auf den Willen einen mächtigen Einfluß auszuüben geeignet ſind, wovon uns in der durch Gott herbeigeführten Sinnesänderung des Königs Ahasverus ein ſo deutliches Beiſpiel gegeben wird. Nur durch die Freiheit unſeres Willens können wir als die eigentlichen Urheber unſerer Handlungen betrachtet und wegen ihrer zur Verantwortlichkeit gezogen werden. Durch ſie unterſcheiden wir uns nicht bloß dem Grad, ſondern auch der Art nach von allen andern thieriſchen Geſchöpfen, welche einem übermächtigen Naturtriebe unterworfen ſind, dem ſie nie zu widerſtehen verſuchen. Durch ſie ſind wir auch fähig, unſerer Pflicht die ſchwerſten Opfer zu bringen und ſelbſt einen martervollen Tod zu erdulden, wenn das Gewiſſen und der Wille Gottes dazu auffordern. Unſere frommen Vorfahren haben nur zu oft Gelegenheit gehabt, davon Beweiſe zu geben. Die Vorſtellung, daß auch ich ein freies Weſen bin, erfülle mich mit freudigem Dank gegen meinen himmliſchen Schöpfer, der mich in der Reihe der zahlloſen Weſen, denen er das Daſeyn verliehn, ſo hoch geſtellt hat. Gott gebe, daß ich mich dieſer hohen Stellung nie durch meine eigene Schuld unwürdig mache.

61) Gerechtigkeit Gottes.

Wären wir der innern Heiligkeit theilhaft, die wir erſt durch ein tugendhaftes und gottesfürchtiges Leben erlangen ſollen,

ſo würden wir nie fragen, welchen Vortheil wir von unſern guten Werken zu hoffen, und welchen Nachtheil wir von unſern Sünden zu fürchten haben. Für den veredelten Menſchen iſt ein gutes Werk ſelbſt der herrlichſte Genuß und jede Sünde eine ſchmerzliche Verletzung ſeiner Seele, die ihr Ruhe, Frieden und Selbſtachtung raubt, weßhalb auch unſre Weiſen geſagt haben: Der Lohn für eine fromme Handlung iſt eine andre fromme Handlung, und die Strafe für eine Sünde iſt eine andre Sünde. Leider aber wird das innere Licht unſerer Seele oft durch unſre ſinnlichen Lüſte ſo ſehr verfinſtert, daß unſere Empfänglichkeit für die hohen Freuden, welche mit der Ausübung des Guten verbunden ſind, bedeutend geſchwächt wird, und nur eine langjährege Läuterung uns zu unſerer urſprünglichen Reinheit zurückzuführen vermag. Es iſt daher nöthig, daß unſer Gehorſam gegen den göttlichen Willen und das Sittengeſetz durch Beweggründe geſtärkt werde, die auch auf die roheſten Menſchen zu wirken geeignet ſind. Daß es aber ſolche Beweggründe für uns gibt, daß Gott dem menſchlichen Leben eine Einrichtung gegeben, durch welche Tugend und Wohlfahrt, Sünde und Verderben aufs innigſte mit einander verbunden ſind, davon kann ſich jeder durch eigene Erfahrung überzeugen, der das Leben mit Aufmerkſamkeit beobachtet und ſich nicht durch gewiſſe täuſchende Erſcheinungen irre leiten läßt, dafür bürgt uns beſonders die Gerechtigkeit des Allerhöchſten, der, wie uns unzählige Stellen in den heiligen Büchern lehren, dem Menſchen vergilt nach ſeinen Wegen und nach der Frucht ſeiner Werke. Tadellos iſt das Werk unſeres Schutzherrn, denn alle ſeine Wege ſind Gerechtigkeit. Nur der unwiſſende Menſch verſteht es nicht, und der Thor kann es nicht begreifen, wenn die Frevler blühen wie das Grüne, und alle Uebelthäter aufblühen; es iſt zu ihrem ewigen Untergang. Das Glück der böſen Menſchen iſt nichts mehr als ein leerer Schein, als ein glänzendes Elend. Sie entbehren die innere Seelenruhe, die Liebe und die Achtung ihrer Mitmenſchen, die ruhige Faſſung bei den Wechſelfällen des Schickſals, und der Gedanke an

den Tod iſt für ſie ein beängſtigendes Schreckbild. Die Belehrungen der Religion weiſen ſie durch nichtige Scheingründe von ſich, weil dieſelben für ſie nichts Tröſtliches haben, und all ihr Sinnen geht dahin, ſich zu bereden, es ſey kein Gott und keine Unſterblichkeit. Wahrlich ſagt der Prophet, Finſter iſt, deſſen Seele ſich nicht nach ihm richtet, der Gerechte aber lebt durch ſeine Treue. Selbſt unter den drückendeſten Umſtänden genießt der Gerechte den göttlichen Segen in reicher Fülle. Er wird beglückt durch ein ruhiges Bewußtſeyn, durch die Achtung, welche ihm von den Beſſern gezollt wird, durch die Liebe derjenigen, mit welchen er in engerer Verbindung lebt, durch den Gedanken, daß er ſich durch ſein Leben und Wirken immer mehr ſeinem erhabenen Urbilde, der Quelle der Wahrheit, der Liebe und der Glückſeligkeit nähert, und in dem Tod ſieht er die Pforte des beſſern Lebens, welche ſich nur den biedern Gottesverehrern aufthut und in ein Gebiet führt, wo aller Sinnentrug ſchwindet und alle räthſelhaften Erſcheinungen des Lebens eine befriedigende Löſung erhalten. So wird der Mann geſegnet, der den Herrn fürchtet. Nach dieſem Segen will ich auch mit Anwendung aller Kräfte ringen, die mir Gott ertheilt hat; die Erde wird dann gewiß für mich kein freudenleerer Aufenthalt ſeyn. Mag dann das Leben immerhin mir auch Schmerzen und ſchwere Kämpfe zuziehen! Sie werden mich nicht niederbeugen. Was dem Menſchen von Gott zugeſchickt wird, muß auf irgend eine Weiſe gut, auf irgend eine Weiſe ſeinem wahren Heil förderlich ſeyn, weßhalb auch der fromme Israelite, nach einer Vorſchrift unſerer Weiſen, Gott nicht minder für diejenigen ſeiner Lebensſchickſale danken ſoll, die ihm böſe ſcheinen, als für die, deren Heilſamkeit ihm ganz deutlich iſt.

82) Buße.

Kein Mann iſt ſo gerecht auf dieſer Erde, daß er immer Gutes thue und nie ſündige. Man ſündigt oft gerade dadurch, daß man ein Laſter meiden will und in das entgegengeſetzte Laſter verfällt. Man ſchwankt zwiſchen Geiz und Verſchwendung, zwiſchen Aengſtlichkeit für die Zukunft und

Leichtſinn, zwiſchen Aberglauben und Unglauben, zwiſchen Fanatismus und Gleichgültigkeit für alle Angelegenheiten der Religion. In allen Dingen überhaupt iſt das Gute eine nicht leicht zu treffende Mitte zwiſchen zwei tadelhaften Extremen, und wir Menſchen wären übel daran, wenn Gott uns mit Strenge zu Gericht zöge. Aber die göttliche Gerechtigkeit iſt mit unendlicher Güte und Liebe gepaart. Er ruft Frieden den Nahen und den Fernen zu. Der Frevler, ruft der Prophet, verlaſſe ſeinen Weg, der tückiſche Menſch ſeine Gedanken, und kehre zum Herrn zurück, der ſich ſeiner erbarmen wird, zu unſerm Gott, der häufig verzeiht. Gott hat nicht Wohlgefallen daran, wenn der böſe Menſch zu Grunde geht, ſondern wenn er von ſeinem böſen Wege abläßt, und wieder glücklich wird. Sagt uns daher unſer Bewußtſeyn, daß wir uns durch unſere Gedanken oder unſere Handlungen einer Sünde ſchuldig gemacht haben, ſo iſt zwar tiefe, mit Beſchämung verbundene Reue das Gefühl, das uns vor allem ziemt; dieſes Gefühl darf aber nicht die Wirkung haben, daß wir an uns ſelbſt verzweifeln, und das Vertrauen auf unſere ſittliche Kraft gänzlich aufgeben; ſondern wir müſſen der Zuverſicht in unſerer Seele Raum geben, daß unſer allgütiger himmliſcher Vater ſtets die Hände offen hält, um ſeine verirrten Kinder liebevoll aufzunehmen, wenn ſie ſich mit hußefertigem Gemüthe an ihn wenden und mit feſtem Ernſte ſich zu bekehren und zu beſſern trachten. So tief der Menſch auch geſunken ſeyn möge, ſo ſind ihm doch die Pforten der Buße nicht verſchloſſen; ſo trübe und ſchauerlich es in ſeiner Seele ausſehen mag, ſo ſind doch die edeln Keime in ihm, mit welchen Gott alle Menſchen ohne Ausnahme begabt hat, nicht ſo gänzlich erſtickt, daß die Rückkehr zum Guten ihm geſperrt ſey. Kann auch der Sünder das Böſe, das er verübt hat, ſehr oft nicht äußerlich wieder gut machen, ſo kann er ſich doch innerlich beſſern und die Liebe der Tugend und der Religion um ſo mehr in ſeiner Seele anfachen, je mehr er durch ſeine unglückliche Erfahrung die Schwärze des Laſters und der Gottloſigkeit kennen gelernt hat, weßhalb auch unſre alten Weiſen ſagen, daß die

Büßenden ſich auf eine Stufe erheben können, welche die andern Frommen nicht erreichen. Innere Beſſerung aber verbunden mit einem pflichtmäßigen äußern Lebenswandel iſt Alles, was Gott von dem reuigen Sünder verlangt, und alle Bußemittel, welche von jeher angewendet wurden, ſollen, wie ſich die Propheten hierüber aufs deutlichſte ausgeſprochen haben, nur dazu dienen, die innere und die äußere Beſſerung zu befördern. Zu dieſen Mitteln gehört vorzüglich eine weiſe Mäßigkeit im Genuſſe der ſinnlichen Vergnügen, weil die meiſten Sünden dadurch begangen werden, daß man ſeine Lüſte nicht zu beherrſchen weiß und ſich durch ſie zu tadelhaften Handlungen hinreißen läßt, und aus dieſem Grunde iſt auch der Bußetag, welchen die h. S. anordnet, zugleich ein Faſttag. Eigentliche Kaſteiungen des Leibes können nur für ſchwere von Gewiſſensbiſſen gefolterte Verbrecher eine Arzenei der Seele ſeyn und in ihnen die etwas beruhigende Vorſtellung erzeugen, daß durch die von ihnen freiwillig übernommenen Leiden ihre Unthaten zum Theil abgebüßt werden, beſonders ſolche, die ſich auf keine Weiſe wieder gut machen laſſen. Läßt ſich aber ein begangenes Unrecht wieder ganz oder zum Theil gut machen, ſo muß dies vor allem geſchehen, wenn die Buße wirkſam ſeyn ſoll. Hat man einen Andern in ſeinem Eigenthum beeinträchtigt, ſo muß man ihm das Vorenthaltene wieder zuſtellen; hat man durch verläumderiſche Reden ſeinen guten Ruf geſchmälert, ſo darf man ſich nicht durch eine falſche Schaam abhalten laſſen, ſeine Ausſagen für falſch zu erklären; hat man ihm irgend eine Beleidigung zugefügt, ſo muß man ihn um Verzeihung bitten und zu beſänftigen ſuchen. Umgekehrt wäre es von einem Menſchen ſehr ungeziemend, wenn er Gott um die Vergebung ſeiner Sünden anflehte und zugleich Haß und Groll gegen diejenigen nährte, von denen er verletzt worden iſt. Es wird uns nicht zugemuthet, mit Perſonen, die ſich feindſelig gegen uns gezeigt oder ſich unſere Verachtung zugezogen haben, einen vertraulichen Umgang zu pflegen, und wir dürfen diejenigen wohl meiden, die unſer Mißfallen erregen, aber Haß und Rachſucht müſſen ſtets unſerer Seele fremd bleiben, ſonſt machen wir uns der göttlichen Barmherzigkeit unwürdig

und verdienen, daß auch unſere Sünden mit Strenge geahndet werden.

Eine falſche Beruhigung für den Sünder iſt der Gedanke, daß er aus Unwiſſenheit oder aus Verſehen geſündigt habe. Die Unwiſſenheit in Betreff der Pflichten des Menſchen und des Israeliten iſt ſelbſt eine ſchwere Sünde, beſonders für die, denen es nicht an Gelegenheit gefehlt hat, ſich mit ihren Pflichten bekannt zu machen, und aus Verſehen begeht man nicht ſo leicht große Fehler, wenn man in allen Dingen mit ſchuldiger Bedächtigkeit und Umſicht zu Werke geht. Eben ſo irrig iſt die Vorſtellung, daß man dem jugendlichen Leichtſinne Manches zu gut halten müſſe. Iſt auch eine That an ſich, wenn ſie aus Leichtſinn entſpringt, minder gehäſſig, als wenn ſie aus ſchlechten Grundſätzen oder aus Bosheit begangen wird, ſo iſt doch der Leichtſinn ſelbſt, welcher nichts Anderes iſt, als Mangel an ernſtem Sinn für Alles, was ſchön, gut und dem göttlichen Willen gemäß iſt, der ſchwerſte Fehler, deſſen man ſich in der Jugend ſchuldig machen kann. Nicht Leichtſinn ziemt der Jugend, ſondern eine hohe und heilige Begeiſterung, ein glühender Enthuſiasmus für Tugend, Religion, Humanität und alle großartige Ideen, deren Keime Gott in uns gelegt hat. Leichtſinn iſt gemeinheit, und wenn man ihn in der Jugend in ſich aufkommen läßt, ſo gibt man allen Anſpruch auf, zu den Beſſern gezählt zu werden.

68) Gottes Walten in den Schickſalen Israels.

Die Weltgeſchichte bietet eine Reihe von Ereigniſſen dar, die eine ununterbrochene Kette von Urſachen und Wirkungen zu bilden ſcheinen; denn es läßt ſich faſt von jedem Vorfalle, der einen bedeutenden Einfluß auf die Schickſale einzelner Nationen oder der ganzen Menſchheit ausübte, mit Beſtimmtheit angeben, wie er aus dem frühern Zuſtande der Dinge hervorgegangen iſt. Man könnte durch dieſe Betrachtung leicht auf den irrigen Gedanken geleitet werden, daß auch in dem hiſtoriſchen Weltlauf eine gewiſſe eiſerne Nothwendigkeit herrſche, wie in der lebloſen Natur, wo immer die Gegenwart eine nothwendige Wirkung

der unmittelbar vorangehenden Vergangenheit und eine nothwendige Urſache der unmittelbar folgenden Zukunft iſt. In der Natur ſind nur bewußtloſe Kräfte thätig, die unaufhörlich, wenn nicht die göttliche Wunderkraft eingreift, nach ewigen Geſetzen wirken, denen ſie der Schöpfer unterworfen hat; in der Weltgeſchichte hingegen wirken noch außerdem der freie, ſelbſtbewußte menſchliche Wille und die ſtets wachſame göttliche Fürſorge, welche das Menſchengeſchlecht durch alle Schickſale, welche über es ergehen, einem hohen von ihr ſelbſt geſteckten Ziele entgegenführt. Dieſe Wahrheit zeigt ſich aufs augenſcheinlichſte jedem Forſcher, der den Gang der großen und einflußreichen Ereigniſſe mit der erforderlichen Aufmerkſamkeit betrachtet. Gerade die furchtbarſten Kataſtrophen, welche bei ihrem Eintreten blühende Reiche umſtürzten und nach jeder Richtung hin grauſenhafte Zerſtörung verbreiteten, haben ſich mit dem Laufe der Jahrhunderte als die wohlthätigſten Erſcheinungen herausgeſtellt, durch welche unheilvolle Verwickelungen eine befriedigende Löſung gefunden, und die heiligſten Güter der Menſchheit: die Freiheit, die Wahrheit und das Recht, von gänzlichem Untergange gerettet worden ſind. Mit beſonderer Deutlichkeit hat ſich dies in der Geſchichte der Iſraeliten gezeigt, und es läßt ſich augenſcheinlich nachweiſen, daß alle ſchwere Schickſale, welche ſeit Jahrtauſenden über uns ergangen ſind, unſere ſittliche und unſere religiöſe Beſſerung auf eine merkliche Weiſe gefördert haben; daß ſie uns Tugenden gegeben, mit welchen man zwar nicht vor den Augen der Welt glänzt, und die nicht gegen die Schmähungen der Verläumder ſicher ſtellen, die aber doch in Gottes Augen gewiß die Blüthe einer humanen Bildung ſind: Mitgefühl, thätige Menſchenliebe und beſcheidene Genügſamkeit. Mit jedem drangſalvollen Ereigniß, welches unſern Vorfahren ſchmerzliche Leiden brachte und Iſrael mit Untergang bedrohte, traten auch in ſeiner Mitte vortreffliche Männer auf, die das bedrängte Volk tröſteten, zur Ausdauer ermunterten, zum Fortſchritt in Frömmigkeit und Gotteserkenntniß anfeierten und den Umſtänden angemeſſene Einrichtungen trafen. Welche eine herrliche Reihe ſolcher Männer von Moſes bis Eſra, Nehemias und Mordechai führt uns nicht ſchon die

h. S. vor. Die Prophetengabe erloſch zwar bald nach der Erbauung des zweiten Tempels, aber doch fehlte es uns zu keiner Zeit, wann wir in der Noth ſchmachteten, an Männern, auf welchen der heilige Geiſt Gottes ruhete, und die uns Anleitung gaben, die göttlichen Züchtigungen zu unſerm wahren Heil zu benutzen. Die fanatiſche Wuth, mit welcher die Syrier das moſaiſche Geſetz zu zernichten und uns zur Abtrünnigkeit zu nöthigen trachteten, erweckte das Heldengeſchlecht der Hasmonäer, die ihren Brüdern volle Religionsfreiheit erkämpften, und unter deren Obhut ſich eine kräftige oberſte Religionsbehörde ausbildete, welche dafür Sorge trug, daß das Ritualgeſetz ſich rein von allen heidniſchen Zuſätzen erhielt. Der Sturz des hasmonäiſchen Hauſes und die Römerherrſchaft führten die Einſichtsvollern und Frommern zur wahren Anſicht, daß das Prieſterreich, welches zu Horeb geſtiftet wurde, nicht nothwendig mit einem politiſchen Reich verbunden ſey und nur freie Ausübung des religiöſen Geſetzes erheiſche, und die neue Religion, welche durch eine falſche Auffaſſung dieſer Idee entſtand, machte, daß die treu gebliebenen ſich, wenigſtens in religiöſer Beziehung, um ſo inniger vereinigten, und daß der langjährige Streit zwiſchen Phariſäern und Sadducäern auf mehrere Jahrhunderte ganz in Vergeſſenheit kam. Die durch die Zerſtörung des Tempels eingetretene Zerſtreuung der Juden nach allen Gegenden der Erde hat ſich nicht minder als die Wirkung eines wohlthätigen Rathſchluſſes der göttlichen Vorſehung herausgeſtellt. Sie war das einzige Mittel, durch welches Israel neben den ihm feindſelig geſinnten andern Religionen in den dunkeln Zeiten des Mittelalters fortbeſtehen konnte. Durch ſie hat es in den 18 Jahrhunderten, die nun ſeit der Auflöſung des jüdiſchen Staates verſtrichen ſind, nie auf dieſer Erde an Gegenden gefehlt, wo unſre Religion und ihre Angelegenheiten mit Liebe und Eifer gepflegt wurden. Zuerſt unterzog ſich die Academie in Paläſtina der oberſten Leitung der jüdiſchen Gemeinden in Betreff der Handhabung des religiöſen Geſetzes. Sie ſorgte mit möglichſter Treue dafür, daß die Satzungen der alten Weiſen ſich nicht aus dem Gedächtniß verloren, und führte noch kurz vor ihrer Erlöſchung die Kalen-

verbetechnung ein, deren wir uns jetzt bedienen. Nach ihrem Verfall ging die oberste Leitung zu den blühenden Academien in Babylonien über, von deren Thätigkeit wir in den talmudiſchen Büchern merkwürdige Denkmäler beſitzen, die uns als hiſtoriſche Quellen ſtets von großem Nutzen ſeyn können. Nach dem gänzlichen Verfall der Babyloniſchen Academien war ſchon das Studium der jüdiſchen Theologie in ſo vielen europäiſchen Gegenden zu hoher Blüthe gelangt, daß kein Centralſitz für daſſelbe mehr nöthig war. Am wunderbarſten iſt dabei der Umſtand, daß gerade in den Jahrhunderten der Kreuzzüge, in welchen wir ſo bittere Verfolgungen zu erdulden hatten, das Judenthum am fruchtbarſten an ausgezeichneten Männern war, welche ihre Kräfte dem Heil ihrer Brüder widmeten, indem ſie dieſelben durch die wohl berechneteſten Mittel von jener tiefen und entwürdigenden Verſunkenheit retteten, in welche man ſo leicht geräth, wenn man von einer großen Volksmaſſe mißhandelt und verhöhnt wird. Es wäre unmöglich, hier alle Vortreffliche namhaft zu machen, die ſich der Sache Israels mit Begeiſterung, Liebe und vorzüglichem Talent angenommen haben; aber doch iſt es für den heranwachſenden israelitiſchen Jüngling wichtig, daß er aus jedem Zeitalter wenigſtens die Namen der berühmteſten und hochgefeierteſten kenne, 1) damit er für das Judenthum die Hochachtung fühle, die es in ſo hohem Grade verdient, 2) damit das glorreiche Beiſpiel ſeiner Vorfahren ihn zur Nachahmung begeiſtere, 3) damit er die wunderbaren Mittel und Wege erkenne, durch welche die göttliche Vorſehung unſere ehrwürdige Glaubensgemeinſchaft erhalten hat und ſie der Erreichung ihrer hohen Beſtimmung entgegen führt. Mögen wir ſtets weiſe genug ſeyn, die Winke, die Gott an uns ergehen läßt, zu verſtehen und uns durch ſie auf dem Weg des wahren Fortſchrittes zu erhalten, auf welchem wahre Aufklärung ſich mit wahrer Frömmigkeit und mit der Ausübung aller bürgerlichen Tugenden paart!

84) Von den ausgezeichneten israelitiſchen Männern, welche im Talmud vorkommen.

Die Thätigkeit der meiſten Männer, welche im Talmud vorkommen, beſchränkte ſich auf die Ausbildung des moſaiſchen

Ritualgesetzes und kann daher nur von denjenigen gewürdigt werden, welche den Talmud studiren. Von vielen derselben kennt man außerdem noch sehr interessante Lebensumstände, durch welche sich ihre strenge Sittlichkeit und die Reinheit ihres religiösen Sinnes in gleichem Grade kund geben. In der sehr schätzbaren Sammlung von Maximen und Lebensregeln, die unter dem Namen פִּרְקֵי אָבוֹת oder Sprüche der Väter bekannt ist, werden die angesehensten Thanaim oder Schriftgelehrten, die vor der Herausgabe der Mischnah gelebt haben, genannt. Hier folgen noch einige der zahllosen Denksprüche von Amoraim oder Schriftgelehrten, die in der Gemara oder Erläuterung der Mischnah vorkommen.

R. Jose ben R. Bon sagt: Wenn dir die Satzungen der Thorah veraltert scheinen, so erlaube dir nicht, sie zu verachten, denn es heißt: Verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird.

R. Jizchak sagt: Wenn dir Jemand klagt, er habe sich Mühe gegeben, eine hohe religiöse Bildung zu erlangen, und es sey ihm nicht gelungen, so glaube ihm nicht.

R. Levi sagt: Wer das Gotteshaus in seinem Wohnorte nie besucht, heißt ein böser Nachbar.

R. Abba (Rab) sagt: Auch zu einem guten Zweck darf man nicht von der Wahrheit abweichen.

R. Jehudah Nesiah sagt: Den Unterricht der Jugend darf man nie stören, und wäre es auch zur Erbauung des Tempels.

Rab sagte: Wenn es seyn muß, unterziehe dich auch den gemeinsten Arbeiten, um dein Brod zu erwerben, und sage nicht: Ich bin ein Priester, ich bin ein angesehener Mann.

R. Asi sagt: Die Wohlthätigkeit allein ist so verdienstlich, als alle andre frommen Werke zusammen.

R. Jochanan sagt: Jerusalem ist vorzüglich dadurch zu Grunde gegangen, daß die Bewohner nur gerecht und nicht auch billig seyn wollten.

R. Aschi sagt: Wer hochmüthig ist, wird zuletzt von seinem hohen Standpunkt herabgestürzt.

R. Chaia sagt: Selbst den Weisen ist Schweigen zu empfehlen, wie viel mehr den Unwissenden!

R. Chaia bar Aſchi ſagt: Das Streben nach Weisheit hört auch im einſtigen Leben nicht auf.

R. Huna ſagt: Wer eine Sünde zum zweiten Mal begeht, hält ſie bald für erlaubt.

85) Namen der ausgezeichneteſten israelitiſchen Gelehrten, welche in dem Zeitraum zwiſchen der Erſcheinung des Talmuds und dem Anfange des laufenden Jahrhundertes gelebt haben.

Der Babyloniſche Talmud erſchien ungefähr im Jahr 4260 d. W., 500 n. Chr. Schwere Drangſale, welche die Juden im perſiſchen Reiche heimſuchten, unterbrachen jetzt die academiſchen Studien, und während eines Jahrhundertes beſchäftigten ſich mit der Religionswiſſenſchaft nur einzelne Gelehrten, die unter dem Namen Seboraim סְבוֹרָאֵי bekannt ſind, und denen wir wahrſcheinlich die letzte Redaction der talmudiſchen Bücher und einiger Midraſchim zuzuſchreiben haben. Mit dem Jahr 4349 beginnt wieder eine Reihe von Vorſtehern der Academien, welche man die Geonim, ſing. Gaon, גְּאוֹנִים nennt. Es haben ſich von vielen unter ihnen Entſcheidungen und Gutachten theologiſchen Inhalts erhalten, die ſich in den caſuiſtiſchen Schriften zerſtreut finden, von einigen auch ganze Werke. Die ausgezeichneteſten Geonim waren:

R. Simeon Kairo, Verfaſſer des Buches Hilchoth gedoloth über das Ritualgeſetz 4300. In ſeiner Zeit lebte auch R. Achameschabcha, Verfaſſer einer Sammlung von caſuiſtiſchen Unterſuchungen, die ſich an die Sidroth des Pentateuchs anreihen. Er erhielt die Gaonwürde nicht und fand ſich bewogen, von Babylonien nach Paläſtina zu ziehen.

R. Amram redigirte das Gebetbuch und ſchickte es den jüdiſchen Gemeinden in Spanien und vielleicht auch nach andern Gegenden 4606.

R. Nachſchon beſchäftigte ſich viel mit den Kalenderberechnungen, und es wird ihm eine Hülfstabelle zugeſchrieben, die wir noch beſitzen 4624.

R. Saadiah, geb. 4652 in Egypten, iſt der erſte Gaon, der

vom Auslande nach Babylonien kam, und zugleich, so weit uns bekannt ist, der erste Gelehrte der Babylonischen Schule, der mit dem Studium des Ritualgesetzes das der Philosophie und tiefe Forschungen über die hebräische Sprache und die mit ihr verwandten Idiome vereinigte. Die bekannteste seiner zahlreichen Schriften, welche sich auch allein vollständig bis zu unserer Zeit in einer hebräischen Uebersetzung aus dem Arabischen erhalten hat, ist ein tief durchdachtes Werk über die Grundlehren der Religion unter dem Titel: סֵפֶר הָאֱמוּנוֹת וְהַדֵּעוֹת. Er zeigt darin, daß der Weg zum wahren Heil sich nur in einer nützlichen Lebensthätigkeit, verbunden mit einer gewissenhaften Beobachtung der göttlichen Gebote, findet.

R. Scherira, gest. 4760, ist durch viele von ihm gegebne Gutachten bekannt, die sich erhalten haben, besonders aber durch einen sehr interessanten Bericht über die Studienordnung in den Babylonischen Academien und über die Reihenfolge der Geonim. Er erlitt einen Martyrertod.

R. Hai, geb. 4729, gest. 4798, hat mehrere Schriften über verschiedene Zweige des Ritualwesens und über das rabbinische Civilrecht herausgegeben, welche zum Theil im Druck erschienen sind. Er beschäftigte sich auch mit dem Studium der biblischen Exegetick und der hebräischen Sprache und versuchte sich sogar in poetischen Arbeiten mit nicht geringem Erfolg. Er beklagt sich darüber, daß viele seiner Zeitgenossen den Talmud den weltlichen Wissenschaften ganz hintansetzten, die ihm jedoch nicht ganz fremd gewesen zu seyn scheinen. Er war der letzte Gaon, und nach seinem Tode geriethen die Babylonischen Academien in fast gänzlichen Verfall. Ein merkwürdiges Ereigniß führte aber den glücklichen Umstand herbei, daß um dieselbe Zeit eine neue Schule in Spanien entstand, welche durch die Vielseitigkeit ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen die Babylonische sehr überstrahlte. Dieses Ereigniß wird von R. Abraham ben Diur, dem Verfasser einer Skizze der jüdischen Chronologie, auf folgende Weise berichtet: Ein Pirat hatte sich eines Schiffes bemächtigt, in welchem vier große jüdischen Gelehrten waren. Den einen R. Chuschiel, setzte er in Cyrene ab, wo dessen Sohn

R. Chananel, geſt. 4810, ſpäter als ausgezeichneter Gelehrte und theologiſcher Schriftſteller glänzte. Einen andern R. Moſes, brachte er nach Cordova, wo ihn die Juden zwar loskauften aber für einen unbedeutenden Menſchen hielten. Bald darauf hatte er Gelegenheit, durch Bemerkungen und Einwürfe über den religiöſen Vortrag des Ortesgeiſtlichen R. Nathan, Proben von ausgezeichneter Gelehrſamkeit abzulegen, und wurde auf den Antrag des beſcheidenen R. Nathan zum Rabbiner von Cordova erwählt. Der Pirat verſuchte nun, den Verkauf rückgängig zu machen; aber der König widerſetzte ſich, denn es war ihm lieb, daß ſeine jüdiſchen Unterthanen nicht mehr nöthig hatten, bei den Babyloniſchen Gelehrten Gutachten einzuholen.

R. Risim, geb. ungef. 4750, lebte auch in Cyrene und gab unter andern bedeutenden Schriften auch eine Sammlung lehrreicher Legenden heraus, die ſich zum Theil erhalten haben. Sowohl er als R. Chananel können als Jünger des R. Hai betrachtet werden, deſſen lichtvolle Methode zum Studium des Talmuds ſie ſich aneigneten. Durch ſeine Vermittlung gelangten die Gutachten des R. Hai nach Spanien, und er trug dadurch nicht wenig zum Aufkommen der ſpaniſchen Schule bei.

R. Gerſchom, genannt מְאוֹר הַגּוֹלָה רַבֵּנוּ גֵּרְשֹׁם, geſt. 4830, hielt eine zahlreiche Verſammlung von Rabbinen, durch welche die Polygamie und die gezwungene Eheſcheidung unterſagt wurden. Einer ſeiner Hauptſchüler war der unter dem Namen Raſchi berühmte R. Salomon Jizchaki, geſt. 4865, von dem wir ſehr ſchätzbare, zum Theil unentbehrliche Commentare über die meiſten Bücher der h. S. und des Talmuds beſitzen.

Um dieſe Zeit erreichte wieder die hebräiſche Poeſie eine hohe Blüthe durch mehrere vortreffliche Dichter, die ihre herrlichen Gaben vorzüglich der Verſchönerung des Gottesdienſtes und der Ermuthigung ihrer hart bedrängten Glaubensbrüder widmeten. Die ausgezeichneteſten unter ihnen waren: R. Moſes Ibn Eſra, R. Salomon ben Gabirul, Verfaſſer der großen Hymne כֶּתֶר מַלְכוּת und vieler andern rythmiſchen Gebete, und R. Jehudah Halevi, Verfaſſer des Buches Koſri, welches, in einer Reihe von Geſprächen zwiſchen einem preſe-

lytiſchen König und einem jüdiſchen Gelehrten, ſehr intereſſante Unterſuchungen über alle Hauptlehren der Religion enthält. Einer der fruchtbarſten Sänger der modernen poetiſchen Schule, von welchem ſich auch ſehr viele Gebetſtücke in unſern Ritualbüchern erhalten haben, war R. Elieſer Hakalir. Durch neuere Forſchungen hat es ſich herausgeſtellt, daß er ein Zeitgenoſſe des R. Scherira war.

R. Jizchack Alphaſi, geſt. 1863, gab in Spanien dem Studium des Ritualweſens neues Leben, beſonders durch eine Bearbeitung des Talmuds, welche Entſcheidungen über alle ſtreitige Punkte enthält.

Um dieſelbe Zeit wurde von den jüdiſchen Gelehrten in Spanien auch die Aſtronomie mit Anwendung auf die Kalenderberechnung eifrig ſtudirt. Als angeſehene Schriftſteller im aſtronomiſchen Fache ſind bekannt. R. Abraham bar Chia und R. Abraham Hanaſi.

In Rom lebte mit dieſen Männern gleichzeitig R. Nathan bar Jechiel, der Verfaſſer eines in ſprachlicher und hiſtoriſcher Beziehung äußerſt wichtigen talmudiſchen Lexicons, dem wir beſonders manchen lehrreichen Aufſchluß über das Zeitalter der Geonim verdanken.

R. Bechai, der ältere, lebte in demſelben Jahrhundert. Er iſt der Verfaſſer eines vortrefflichen Buches unter dem Titel: חובות הלבבות über die Religionspflichten, welche das Denk- und das Gefühlvermögen betreffen. Eine Probe von dem frommen Ernſt, den dieſes Buch athmet, mag folgende Erklärung vom wahren Vertrauen auf Gott darbieten:

„Zum wahren Vertrauen auf Gott gehören fünf Dinge: 1) Der Gedanke, daß Gott ſich des Menſchen erbarmt und annimmt, daß er weis, was uns gut und nützlich iſt, daß er die Macht hat, in allen Dingen ſeinen Willen auszuführen, daß der Lebenswandel aller Menſchen ihm bekannt iſt, daß nichts für oder gegen unſer Wohl ohne ſeinen Einfluß geſchehn kann, daß er von jeher Alles zum Heil der Menſchen gelenkt hat, und daß die Schickſale aller erſchaffenen Weſen von ihm aufs genaueſte beſtimmt werden; 2) Die Ueberzeugung, daß Gott nicht

nur auf unſre Werke, ſondern auch auf unſre Geſinnungen und Gefühle ſeine Aufmerkſamkeit richtet, ſo daß ihm nicht die leiſeſte Regung unſerer Seele unbekannt bleibt; 3) daß man ſein Vertrauen in Gott allein ſetze und ſein Heil von keinem erſchaffenen Weſen irgend einer Art erwarte; 4) daß man ſich der göttlichen Huld durch eine freudige Beobachtung aller gebotenen frommen Werke und durch eine ſtrenge Vermeidung aller Sünden würdig mache; 5) daß wir dann auf den göttlichen Beiſtand zählen, wenn wir unſrerſeits zur Bereitung unſerer Wohlfahrt alle Mittel anwenden, die uns Gott durch den Bau unſeres Leibes und die von ihm eingeführten Naturgeſetze angewieſen hat.“ In dieſem Geiſte iſt das ganze Buch geſchrieben, welches von R. Jehudah ibn Tibon aus dem Arabiſchen ins Hebräiſche überſetzt wurde.

R. Abraham ibn Eſra, geſt. 4934, war einer der merkwürdigſten Gelehrten der ſpaniſchen Schule. Seine grammatiſchen Forſchungen verrathen einen ſeltenen Scharfſinn und ein tiefes Eindringen in den Geiſt der hebräiſchen Sprache, und ſeine Commentare zu den meiſten Büchern der h. S. zeigen, daß er zugleich ein frommer und hellerleuchteter Denker war. Ueber die richtigſte, von ihm gewählte Methode zum Bibelſtudium ſpricht er ſich ſelbſt in ſeiner Einleitung zum Commentar des Pentateuchs ungefähr in folgenden Worten aus: „Ich werde gründlich über die etymologiſche Bildung jedes Wortes forſchen und es dann nach meiner beſten Einſicht erklären. Man wird die Erklärung der Worte immer da finden, wo ſie zum erſten Mal vorkommen. Ich werde keine Urſachen angeben, welche die Maſoretiker bewogen haben, da die Dehnungsbuchſtaben zu ſchreiben und da ſie wegzulaſſen, denn alle derartige Urſachen haben nur einen homiletiſchen Werth und ſind auch nicht genügend, da dieſelben Wörter an verſchiedenen Orten verſchieden geſchrieben werden. Ueberhaupt heben die homiletiſchen Erklärungen der Alten die natürliche Erklärung nicht auf. Nur in Betreff der Stellen, welche Religionsvorſchriften enthalten, werden wir uns an der Tradition halten und uns ſehr davor hüten, uns den Sadducäern anzuſchließen“.

R. Binjamin bar Jonah, ein Arzt aus Todela, geſt. 4933, hat uns in der Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Europa, Aſien und Afrika ſehr intereſſante Berichte über den Zuſtand der jüdiſchen Gemeinden in ſeinem Zeitalter gelaſſen.

R. Moſes ben Maimon, auch Maimonides und in der Abbreviatur Rambam genannt, geb. 4890 zu Cordova, geſt. 4964, verdiente es durch ſeine ruhmvollen, vielſeitigen Leiſtungen vollauf, daß man von ihm ſagte: „Von Moſes bis Moſes trat keiner auf, wie Moſes“. Sein ganzes Leben war dem Streben gewidmet, ſeine Brüder zur Treue und Standhaftigkeit zu ermuthigen, ihre Religionsbegriffe zu läutern, das Studium der Theologie und des Ritualgeſetzes zu vereinfachen und darzuthun, daß die heiligen Bücher in vollem Einklang ſtehen, nicht mit der Ariſtoteliſchen Philoſophie, wie ihm ſeine Gegner andichten, ſondern mit der Stimme der Vernunft, welche keine andre iſt, als die Stimme Gottes. Ihm allein haben wir es zu danken, daß die wichtige Lehre von der Unkörperlichkeit Gottes, ohne welche kein reiner Glaube denkbar iſt, in Israel allgemeine Anerkennung gefunden hat. Als eine Probe von der lichtvollen Methode, mit welcher er die Hauptlehren der Religion erklärte, folge hier in gedrängtem Auszug ſeine Darſtellung der verſchiedenen Stufen der Prophetengabe.

„Man findet oft in den talmudiſchen Büchern, daß die Propheten, je nach der Stufe ihrer Vollkommenheit, die Gottheit theils hinter vielen, theils hinter wenigen Scheidewänden, Moſes hingegen nur hinter einer leuchtenden Scheidewand geſchaut haben. Der Sinn dieſer Aeußerungen iſt folgender: Die Scheidewände, welche den Menſchen von der Gottheit trennen, ſind ſeine ſittlichen Mängel. Nun mußte wohl jeder Prophet alle geiſtige Vorzüge beſitzen; aber von ſittlichen Fehlern brauchte er nicht ganz frei zu ſeyn. Auch der König Salomon wurde zu Gibeon einer an ihn ergangenen göttlichen Offenbarung gewürdigt, und doch finden wir, daß er ſeine Lüſternheit nicht zu beherrſchen wußte. Auch David war ein Prophet, denn er berichtet ſelbſt, daß Gott ſich ihm geoffenbart habe, und doch wußte er oft ſeine Anlage zur Grauſamkeit, wenn auch nur gegen Götzen-

diener und Religionsverächter, nicht zu bezähmen, und es wurde ihm deßwegen untersagt, einen Tempel zu bauen. So sagen auch unsre Weisen, Gott habe Elias zu sich genommen und zu ihm gesagt, er sey wegen seiner übermäßigen Reizbarkeit nicht geeignet, über Menschen zu herrschen und bei ihnen Priesterstelle zu versehen. So finden wir auch, daß Samuel sich vor Saul, und Jacob sich vor Esau gefürchtet hat. Solche Fehler sind nun Scheidewände, welche die Prophetengabe entweder schwächen oder sie für eine Zeit ganz zernichten. Da nun Moses fühlte, daß er von allen Gebrechen dieser Art frei war, wünschte er das Wesen der Gottheit mit Klarheit zu erkennen, und sagte: Zeige mir doch deine Herrlichkeit; aber Gott erwiederte ihm, es sey dies der menschlichen Seele, so lange sie mit dem irdischen Leibe verbunden ist, nicht möglich, und selbst der vollkommenste Mensch könne von der Gottheit eben so wenig eine klare Vorstellung haben, als von einem Menschen, von dem er nur den Rücken gesehen".

Ein Zeitgenosse von Maimonides war R. David Kimchi, Redack genannt, welcher sehr lichtvolle Commentare über viele Bücher der h. S. und ein sehr geschätztes Lexicon der hebräischen Sprache schrieb. Er erhob sich mit Eifer zur Vertheidigung des maimonidischen Buches More nebuchim, als dieses von einigen französischen Rabbinen heftig angegriffen wurde, und es gelang ihm, in vielen Gemeinden die Gemüther für das vortreffliche Buch, das unsre Religion in himmlischer Glorie zeigt, günstiger zu stimmen. Maimonides selbst benahm sich bei dem Sturm, der sich gegen seine Schriften erhob, mit der Würde eines Mannes, der sich bewußt ist, Gutes gewollt und vollbracht zu haben. „Wisse", schreibt er einem seiner Jünger, „daß ich dieses Buch nicht aus Ruhmbegierde geschrieben habe, sondern nur zur Ehre Gottes, weil ich gewünscht habe, daß wir einmal über die Grundwahrheiten der Religion ein Buch ohne speculative Verirrungen besitzen, und auch um selbst zur Klarheit zu gelangen. Wisse ferner, daß ich schon beim Niederschreiben darauf gefaßt war, daß mein Buch von Neidern herabgesetzt, von oberflächlichen Menschen falsch verstanden, von dünkelhaften ver-

kehrt und nur von Wenigen deines Gleichen gehörig gewürdigt werden würde. Aber auch ein einziger verständiger Leser, wie Du, würde mir schon genügen. Um so beruhigter bin ich, da das Buch mir schon aus Frankreich und andern Gegenden ehrende Zuschriften zugezogen hat. Auch weiß ich, daß man dem Buche, wann einmal der Neid und der Ehrgeiz zum Schweigen gebracht sind, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wird".

Von R. **Abraham**, dem Sohne des Maimonides, besitzen wir noch eine Schrift zur Vertheidigung seines Vaters, welche von sehr hohem Interesse ist. „Gott", sagt er im Eingang, „hat das Menschengeschlecht durch die Vernunft und Israel durch die Thorah und die Gebote ausgezeichnet. Die Vernunft ist bei dem Menschengeschlecht der Thorah vorangegangen, so wie sie ihr bei jedem Einzelnen vorangeht. Die Vernunft ist dem Menschen bei der Schöpfung gegeben worden, die Thorah aber erst 2448 Jahre nach der Schöpfung. Darum ist auch der unreife Knabe und selbst der Erwachsene, wenn er vernunftlos ist, den Vorschriften der Thorah gar nicht unterworfen".

R. **Moses bar Nachman, Ramban** genannt, geb. 4954, schrieb viele hochgeschätzte Werke über alle Theile der jüdischen Theologie und ergriff mit Wärme die Vertheidigung des Maimonides, obgleich er ihn in vielen einzelnen Punkten bekämpfte und besonders gegen dessen Aufzählung der mosaischen Gebote Glossen schrieb. Besonders merkwürdig ist sein Commentar zum Pentateuch als das erste Werk von Bedeutung, in welchem die Mystischen Ideen der **Kabbalisten** eine offene Anerkennung finden. Diese Lehre hat vorzüglich zum Zweck, die Schwierigkeiten zu heben, welche für viele aus einer falsch verstandenen Behauptung des Maimonides und früherer Theologen entstanden sind, nach welcher Behauptung der Gottheit nur verneinende aber nicht bejahende Attribute beigelegt werden dürfen, womit aber bloß gesagt werden soll, daß wir Menschen mit unserm beschränkten Verstand die bejahenden Attribute der Gottheit nicht fassen können. Das älteste Buch, in welchem sich Spuren der Kabbalistischen Lehre finden, סֵפֶר יְצִירָה, war schon den Geonim bekannt. Die Kabbalah ist in ihrem Ursprung ehrwürdig und er-

haben, hat aber ſpäter zu groſſen Verirrungen geführt und iſt dadurch ſchädlich geworden.

In dieſem Jahrhundert war das Studium des Ritualgeſetzes beſonders in Frankreich und im weſtlichen Deutſchland in groſſer Blüthe, und es ſind uns von der Thätigkeit der dortigen Schulen die Gloſſen zum Talmud geblieben, die unter dem Namen תוספות bekannt ſind.

R. Amnon, der bekannte Martyrer, lebte gegen das Ende des 5ten Jahrtauſends.

R. Jizchak ben Said verfertigte im Jahr 5011 für den König Alphonſo von Portugal berühmt gewordene aſtronomiſche Tafeln, welche man die alphonſiſchen Tafeln nennt.

R. Salomon ben Adereth, gegen 5040, Verfaſſer mehrerer ſehr geſchätzten theologiſchen Werke und ſehr vieler Gutachten, wurde durch eine verkehrte Richtung, welche die Bibelforſchung zu ſeiner Zeit nahm, dazu bewogen, den Jünglingen bei Bannſtrafe das Studium der griechiſchen Philoſophie bis zum Alter von 25 Jahren zu unterſagen; aber der gelehrte Schriftſteller und Dichter R. Jedajah Badraſchi nahm ſich der Sache der Wiſſenſchaft in einer gediegenen Vertheidigungsſchrift mit gutem Erfolg an. Von ihm beſitzen wir auch noch das ſchöne Buch בחינת עולם über die Eitelkeit der Welt, welches mit der Ermahnung ſchlieſt, in allen Dingen die Lehren des Maimonides zur Richtſchnur zu nehmen.

R. Aſer, Roſch genannt, geſt. 5085, war einer der angeſehenſten Caſuiſten (ſ. S. 13). Ihm zur Ehre ſchrieb R. Jizchak Israeli das Buch יסוד עולם, welches ſehr wichtige Unterſuchungen über die jüdiſche Kalenderberechnung enthält.

R. Jacob, Sohn des R. Aſer, ſchrieb die Turim, ein groſſes caſuiſtiſches Werk in vier Theilen, welches ſpäter dem Schulchan Aruch zu Grunde gelegt wurde.

R. Levi ben Gerſchom, geſt. 5130, ſchrieb in philoſophiſchem Geiſte einen Commentar über mehrere Bücher der h. S. und eine philoſophiſche Bearbeitung der Glaubenslehre unter dem Titel: מלחמות ה׳. Seine Schriften erfuhren zwar vielfache

Anfechtungen, zogen ihm aber keine Verfolgungen zu und schmälerten sein rabbinisches Ansehen nicht.

R. Jizchak bar Scheschеth, Verfasser vieler geschätzten Gutachten, welcher um dieselbe Zeit lebte, erhob sich zuerst gegen den eingedrungenen Mißbrauch, mit dem Gebete Kabbalistische Ideen und Formeln zu verbinden. „Was mich betrifft", sagt er, „so verehre ich den Einzigen ganz in kindlicher Einfalt".

R. Joseph Albo gab 5185 das Buch Ikarim heraus, in welchem er die drei Grundlehren der israelitischen Religion systematisch und in ächt wissenschaftlichem Geiste erläutert.

R. Jacob Molin, gest. 5187, מהרי"ל genannt, ist einer der ältesten Rabbinen, welche den Titel Morenu beigelegt bekamen, und es ist seitdem üblich geworden, daß die Gemeinden nur solche Männer als Rabbinen anstellen, die von einem andern Morenu diesen Titel erhalten haben. Bei den spanischen und Portugiesischen Juden war dieser Gebrauch nicht herrschend.

R. Mordechai Nathan übersetzte um das Jahr 5198 den biblischen Concordantius aus dem Lateinischen ins Hebräische.

R. Jizchak Abuhab, gest. 5253, war einer der letzten jüdischen Gelehrten von Ansehen, die in Spanien lebten. Sein Buch מעדה המאור kann als ein vollständiges System der talmudischen Moral betrachtet werden. Aber unter den Juden, die im Jahr 1492, 5252 d. W., den Stürmen in Spanien durch die Auswanderung entgingen, waren noch sehr ausgezeichnete Männer, als R. Abraham Sakuth, Verfasser des chronologischen und historischen Buches Jochsin, durch welches uns viele wichtige Aufschlüsse über das Zeitalter der Geonim erhalten wurden; R. Jacob ben Chabib, welcher im Buche עין יעקב den nicht zum Ritualgesetze gehörigen, agadischen, Theil des Talmuds zusammenstellte; R. Jizchak Aramah, der Verfasser des vortrefflichen homiletischen Commentars עקדת יצחק über den Pentateuch. Der berühmteste unter ihnen war Don Jizchak Abrabanel. Seine zahlreichen Schriften beurkunden einen philosophischen Geist, eine gründliche wissenschaftliche Bildung, einen felsenfesten Glauben und eine begeisterte Anhänglichkeit für seine Religion und seine Glaubensbrüder. „Alle meine Schriften",

erzählt er, „habe ich erſt nach meiner Auswanderung aus meinem Vaterland herausgegeben. Früher verbrachte ich meine Zeit in Höfen und Palläſten und ſammelte Schätze. Erſt ſeitdem meine Reichthümer dahin ſind, fand ich Muße, in Gottes Wort zu forſchen und zu arbeiten“.

Beſonders reich war dieſes Zeitalter an berühmten Caſuiſten, von denen uns zahlreiche Gutachten und andre Schriften geblieben ſind. Einige derſelben, unter welchen R. Elias Misrachi in Conſtantinopel hervorragt, beſchäftigen ſich auch mit der Aſtronomie und andern Wiſſenſchaften. Zu ſeiner Zeit lebte auch in Egypten R. Moſes al Aſchkar, welcher Maimonides gegen die Angriffe des R. Schemtob ben Schemtob vertheidigte.

Viele der ſpaniſchen Auswanderer hatten ſich in Paläſtina angeſetzt, und das Studium der jüdiſchen Theologie kam dort dadurch zu hoher Blüthe. Ein Rabbiner in Safeth, R. Jacob Berab, verſuchte ſogar, die erloſchene Semichah wiederherzuſtellen und berief ſich dabei auf eine zweideutige Äußerung des Maimonides; aber R. Levi ben Chabib verhinderte ihn, dieſes Vorhaben auszuführen.

Der berühmteſte Schüler des R. Jacob Berab war R. Joſeph Kaaro, geſt. 5335, Verfaſſer des Schulchan-aruch, שֻׁלְחָן עָרוּךְ, welchen die Rabbinen allen ihren Entſcheidungen zu Grunde legen. Der Schulchan-aruch erhielt zahlreiche Gloſſen durch R. Moſes Isrel, Rabbiner in Krakau, geſt. 5332. Dieſe Gloſſen wurden, nicht ohne Widerſpruch, in Polen, wo ſich um dieſe Zeit das talmudiſche Studuim ſehr zu heben begann, und bald darauf auch in den übrigen ſlaviſchen Ländern und im weſtlichen Europa von den jüdiſchen Gemeinden angenommen.

Auch die Kabbaliſtiſche Lehre nahm um dieſe Zeit, beſonders in Paläſtina, einen neuen Aufſchwung, vorzüglich durch den kabbaliſtiſchen Commentar über den Pentateuch, welcher unter dem Namen Sohar זֹהַר bekannt iſt. Dieſes merkwürdige Buch, welches fälſchlich lange Zeit dem Thana R. Simeon bar Jochai zugeſchrieben wurde, exiſtirte ſchon ſeit dem Anfange des 6. Jahrtauſendes in wenigen Händen; aber im Jahr 5320 erſchien

es zum ersten Mal auf ein approbirendes Gutachten des R. Jizchak Diltasch im Druck. Zu den berühmtesten Kabbalisten, welche damals im Orient lebten, gehören: R. Moses Alkabez, dem wir auch das schöne, aber von kabbalistischen Ideen nicht ganz freie Lied לְכָה דוֹדִי verdanken, R. Moses Cordoaro, Verfasser des systematischen und mit großer Klarheit geschriebenen kabbalistischen Werkes Pardes Rimonim, und hauptsächlich R. Jizchak Lorie, durch dessen Schüler sich der schädliche Irrwahn verbreitet hat, man könne mit Hülfe der Kabbalah Wunderthaten ausüben. Auch fehlte es nicht an frommen Gelehrten und Rabbinen, welche entweder der Kabbalah überhaupt abhold waren, wie R. Elias Delmedigo im Buche בְּחִינַת הַדָּת, gedr. 5389, und R. Jehudah di Modena, ungefähr zur selben Zeit, im Buche אֲרִי נֹהֵם und Andern, oder sich den aus ihr entstandenen Mißbräuchen widersetzten, wie R. Jacob Emden im vorigen Jahrhundert. Auch die gelehrten Untersuchungen des R. Assariah Derossi, geb. 5273, in seinem vortrefflichen Werke מְאוֹר עֵינַיִם waren nicht sehr geeignet, die Kabbalah in Ansehen zu bringen.

Durch die Erscheinung des Schulchan-aruch ward der Autoritätszwang für die Rabbinen so bedeutend gesteigert, daß sie dem Selbstdenken über das göttliche Gesetz sehr enge Schranken zu legen genöthigt waren. Das Talmudstudium nahm dadurch eine so betrübende Richtung, daß unter einer unbeschreiblich großen Anzahl von geistreichen Rabbinen, die seit dem ר"א auftraten, kein einziger in die Religionswissenschaft neues Leben zu bringen vermochten; daß man sowohl im Vortrag des Ritualgesetzes, als in den homiletischen Vorträgen mehr darauf ausging, Proben von Witz und von Scharfsinn abzulegen, als der Wahrheit näher zu kommen. Wir dürfen es uns gestehen, daß der Zeitraum zwischen ungefähr 5350 und 5550 eine Epoche bildet, während welcher wir in geistiger Beziehung mehr Rück- als Fortschritte gemacht haben, so fromm, so uneigennützig, so hochbegabt und so thätig übrigens unsre Rabbinen waren. Doch hat es auch in diesem Zeitraum nicht unter Israel an Männern gefehlt, die sich mit den weltlichen Wissenschaften vertraut machten und durch geistvolle Schriften wenigstens so viel bewirkten, daß die

Empfänglichkeit für beſſere Cultur nicht gänzlich bei uns erloſch, wie R. Menaſſe ben Israel, geb. 5404 in Portugal, welcher durch zahlreiche Schriften die Aufmerkſamkeit auf den ſpeculativen Theil der Theologie lenkte, R. Joſeph Delmedigo, geb. 5351, welcher Eifer und Liebe für die mathematiſchen Wiſſenſchaften erweckte, u. a. m. Endlich entwanden ſich die Juden wieder dem langen Geiſtesſchlummer durch die Erſcheinung des unvergeßlichen Moſes Mendelſohn, geb. 5489, geſt. 5546, welcher uns durch ſeine Ueberſetzung des Pentateuchs zur reinen Quelle der göttlichen Lehre zurückführte und ſowohl durch ſeine zahlreichen Schriften, als durch den wohlthätigen Einfluß, den er auf ſeine nächſte Umgebung ausübte, das Streben nach ächter wiſſenſchaftlichen Bildung erweckte, dem wir den beſſern Culturzuſtand verdanken, deſſen wir uns gegenwärtig erfreuen, und der gewiß unter göttlichem Beiſtand ſchöne Früchte tragen wird, wenn wir nicht in Vergeſſenheit kommen laſſen, daß die jüdiſche Cultur nothwendig eine religiöſe ſeyn muß, daß Aufklärung ohne Frömmigkeit und ohne eine heilige Begeiſterung für die Ehre Israels und für die Erhaltung unſeres Glaubens uns zu Menſchen herabwürdigen würde, die nicht wiſſen, was ſie ſind und was ſie ſollen. Mendelſohns Grundanſicht von unſerer Religion findet ſich am vollſtändigſten ausgeſprochen in ſeinem Buche Jeruſalem oder über religiöſe Macht und Judenthum. „Das Judenthum“, ſagt er darin, „rühmt ſich keiner ausſchließenden Offenbarung ewiger Wahrheiten, die zur Seligkeit unentbehrlich ſind, keiner geoffenbarten Religion in dem Verſtande, in welchem man dieſes Wort zu nehmen gewohnt iſt. Ein Anderes iſt geoffenbarte Religion, ein Anderes geoffenbarte Geſetzgebung. Die Stimme, die ſich an jenem großen Tage auf Sinai hören ließ, rief nicht: Ich bin der Ewige, dein Gott, das nothwendige, ſelbſtändige Weſen, das allmächtig iſt und allwiſſend, das den Menſchen in einem zukünftigen Leben vergilt nach ihrem Thun. Dieſes iſt allgemeine Menſchenreligion, nicht Judenthum, und allgemeine Menſchenreligion, ohne welche die Menſchen weder tugendhaft ſind, noch glücklich werden können, ſollte hier nicht geoffenbart

werden. Konnte im Grunde nicht; denn wen ſollte die Donnerſtimme und der Poſaunenklang von jenen ewigen Heilslehren überführen? Sicherlich den gedankenloſen Thiermenſchen nicht, den ſeine eigene Betrachtung noch nicht auf das Daſeyn eines unſichtbaren Weſens geführt hat, das dieſes Sichtbare regiert. Dieſem würde die Wunderſtimme keine Begriffe eingegeben, alſo ihn nicht überzeugt haben. Den Sophiſten noch weniger, dem ſo viele Zweifel und Grübeleien vor dem Gehöre ſauſen, daß er die Stimme des geſunden Menſchenverſtandes nicht mehr wahrnimmt. Dieſer fordert Vernunftgründe, keine Wunderdinge. Und wenn der Religionslehrer alle Todten aus dem Staube erweckt, die jemals auf demſelben geſtanden haben, um eine ewige Wahrheit dadurch zu beſtätigen, der Zweifler ſpricht: Der Lehrer hat viele Todten erweckt; aber von der ewigen Wahrheit weiß ich nicht mehr als vorhin.... Nein! alles dieſes ward vorausgeſetzt, ward vielleicht in den Vorbereitungstagen erörtert und durch menſchliche Gründe außer Zweifel geſetzt, und nun rief die göttliche Stimme: Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus dem Lande Mizraim geführt, aus der Sklaverei befreit hat u. ſ. w., eine Geſchichtswahrheit, auf die ſich die Geſetzgebung dieſes Volkes gründen ſollte, und Geſetze ſollten hier geoffenbart werden; Gebote, Verordnungen keine ewigen Religionswahrheiten. Obgleich aber dieſes göttliche Buch, das wir durch Moſes empfangen haben, eigentlich ein Geſetzbuch ſeyn und Verordnungen, Lebensregeln und Vorſchriften enthalten ſoll, ſo ſchließt es gleichwohl, wie bekannt, einen unergründlichen Schatz von Vernunftwahrheiten und Religionslehren mit ein, die mit den Geſetzen ſo innig verbunden ſind, daß ſie nur eins ausmachen. Alle Geſetze beziehen oder gründen ſich auf ewige Vernunftwahrheit, oder erinnern und erwecken zum Nachdenken über dieſelben, ſo daß unſre Rabbinen mit Recht ſagen: Die Geſetze und die Lehren verhalten ſich gegen einander, wie Körper und Seele.

66) Israels Hoffnungen.

Dem rohen Menschen mag es lächerlich scheinen, wenn man sich mit großer Theilnahme fragt, welchem Zustande die Menschheit und die Glaubensgemeinschaft, der man angehört, entgegengehen; für den frommen Israeliten hingegen ist die Frage von der höchsten Wichtigkeit. Hätten wir zu befürchten, Israels Name möchte einst, durch die Gleichgültigkeit unserer Enkel gegen Glauben und Gesetz, gegen Pflicht und Ehre, gänzlich untergehen, oder hätten wir gar die traurige Gewißheit, daß der alte ehrwürdige Bund sich einst auf eine so schmähliche Weise auflösen werde: wir müßten freilich nicht desto weniger geduldig da ausharren, wo uns die göttliche Vorsehung hingestellt hat; wir würden uns aber mit gerechter Wehmuth fragen, was denn durch unsre schweren Aufopferungen für uns oder für die Menschheit erzielt werde! Wie freudig hingegen werden sich alle gute Israeliten in die mit unserm Glauben verbundenen Entbehrungen und beschwerlichkeiten fügen, wenn wir die frohe Aussicht haben, daß uns einst alle Völker der Erde das ehrenvolle Zeugniß geben werden, daß wir eine weise und fromme Gemeinde bilden, der Gott nahe ist; wenn wir hoffen können, daß durch unsre Treue einst der Tag erscheinen werde, an dem die Herrschaft Gott-s anerkannt seyn wird auf der ganzen Erde, an dem er eins seyn wird und sein Name eins! Dieser Hoffnung können wir uns aber mit gutem Grunde hingeben, indem wir sowohl durch den Gang der Weltereignisse, als durch die Weissagungen der Propheten in ihr bestärkt werden. In dem Gang der Weltereignisse zeigt sich ein unverkennbares Fortschreiten der Menschheit überhaupt zu einem bessern sittlichen Zustande. Die zwei großen moralischen Uebel, welche die menschliche Glückseligkeit so sehr stören: der Aberglaube und die Zwietracht, sind zwar noch nicht verschwunden; aber ihr Reich wird doch, wie die Geschichte unzweideutig lehrt, mit jedem Jahrhunderte mehr beschränkt, die Scheidewände zwischen Völkern und zwischen Glaubensgesellschaften werden immer schwächer, die Wohlthaten des Friedens und der Einigkeit werden immer lebhafter gefühlt, und die entzweienden Mißverständnisse, die für uns

Israeliten beſonders ſchon ſo viel Unheil gebracht haben, werden um ſo mehr ſchwinden, je mehr die Menſchen ſich gewöhnen werden, in ihren Urtheilen über politiſche und religiöſe Inſtitutionen das Weſentliche vom Zufälligen zu trennen und einzelnen Erſcheinungen nicht mehr Wichtigkeit beizulegen, als ſie haben; je mehr ſie es ſich zum Geſetz machen werden, ihren Urtheilen nicht dunkle Gefühle, ſondern ausgemachte Thatſachen zu Grunde zu legen. Mehr iſt nicht nöthig zur Erlöſung der geſammten Menſchheit von dem ſittlichen Uebel, das ihr ſo ſehr zur Schande und zum Unglück gereicht. Mehr bedarf Israel nicht, um in ſeiner Zerſtreuung alle Vortheile zu genießen, die ihm durch den uralten Bund zugeſichert ſind. Wir wollen nicht herrſchen, wir wollen nicht eine glänzende politiſche Rolle ſpielen, nicht auf die Weltereigniſſe einen großen Einfluß ausüben; wir wollen nur Achtung für uns und für unſern Glauben und bürgerliche Gleichſtellung mit denjenigen unſrer Mitbürger, die nicht unſeres Glaubens ſind. Auch vermeſſen wir uns keineswegs, den Schleier zu lüften, der uns die Zukunft verhüllt. Wir nennen wohl den glücklichen Zuſtand, dem wir entgegenharren, die Tage des Geſalbten, יְמוֹת הַמָּשִׁיחַ, dies iſt aber nur ein übliches allegoriſches Bild, das an die glückliche Zeit erinnert, welche unſre Vorfahren unter dem Scepter des geſalbten Königs David erlebt haben; aber wir ſtellen es dabei mit Vertrauen Gott heim, unſre Erlöſung herbeizuführen durch die Mittel und Wege, die ſeine unendliche Weisheit für gut und für nützlich erachten wird. Daß uns aber die nahe oder ferne Zukunft unſere Erlöſung bringen werde, dürfen und können wir ſo wenig bezweifeln, als die beglückende Kraft der Tugend und die Güte Gottes. Es wäre unmöglich, alle Prophetenſtellen anzuführen, welche ſich auf unſere einſtige Erlöſung beziehen. Nur die wollen wir uns beſonders merken, wo der Prophet im Namen Gottes ſagt: Zu ſeiner Zeit werde ich ſie beſchleunigen. Von welcher Zeit iſt aber hier die Rede? Von der Zeit, in der wir ſelbſt uns durch gründliche Geiſtesbildung, reine Gottesfurcht, warmen Eifer für unſern Glauben und die unverdroſſene Ausübung aller bürgerlichen Tugenden der Erlöſung würdig machen werden, der Er-

löſung nämlich, welche nicht von Menſchen kommt, und die Gott allein beſchleunigen kann, der auch nicht wir allein, ſondern alle Völker theilhaftig ſeyn werden. Bis zur Erſcheinung dieſer ſegenreichen Zeit aber ziemt es uns Israeliten, die Unannehmlichkeiten, die mit unſerm Stande verbunden ſind, geduldig zu tragen, und wenn alle geſetzliche und erlaubte Schritte, die wir zur Verbeſſerung unſerer bürgerlichen Lage verſuchen, nicht fruchten wollen, uns mit dem Gedanken zu beruhigen, daß irdiſche Leiden von jeher das Mittel ausmachten, durch welches uns die göttliche Vorſehung von unſern Gebrechen heilte, und daß ſie uns in der Gegenwart vielleicht beſonders den Vortheil bringen, daß der lobenswerthe und in religiöſer Beziehung überaus nützliche Gemeingeiſt, der uns ſo lange beſeelte, nicht gänzlich hinſchwinde und einer ſtrafbaren und entehrenden Gleichgültigkeit für unſre heiligſten Angelegenheiten Platz mache.

61) Fortdauer der Menſchlichen Seele.

Gott bildete den Menſchen aus Staub von der Erde und hauchte in deſſen Naſe den Lebensodem ein. Die h. S. lehrt uns durch dieſe Worte, daß das Weſen, welches in uns denkt, fühlt und begehrt, und das wir unſere Seele nennen, nicht eins mit dem Körper und nicht körperlicher Natur iſt, ſondern ein reingeiſtiges Weſen, das zwar während der Dauer unſeres Erdenlebens mit dem Leibe in innigſter Verbindung ſteht, aber doch ein ſelbſtändiges, vom Leibe unabhängiges Daſeyn hat. Wahrlich nicht unſer Leib iſt der hohen Gedanken und Gefühle fähig, welche unſer Inneres ſo mächtig bewegen; nicht er erkennt das Walten des Allerhöchſten und ſehnt ſich, demſelben näher zu kommen; nicht er ahndet den Werth der Tugend und entſchließt ſich zu den großen Aufopferungen, welche die Pflicht bisweilen gebietet; nicht er forſcht nach den erhabenen Lehren der Religion über unſre Natur, unſre Beſtimmung und unſre Zukunft. Er beſteht und wird fortgebildet aus leb- und fühlloſen Stoffen, die nicht von edlerer Natur ſind, als die, welche den andern Thieriſchen Geſchöpfen zur Nahrung

dienen. Er wird nicht bloß durch den Tod aufgelöst, sondern ist auch während der Lebensdauer in einem Zustande anhaltender Verwitterung. Die Bestandtheile, welche gegenwärtig meinen Körper bilden, werden sich nach wenigen Jahren verflüchtigt und andern Platz gemacht haben, und wenn ich dessen ungeachtet gar wohl fühle, daß ich immer ein und dasselbe Wesen bleibe, so ist dies, weil mein eigentliches Ich nicht mein vergänglicher, aus dem Staube gebildeter Leib ist, sondern der ihm von Gott eingehauchte, für das Wahre, das Gute und das Schöne empfängliche, übersinnliche Funke, der nicht zum Staube zurückkehren wird, weil er nicht vom Staube kommt. Der Leib löst sich auf, zerfällt wieder in die Bestandtheile, aus denen er zusammengesetzt ist, und die nachher wieder zur Bildung anderer Geschöpfe dienen; der Seele aber steht keine Auflösung bevor, sie ist ein einfaches Wesen, das nicht aus Theilen und Gliedern besteht. Ihr Zustand kann nur so lange durch die Einwirkungen des Körpers Veränderungen erleiden, als sie mit demselben in enger Verbindung steht; wann es aber Gott gefällt, uns von dieser Erde zu unserer ewigen Heimath wegzuberufen, kehrt sie wieder zu einem freien Daseyn zurück, und ist keinen andern Veränderungen unterworfen, als denen, welche durch den göttlichen Willen unmittelbar über sie verhängt werden.

Die Ueberzeugung, daß die menschliche Seele nach dem Tode fortdauert und unsterblich ist, giebt uns über manche schwierige und räthselhafte Erscheinungen des Erdenlebens einen befriedigenden Aufschluß. Durch sie erkennen wir, daß der Lohn der Tugend und die Strafe des Lasters sich nicht auf die kurze Zeit beschränken, die wir auf dieser Erde zuzubringen haben. Die Fortdauer der Seele ist für den Verbrecher und den schweren Sünder eine Hölle, so wie sie für den frommen und gerechten Menschen eine Bürgschaft ewiger Glückseligkeit ist. Die Religion bedroht uns nicht, wenn wir uns der Sünde und dem Laster hingeben, mit ewiger Strafe nach dem Tode; aber für Menschen, deren Seele befleckt und verunreinigt ist, liegt in dem Daseyn selbst eine Quelle des gräßlichsten Elendes, wenn sich Gott nicht ihrer erbarmt und Frieden und Ruhe in sie zurück-

lehren läßt, welche Hoffnung die h. S. auch den ſchwerſten Verbrechern ertheilt. Wir würden uns indeſſen vergeblich den Geiſt anſtrengen, um eine klarere Vorſtellung von dem Zuſtande unſerer Seelen im einſtigen Leben zu erhalten. Die Religion giebt uns über denſelben keinen weitern Aufſchluß, als den, welcher in der Verſicherung unſerer Fortdauer enthalten iſt; dieſe Verſicherung iſt aber vollkommen hinreichend, um dem Tode ſeine ſchreckhafte Geſtalt zu rauben; um die frommen und unſchuldigen Menſchen zu tröſten, wenn das Leben für ſie reich an Schmerzen und Bitterkeiten iſt; um ſich dem Uebermüthigen warnend entgegen zu ſtellen, wenn derſelbe, den göttlichen und den menſchlichen Geſetzen Hohn zu bieten, im Begriffe ſteht. Gott gebe, daß auch mir die Ausſicht auf das ewige Leben immer freundlich entgegen winke, und daß mein ganzes Erdenleben für mich das ſey, was es nach den Lehren unſerer Weiſen ſeyn ſoll: eine Vorbereitungsſchule für die Ewigkeit!

Mit der Lehre von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele ſteht der Glaubenspunkt von der Auferſtehung der Todten, den unſre alten Weiſen gelehrt haben, in enger Verbindung. Dieſer Glaubenspunkt iſt aber für uns in ein ehrwürdiges Dunkel gehüllt, wie manche andre höhere Wahrheit, die nicht Jedermann zugänglich iſt. Der Glaube an eine Seelenwanderung hat nur bei den Kabbaliſten Eingang gefunden.

68) Glaubensbekenntniß des Confirmanten.

Nun, da mir die wichtigſten Lehren und Vorſchriften unſerer heiligen Religion nochmals klar gemacht und ans Herz gelegt worden ſind, will ich, zur beſſern Vorbereitung für die hehre Feierlichkeit mir den Kern der Wahrheiten, die mir überliefert wurden, und an die ſich der ganze Inhalt der Religion anreiht, mit möglichſter Lebhaftigkeit ins Bewußtſeyn rufen.

Ich erkenne, durch die Anſchauung der Natur und der wunderbaren Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen, die ſie darbietet, ſo wie durch das ſittliche Gefühl, das mich ſo mächtig zum Guten antreibt, daß das Weltall einen allmächtigen, allweiſen und allgütigen Urheber hat, den ich als Gott und Vater verehre.

Gott iſt ein einziges, ewiges, unveränderliches Weſen. Er allein und kein anderes, als Vermittler gedachtes Weſen darf der Gegenſtand unſerer religiöſen Verehrung ſeyn.

Es iſt keinem Menſchen gegeben, von dem Weſen Gottes mehr zu wiſſen, als daß er iſt, war und ſeyn wird, und alle Belehrung, welche uns die Religion über die Gottheit ertheilt, betreffen nur ihr Verhalten gegen die Geſchöpfe.

Wir vermögen nur, mit der Kraft unſeres Geiſtes und unſeres Gefühles Gott zu erkennen; nicht aber ihn mit Hülfe unſerer Sinnesorgane anzuſchauen.

Gott hat in einer uns unbekannten Zeit Alles, was außer ihm iſt, mit der Kraft ſeines Willens aus dem Nichts ins Daſeyn gerufen.

Er hat vor noch nicht 6000 Jahren der Welt in ſechs Schöpfungstagen ihre jetzige Geſtalt gegeben.

Er lenkt das Weltall mit ununterbrochener Wachſamkeit zum Wohl ſeiner Geſchöpfe im Allgemeinen und des Menſchen ins beſondere.

Er hat unſer Gemüth ſo erſchaffen, daß kein frommes Gebet ohne ſegenreiche Wirkung bleibt, wenn er es auch nicht immer für gut findet, unſere Wünſche zu erfüllen.

Bei Gott kommt nichts in Vergeſſenheit, und Alles, was ſich von jeher zugetragen hat, iſt ihm bekannt.

Die Gedanken und die Gefühle der Menſchen ſind ihm nicht minder bekannt, als ihre Handlungen.

Die menſchliche Seele iſt ein rein geiſtiges Weſen, das zwar mit dem Leibe aufs innigſte verbunden iſt, aber doch nach der Auflöſung des Leibes fortdauert.

Die Beſtimmung aller Menſchen ohne Ausnahme iſt Glückſeligkeit in ewiger Dauer.

Dieſe Beſtimmung erreicht der Menſch durch unbedingten Gehorſam gegen den Willen Gottes.

Der Menſch hat Neigungen und Triebe, die, wenn ſie nicht in Zaum gehalten und unter die Herrſchaft der Vernunft geſtellt werden, ihn zur Sünde und zum Ungehorſam gegen den göttlichen Willen verleiten können.

Er beſitzt indeſſen einen freien Willen, durch den er fähig iſt, die Sünde zu meiden und ſtets dem Willen Gottes gehorſam zu bleiben.

So wie Frömmigkeit und Gehorſam gegen den Willen Gottes für den Menſchen Glückſeligkeit in ewiger Dauer zur Folge haben, ſo ſtürzt ihn ein ſündhaftes Leben in Elend und Verderben.

Der Sünder kann indeſſen durch Beſſerung und Bekehrung ſeine Sünden wieder gut machen; denn Gott iſt zugleich ein gerechter Vergelter unſerer Werke und ein huldreicher, liebevoller Vater für alle, die ihn mit demüthigem Vertrauen um Gnade und Barmherzigkeit anflehen.

Der Menſch erkennt den Willen Gottes durch das ſittliche Gefühl oder das Gewiſſen, welches ihn ſtets zu allem, was gut und edel iſt, antreibt, und ihn unglücklich macht, wenn er ſich von ſeinen böſen Neigungen und Trieben beherrſchen und zum Laſter verleiten läßt.

Durch unbedingten Gehorſam gegen den Willen Gottes, wie er ſich durch das ſittliche Gefühl offenbart, haben Noe Abraham, Iſaac und Jacob es verdient, fromme Männer genannt zu werden, wenn ſie auch in einzelnen Handlungen aus Schwäche geſündigt haben.

Gott hat mit Abraham, Iſaac und Jacob für ſie und ihre Nachkommen auf ewige Zeiten einen Bund geſchloſſen, durch welchen er den Nachkommen dieſer Erzväter oder den Israeliten auf ewige Zeiten ſeinen beſondern Schutz zuſicherte; jedoch nur unter der Bedingung, daß die Frömmigkeit der Erzväter ſich bei denſelben forterbe.

Die Israeliten mußten, damit ſich ihre Gottesverehrung in ihrer Reinheit erhielte, lange Zeit von allen Völkern der Erde getrennt leben, und zu dieſem Zweck wurde ihnen das heilige Land zum Beſitze eingegeben. Es war hierzu ferner nöthig, daß ſie die Erfüllung gewiſſer Pflichten übernahmen, die nicht zu den allgemeinen menſchlichen Pflichten gehören, und welche auch nicht alle von den Erzvätern beobachtet wurden.

Dieſe Pflichten verhalten ſich daher zu denen, welche auch

den Erzvätern bekannt waren, und welche wir auch durch das ſittliche Gefühl erkennen, wie Mittel zum Zweck.

Zu den Pflichten, welche anfangs den Israeliten zugedacht waren, gehören die am Berge Sinai geoffenbarten zehn Gebote und die andern Vorſchriften, welche Moſes in das Buch des Bundes geſchrieben, bevor er ſich auf vierzig Tage von den Israeliten entfernt hat.

Die Sünde, welche die Israeliten durch die Verfertigung des goldenen Kalbes begingen, rief neue Geſetze hervor, als: die Anordnung des Opferdienſtes, die Gründung einer Prieſterkaſte die Reinigungsgeſetze und viele Speiſegeſetze, die mit ihnen in Verbindung ſtehen.

Die Israeliten erhielten eine theokratiſche Staatsverfaſſung, bei welcher auch das bürgerliche Geſetz die Weihe göttlicher Gebote hatte, und die Ausübung der Religionsgebote auch zu den Bürgerpflichten gehörte.

Der göttliche Wille wurde dem Volke bekannt gemacht durch einen Prieſter, der die Urim wethumim trug, oder durch einen Propheten, welcher ſich durch Zeichen, oder Wunder, oder durch das Vorherſagen eines zukünftigen Ereigniſſes als Prophet zu beurkunden hatte.

Einem beglaubigten Propheten hatte man zu gehorchen, vorausgeſetzt, daß er nicht zum Götzendienſt aufforderte. Auch hatte kein Prophet das Recht, ein moſaiſches Gebot für immer abzuſchaffen, oder ein neues Gebot auf immer einzuführen.

Sämmtliche Pflichten des Israeliten haben ihre Quelle in den fünf Büchern des Pentateuchs.

Die moſaiſchen Vorſchriften ſind im Pentateuch mit der erforderlichen Ausführlichkeit abgefaßt, wenn auch manche Einzelheiten in der Ausführung dem frommen Sinne der geiſtlichen Vorſteher überlaſſen und dadurch den Veränderungen unterworfen ſind, welche von Zeit und Umſtänden herbeigeführt werden.

Jeder Israelite iſt berechtigt und verpflichtet, vorausgeſetzt, daß er die dazu erforderliche Bildung beſitze, ſelbſt in dem Pentateuch zu forſchen, um zu erfahren, was er zu thun und zu laſſen hat. Die Ueberzeugung, welche er aus dem göttlichen

Buche ſchöpft, iſt für ihn die Richtſchnur ſeines Lebens, und er darf, was ihm als Pflicht erſcheint, nicht unterlaſſen, weil Andre ſeine Meinung nicht theilen.

Jeder Israelite, der ſeiner Ueberzeugung nach die im Pentateuch enthaltenen und ihn betreffenden Vorſchriften gewiſſenhaft befolgt, iſt ein frommer Israelite zu nennen.

Die andern heiligen Bücher verbreiten über die moſaiſche Lehre ein ſo helles Licht, daß wir in ihnen die ſicherſten Wegweiſer zur wahren Frömmigkeit beſitzen. Vorzüglich lehren ſie uns auf das nachdrücklichſte, daß fromme Handlungen in den Augen Gottes keinen Werth haben, wenn ſie nicht mit einem rein ſittlichen Lebenswandel verbunden ſind.

Durch ſie erfahren wir auch, daß alles Ungemach, welches Israel von jeher zu erdulden hatte, von der Vernachläßigung des Geſetzes herrührt, und daß es für Israel kein Heil gibt, wenn nicht wahre Frömmigkeit in ſeiner Mitte herrſcht. In dieſem Sinne vorzüglich iſt auch Israel ein Volk Gottes.

Durch die Propheten wird aber auch uns Israeliten die Hoffnung gegeben, daß einſt alles ſittliche Uebel, durch welches die Menſchen überhaupt und wir beſonders ſo ſehr leiden, aus der Mitte der Menſchen verſchwinden werde, und daß dadurch alle Menſchen in wahrer Liebe und reiner Gottesverehrung vereint ſeyn werden. Dieſe zu erwartende glückliche Zeit nennen wir die Zeit der Erlöſung, auch die Tage des Meſſias, des Geſalbten, zum Andenken an den geſalbten König David.

Die Lehre von der Auferſtehung der Todten iſt für uns dunkel; wir verbinden aber mit dieſer Lehre den frommen Glauben an die Fortdauer der menſchlichen Seele nach der Auflöſung des Leibes.

69) Vorſätze des Confirmanden.

Die Reinheit des Glaubens erhält ihren Werth nur durch die Reinheit des Lebenswandels, die ſie zu erzeugen geeignet iſt. Auch kann ſie ſich nur bei gutgeſitteten und pflichtbefliſſenen Menſchen ungetrübt erhalten. Wer ſich von ſeinen ungeregelten Trieben und Lüſten zu verwerflichen Handlungen hinreißen läßt,

dem wird es auch bald nicht an Sophismen fehlen, durch welche er dieſelben in ſeinen Augen rechtfertigt, und er wird in ſeiner Verblendung zu denjenigen gehören, von denen Jeſaias ruft: Wehe denen, die das Böſe gut und das Gute bös nennen, die das Licht für Finſterniß und die Finſterniß für Licht halten! Die Reinheit des Glaubens hängt nicht immer von unſerm Willen ab, die des Lebenswandels hingegen können wir immer erlangen, wenn wir es nur mit Ernſt und Feſtigkeit wollen. Nicht Andern, ſondern mir ſelbſt will ich für mein künftiges Leben das Gelübde ablegen, ſtets nach dem Willen Gottes zu leben, ſo wie ſich derſelbe meiner Ueberzeugung durch das ſittliche Gefühl und die heiligen Bücher offenbaren wird.

Dieſe Bücher ſeyen für mich ſtets ein Gegenſtand der tiefſten Ehrfurcht; mit möglichſter Sorgfalt will ich jede Äußerung und jedes Geſpräch meiden, das ſich mit dieſer Ehrfurcht nicht verträgt, und ſollten ſich je in meiner Seele beunruhigende Zweifel gegen ihren Inhalt erheben, ſo will ich bei frommen und einſichtsvollen Männern die nöthige Belehrung ſuchen.

Allenthalben will ich mich laut und mit freudigem Stolz zu dem Glauben meiner Väter bekennen, und meinen höchſten Ruhm darin ſuchen, zu den Edlern und Beſſern meiner Glaubensbrüder zu gehören.

Meinem Gott und meinem Glauben werde ich mein ganzes Leben mit Liebe und Ehrfurcht ergeben ſeyn, und ich will lieber Alles aufopfern, als ihnen je untreu zu werden.

In glücklichen Tagen will ich nicht übermüthig werden und will in allem Guten, das mir zu Theil wird, unverdiente Zeichen der göttlichen Huld erkennen. In trüben Tagen will ich mich nicht der Verzweiflung und der Niedergeſchlagenheit hingeben, ſondern alle Schickungen, die mich treffen ſollten, mit geduldiger Hingebung in die göttlichen Rathſchlüſſe tragen, mit dem Vertrauen, daß nichts, was von Gott kommt, eigentlich böſe ſeyn kann.

Jeden ſinnlichen oder geiſtigen Genuß, der mir zu Theil wird, will ich durch die Betrachtung heiligen, daß ich ihn Gott

zu verdanken habe, und bei ſchicklicher Veranlaſſung will ich auch mein Dankgefühl durch Worte ausdrücken.

Jedes Tagewerk will ich beginnen und ſchließen, indem ich, nach dem Inhalt des Schema, die göttliche Weltherrſchaft anerkenne, die Religionspflichten übernehme und mir die Wohlthaten in Erinnerung rufe, welche Gott unſern Vorfahren ſeit dem Auszug aus Egypten erwieſen hat, und will mich in der Regel hierbei, ſo wie zum Beten überhaupt, der ehrwürdigen Formulare bedienen, die ſich in unſerm Gebetbuche befinden.

An Sabbath- und Feſttagen will ich, ſo oft es mir möglich iſt, den öffentlichen Gottesdienſt beſuchen und in ſpätern Jahren will ich mich eifrig beſtreben, dahin mitzuwirken, daß derſelbe mit Anſtand und Würde gehalten und dadurch wahrhaft belehrend und erbauend werde. Auch will ich beim öffentlichen Gottesdienſt mit möglichſt würdevoller Haltung alle Ceremonialhandlungen vollziehen, welche unſern uralten Sitten gemäß dabei eingeführt ſind. Den Ceremonialhandlungen, bei denen nicht jeder Einzelne thätigen Antheil zu nehmen hat, werde ich eine ſtille Aufmerkſamkeit weihen. Auch die in meinem älterlichen Hauſe üblichen Ceremonialhandlungen will ich mit frommer Andacht begehen.

Die Sabbath- und Feſttage will ich ferner als Tage des Herrn ehren, durch häusliche und öffentliche Andacht, durch Erheiterung im Anzug und im Familienleben und durch möglichſte Unterlaſſung aller Beſchäftigungen, die dem Geiſte eine werktägige Richtung geben, oder dem Tage ſein feierliches Anſehen rauben.

Ich will oft meinen Lebenswandel und meine Geſinnungen prüfen, und das Tadelhafte, das ich an mir wahrnehmen ſollte, mit Eifer abzulegen ſuchen. Beſonders will ich dieſer ernſten Beſchäftigung die zehn erſten Tage des Ritualjahres widmen. Den Verſöhnungstag werde ich ganz der Andacht und der Erbauung weihen, und an welchem Orte ich mich auch befinde, will ich nie unterlaſſen, an demſelben im Gotteshauſe zu erſcheinen. Auch will ich mich an ihm, wenn mein Geſundheitszuſtand es erlaubt, aller Speiſen und Getränke enthalten.

Als ſündhaft und religionswidrig will ich alle Sitten und Gebräuche vermeiden, die ſich auf abergläubiſche Vorſtellungen gründen. Ich werde bei keiner Sache gewiſſe Tage in der Woche oder im Monat als beſonders glückbringend vorziehen, oder eine Zeit als ominös und mit Verderben drohend meiden. Nie will ich mich durch lächerliche, in finſtern Zeiten aufgekommene Ceremonien vom Tode zu retten oder auf eine leichte Art, ohne innere Beſſerung, von meiner Sündenlaſt zu befreien ſuchen; indem ſolche Mummereien nicht nur unſerer Religion fremd, ſondern dem aufklärenden Geiſt derſelben gänzlich zuwider ſind.

Nach dem wahren Geiſt mehrerer Vorſchriften im Pentateuch werde ich auch in meinem Haarwuchs und in meinem Anzug alles Auszeichnende meiden, womit etwa meine Zeitgenoſſen abergläubiſche Vorſtellungen verbinden ſollten. Auch bei allen Beſchäftigungen zum Erwerb oder zum Genuß will ich die verächtlichen Erfindungen des Aberglaubens ſtandhaft abweiſen, wie dies uns im Pentateuch in Betreff des Ackerbaues und der Speiſebereitung ſo nachdrücklich eingeſchärft wird.

Im Verkehr mit meinen Mitmenſchen leite mich ſtets das Gebot der allgemeinen Menſchenliebe, welches uns dazu anhält, jeden unſerer Mitmenſchen ſo zu behandeln, wie wir bei umgekehrten Verhältniſſen mit Recht und Billigkeit wünſchen würden, von ihm behandelt zu werden.

Ich will gegen alle meine Mitmenſchen gerecht ſeyn, jedem mit Pünktlichkeit das leiſten, was ich ihm zu leiſten ſchuldig bin, entweder vermöge des Geſetzes, oder vermöge einer von meiner Seite freiwillig gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeit, gleichviel ob ſchriftlich oder durch das bloße Wort. Mit Macht will ich jede Luſt bekämpfen, die mich verleiten könnte, Jemanden in ſeiner Perſon, oder in ſeinem Vermögen, oder in ſeiner Freiheit, oder in ſeiner Ehre zu verletzen. Es ſey mir ein ſtrenges Geſetz, nie durch meine Worte den guten Ruf eines Andern zu ſchmälern, nie einem Menſchen freundſchaftlichere Geſinnungen zu zeigen, als die ſind, welche ich wirklich gegen ihn hege, nie die Blößen und die Schwächen eines Andern an des Tages Licht zu ziehen und ihn ſo dem Geſpötte Preis zu geben, nie

verläumderiſche Gerüchte weiter zu verbreiten. Ueberhaupt aber will ich meine Zunge ſo in Zaum zu halten ſuchen, daß nicht ſo leicht durch mein Reden einem Andern Unannehmlichkeiten erwachſen. Jedem will ich das Seinige gönnen, nie mit neidiſchen Augen auf die Wohlfahrt Anderer ſehen. Ich will ſtets bedenken, daß jedem gebührt, was er entweder durch redlichen Fleiß, oder durch glückliche Zufälle erworben hat, da Alles Gute von Gott kommt. Wenn ich wahrnehme, daß meine Lage minder günſtig iſt, als die eines Andern, der mit mir in gleichen Verhältniſſen lebt, ſo will ich vor allem unterſuchen, ob die Schuld nicht an mir ſelbſt liegt, ob ich nicht vielleicht dadurch zurückſtehen muß, daß ich es an Fleiß, oder an Sparſamkeit, oder an gutem Benehmen oder an irgend einer andern Tugend fehlen laſſe, die zum guten Erfolg eines jeden Erwerbzweiges erforderlich iſt. Habe ich mir aber nichts der Art vorzuwerfen, ſo will ich bedenken, daß Gott es iſt, der unſere Schickſale leitet, und will mich geduldig in ſeine ſtets gütigen und liebevollen Rathſchlüſſe fügen.

Beſonders ſorgfältig will ich das verächtliche Treiben gemeiner Menſchen fliehen, welche ſich unaufgefordert in fremde Angelegenheiten eindrängen, um irgend einen Vortheil zu erhaſchen, welche durch verwerfliche Mittel die Kundſchaft Anderer an ſich ziehen, oder Andern ihre Geſchäfte verderben, um das ihrige zu heben.

Nie will ich wiſſentlich einen Andern durch falſchen Rath irre leiten, ſondern immer mit Beſtimmtheit ſagen, was ich thun würde, wenn ich mich im Falle des um Rath bittenden befände.

Vergeſſe ich mich je ſo weit, einen Andern zu kränken oder zu beleidigen, ſo will ich es möglichſt wieder gut zu machen ſuchen, und eine falſche Schaam ſoll mich nicht abhalten, mein Unrecht zu geſtehen und den Verletzten um Verzeihung zu bitten.

Wenn ein Anderer mich kränkt oder beleidigt, ſo will ich mich ſehr hüten, daß nicht unverſöhnlicher Haß in meine Seele dringe, ſondern will nachſichtig ſeyn und verzeihen. Glaube ich aber in einem ſolchen Falle zur Rettung meiner Ehre etwas thun zu müſſen, ſo will ich mir wenigſtens nicht auf eine gewaltſame Weiſe ſelbſt Recht verſchaffen.

Ich will meinen Bruder nicht im Herzen haſſen, ſondern denſelben offen und freimüthig zu Rede ſtellen, wenn ich glaube, gegründete Urſache zu haben, mich über ihn zu beſchweren.

Frei ſey meine Seele von Rachſucht. Selbſt gegen die, welche mich oder die Meinigen am ſchwerſten beleidigen, will ich der öffentlichen Gerechtigkeit nicht vorgreifen. Vielmehr will ich den Vorſchriften unſerer Religion gemäß, auch meinen Feinden Gutes thun, wenn ſich Gelegenheit dazu darbietet.

Auch meine gerechteſten Forderungen an Andre will ich nicht auf eine harte und drückende Weiſe geltend machen. Gegen Schuldner will ich möglichſt milde ſeyn, beſonders gegen Wittwen und Waiſen und andre Perſonen, die in bedrängten Verhältniſſen leben.

Im Umgange mit Menſchen jedes Standes will ich die Geſetze des Anſtandes und der Höflichkeit beobachten, dabei mich aber ſehr hüten, daß meine Höflichkeit nicht in Gleisnerei, Kriecherei oder Falſchheit ausarte.

Gegen Nothleidende will ich mich, ſo weit es meine Mittel erlauben, ohne Rückſicht auf Glauben, Stand und Herkunft wohlthätig erweiſen. Nicht bloß durch Spendungen, ſondern auch durch Rath, Belehrung, Troſt, Pflege, Verwendung und überhaupt durch alle mir zu Gebot ſtehende Mittel will ich die Leiden meiner Brüder zu mildern ſuchen. Auch den Wohlthätigkeitsanſtalten meiner Gemeinde will ich, ſobald es mir die Umſtände erlauben, beitreten, und wenn ich je darum angeſprochen werde, an ihrer Verwaltung Antheil zu nehmen, ſo will ich mich der mit dem zu übernehmenden Amte verbundenen Mühe bereitwillig und eifrig unterziehen.

Mit unausgeſetztem Eifer will ich mich beſtreben, meinen Eltern Freude zu machen und ihnen ihre ſpätern Lebensjahre zu verſüßen. Die Belehrungen, welche ich von ihnen erhalte, ſollen mir ſtets ehrwürdig bleiben. Mit meinen Geſchwiſtern will ich in traulicher Einigkeit leben und nie außer Acht laſſen, wie unausſprechlich theuer ſie meinen lieben Eltern ſind, wie ſchmerzlich ſich dieſe gekränkt fühlen würden, wenn ihre Kinder ſich einander mit Liebloſigkeit oder auch nur mit Gleichgültigkeit und Kälte begegneten. Mit meinen übrigen Verwandten will ich in einem innig freundſchaftlichen Verhältniſſe leben und ihnen alle

Zeichen des Wohlwollens und der Theilnahme geben, zu welchen die Umstände Veranlassung darbieten werden, damit die Familienbande nicht durch meine Schuld locker werden. Verleiht einst Gott mir selbst die Würde eines Familienhauptes, so sollen mich auch in diesem Stande die Vorschriften unserer Religion ausschließlich leiten.

Gegen Personen von vorgerücktem Alter will ich mich ehrerbietig benehmen, ihre Schwächen will ich mit Schonung tragen, damit nicht durch meine Schuld die Gebrechlichkeiten des Alters ihnen drückender werden.

Landesherrn und Obrigkeit will ich ehren, den Landesgesetzen gehorchen, gegen Mitbürger treu sein, und wenn die Stimme des Vaterlandes ruft, will ich mich bereitwillig zeigen, ihm mit Gut und Blut zu dienen.

Meine Vorgesetzten will ich ehren und mit unverdrossener Pünktlichkeit die Pflichten erfüllen, welche mir das Verhältniß, in dem ich gegen sie stehe, auferlegt. Ziehe ich mir einen Verweis oder eine Zurechtweisung zu, so will ich mich nicht trotzig benehmen, selbst dann, wenn ich glauben sollte, daß man mich zu strenge beurtheilt. Fern bleibe von mir der eitle Wahn, daß ich nie fehle und nie Anlaß zu gerechten Klagen gebe.

Gegen untergeordnete Personen will ich sanft und milde seyn, die von ihnen begangenen Fehler nicht mit kränkender Härte rügen und überhaupt ihnen die Beschwerlichkeiten ihres Standes möglichst zu erleichtern suchen.

Gegen Wohlthäter will ich mich erkenntlich und dankbar erweisen und mich der Pflicht der Dankbarkeit nicht entledigt glauben, wenn ich Gelegenheit gefunden habe, ihnen Gegendienste zu leisten.

Zu meinen Wohlthätern zähle ich auch meine Lehrer und Erzieher, die ehrwürdigen Personen, denen meine Eltern das wichtige Geschäft meiner Jugendbildung anvertraut haben. Für jetzt kann ich mein Dankgefühl gegen sie nur dadurch an den Tag legen, daß ich ihre Lehren und Ermahnungen mit Aufmerksamkeit anhöre und mit gewissenhaftem Eifer beherzige.

Meiner Glaubensgenoſſen will ich mich ſtets mit inniger Theilnahme annehmen, und ſollte mir einſt Gott Kraft und Mittel dazu verleihen, ſo will ich mit Freude thun, was ich kann, um ihr Loos zu mildern, ihren ſinkenden Muth aufrecht zu erhalten und unſre Religion in Anſehen und Achtung zu bringen.

Mein Leben, das erſte Geſchenk, das ich von Gott erhalten habe, will ich, bis es Gott gefallen wird, mich von dieſer Erde abzurufen, von jeder Gefahr entfernt zu halten ſuchen; es ſey denn, daß die Erfüllung einer höhern Pflicht, die Ausübung meines Berufes, die Rettung eines Menſchen, oder der Dienſt des Vaterlandes mir gebiete, eine Gefahr nicht zu ſcheuen.

Mit Sorgfalt will ich meinen Körper geſund, rein, unbefleckt und ungeſchwächt zu erhalten ſuchen. In der Befriedigung der ſinnlichen Bedürfniſſe will ich eine weiſe Mäßigkeit beobachten und mir manchen Genuß verſagen, von dem ich fürchten muß, er möchte mich zur Wolluſt und zur Weichlichkeit verleiten.

In der Ausübung meiner Erwerbsbeſchäftigungen will ich mit anhaltender Emſigkeit arbeiten, um dadurch mir und denen, für die ich ſpäter zu ſorgen haben werde, eine befriedigende Wohlfahrt zu verſchaffen; aber im Vertrauen auf den göttlichen Beiſtand will ich nie wegen der Zukunft ängſtlich ſeyn und nie bei einer ungünſtigen Geſtaltung der Verhältniſſe den Muth ſinken laſſen.

In der Verwaltung meiner Habe will ich mich eben ſo entfernt von leichtſinniger Verſchwendung, als von verächtlichem Geize halten und ſtets bemüht ſeyn, die Gaben Gottes auf eine Weiſe zu benutzen, die den Anſichten des erhabenen Gebers entſpricht.

Demüthig will ich gegen Gott und beſcheiden im Umgang mit andern Menſchen ſeyn. Nie will ich mir aus Einbildung und Eigenliebe einen Vorzug anmaßen, oder für mich eine Auszeichnung in Anſpruch nehmen; ich will aber nicht deſto weniger mich ſelbſt als ein Weſen achten, das Gott nach ſeiner Aehnlichkeit erſchaffen hat. Dieſe Selbſtachtung ſchütze mich gegen feige Menſchenfurcht, gegen Schmeichelei, gegen Heuchelei, ge-

gen ſtrafbares Verläugnen meiner innern Ueberzeugung, und überhaupt halte ſie mich von allen Handlungen und jedem Umgang entfernt, deren ſich ein ehrbarer Menſch zu ſchämen hat.

Sie verleite mich indeſſen nicht zu Stolz, Hoffahrt und Hochmuth. Ich will wohl den Umgang der ſchlechten und verächtlichen Menſchen meiden, aber allen andern Menſchen mit Achtung und Wohlwollen begegnen.

Meine Ehre ſey mir theuer. Ich will mein Glück darin ſetzen, daß alle gute und vernünftige Menſchen mich achten und meinen Lebenswandel billigen; aber ich will mich dabei möglichſt frei von Eitelkeit und Gefallſucht halten und nicht durch äußere Auszeichnungen zu glänzen und andre Menſchen zu verdunkeln ſuchen. Auch ſoll mich ein falſch geleitetes Ehrgefühl nicht empfindlich und auffahrend machen. Gegen die Schmähungen unwürdiger Menſchen will ich mich gleichgültig verhalten, in der Ueberzeugung, daß mein guter Ruf, wenn er nur ſonſt wohl begründet iſt, nicht ſo leicht durch ſie erſchüttert werden kann.

Ich will mich bemühen, alle Gaben, die Gott mir verliehen hat, auszubilden und nützlich zu üben. Ich will nie glauben, vollkommen genug zu ſeyn, um ſtehn bleiben zu dürfen. Dies ſoll ein Antrieb mehr für mich ſeyn, den Müßiggang zu fliehen und meine unbeſchäftigten Stunden größten Theils dazu zu benutzen, mir diejenige Geiſtesbildung zu erwerben, die man von der Jugend zu erwarten berechtigt iſt.

Auch will ich, durch Anwendung meiner Vernunft, meine religiöſen Begriffe zu vervollkommnen und zu läutern ſuchen, dabei aber die einander entgegengeſetzten ſchädlichen Verirrungen der Schwärmerei und der Zweifelſucht fliehen.

Jede ceremonielle Handlung, die von Andern in der Ueberzeugung ausgeübt wird, daß Gott ſie geboten hat, will ich als ein frommes Werk ehren, wenn ſie auch in meinen Augen nicht Pflicht iſt, und will mir nie erlauben, ſie zu beſpotten. Ja, wenn es der Friede meiner Gemeinde erheiſcht, will ich mich ſelbſt manchen Gebräuchen dieſer Art unterziehen, vorausgeſetzt, daß ſie nicht durch abergläubiſche Vorſtellungen entſtanden ſind.

Rabbinen und Volkslehrer, welche aufrichtig um die Erhaltung der Religion bemüht sind, will ich ehren, ohne mich jedoch in Glaubenssachen blindlings ihrer Autorität zu unterwerfen.

Ein guter Israelite im vollsten Sinne des Wortes zu werden, ist mein lebhaftester Wunsch, und ich bitte Gott, mir die hierzu nöthige Kraft und Einsicht zu verleihen.

70) Fragen an die Confirmanden.

Was ist eure Bestimmung?

Wie seyd ihr mit dieser eurer Bestimmung bekannt geworden?

Ist es euer Wunsch, dieser Bestimmung gemäß zu leben?

Wie ist dieser Wunsch in euch entstanden?

Wie macht die israelitische Religion ihre Bekenner besser?

Wie macht sie ihre Bekenner weiser und verständiger?

Wie macht sie ihre Bekenner glücklicher?

Wie läßt sich die Religionslehre eintheilen?

Was ist unter dem Worte Glauben zu verstehen?

Ist euch in der Glaubenslehre Alles vollkommen begreiflich geworden?

Können die Lehren des Glaubens mit den Aussprüchen der Vernunft in Widerspruch stehen?

Was sind die Grundlehren des israelitischen Glaubens?

In welchem Sinne werden diese Wahrheiten Grundlehren genannt?

Nennet die Glaubenspunkte, welche entweder in den drei Grundlehren enthalten sind, oder mit ihnen in enger Verbindung stehen?

Wie gelangen wir zur Erkenntniß Gottes?

Welche Vorstellung haben wir uns als Israeliten von der Gottheit zu machen?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Einheit Gottes?

Was haben wir uns von den verschiedenen Benennungen der Gottheit zu denken, die in der Bibel vorkommen?

Gibt uns die h. S. eine deutliche Belehrung über das Daseyn und die Natur der Engel?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Unkörperlichkeit Gottes?

Wie laſſen ſich die Stellen der h. S. erklären, welche der Gottheit menſchliche Glieder und Bewegungen beizulegen ſcheinen?

In welchem Sinne heißt es, daß Gott den Menſchen nach ſeiner Aehnlichkeit erſchaffen habe?

Welche Gaben zeichnen den Menſchen unter allen andern thieriſchen Geſchöpfen aus?

Welche Lehre ſteht mit dem Glaubenspunkt von der Unkörperlichkeit Gottes in enger Verbindung?

Welche Lehre ſteht mit dem Glaubenspunkt von der Ewigkeit Gottes in enger Verbindung?

Wie laſſen ſich die Stellen der h. S. erklären, in welchen der Gottheit menſchliche Affecte beigelegt zu werden ſcheinen?

Was iſt unter dem Ausdruck göttliche Vorſehung zu verſtehen?

Können wir uns auch von dem Walten der göttlichen Vorſehung durch die Betrachtung der Weltereigniſſe überzeugen?

In welcher Reihe von Ereigniſſen hat ſich das Walten der göttlichen Vorſehung am deutlichſten gezeigt?

Wie können ſich daher die Israeliten mit vollem Recht nennen?

Welches Gefühl muß der Glaube an die göttliche Vorſehung in uns erwecken?

Was müſſen wir aber thun, wenn unſer Vertrauen auf Gott gerechtfertigt ſeyn ſoll?

Zu welcher Religionsübung wird uns das Vertrauen auf Gott anregen?

Was iſt die Wirkung eines frommen Gebets?

Hat ſich die reine Vorſtellung von der Gottheit und ihrem Willen immer unverfälſcht unter den Menſchen erhalten?

Wer hat nach dem Bericht der h. S. zuerſt die Wahrheit wieder erkannt?

Welche Belohnung hat Abraham erhalten?

Worin beſteht der Bund, den Gott mit Abraham geſchloſſen?

Wodurch wurde die religiöſe Bildung der Israeliten vorzüglich befördert?

Was iſt ein Prophet?

Woran erkannte man die wahren Propheten?
Welche Pflichten haben die Israeliten gegen die Propheten?
Bis zu welcher Zeit hat es Propheten gegeben?
Wer war der größte aller Propheten?
Was folgt daraus, daß Moses der größte aller Propheten war?
Wie heißen die geoffenbarten Bücher?
In welchem Sinne kann man sagen, daß diese Bücher Gottes Wort enthalten?
Auf welche Weise haben wir diese Bücher zu benutzen?
Ist uns ihr ganzer Inhalt verständlich?
Wie haben wir uns zu benehmen, wenn wir in der Bibel auf Dinge stoßen, die uns unbegreiflich sind?
Was ist der Inhalt der zehn Gebote?
In wie fern kann man die zehn Gebote als die Grundzüge des mosaischen Gesetzes betrachten?
Sind die mosaischen Gesetze alle mit genügender Deutlichkeit vorgetragen?
Welche Ansichten sind über die Auslegung des mosaischen Gesetzes entstanden?
Welcher Grundsatz soll euch in dieser Beziehung leiten?
Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Unwandelbarkeit des Gesetzes?
Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Allwissenheit Gottes?
Welchen Eindruck muß auf uns die Vorstellung machen, daß Gott unsre Gedanken kennt?
Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Gerechtigkeit Gottes?
Gibt es im Leben nicht Erscheinungen, die uns in diesem Glauben irre machen könnten?
Was setzt die Lehre von der Vergeltung der menschlichen Werke voraus?
Was soll der Mensch thun, der sich bewußt ist, gesündigt zu haben?
Worin besteht die Buße?
Hilft Buße bei allen Sünden?

Was lehrt uns die Religion von der ſpätern Zukunft auf dieſer Erde?

Wie nennen wir die glücklichere Zeit, welche Israel und dem ganzen Menſchengeſchlecht verheißen iſt?

Wiſſen wir Näheres über die einſtigen Schickſale der Israeliten?

Können wir zur Beſchleunigung unſerer einſtigen Erlöſung beitragen?

Was lehrt uns der Glaubenspunkt von der Auferſtehung der Todten?

Welche Lehre ſteht mit dieſem Glaubenspunkt in enger Verbindung?

Was ſetzt die Lehre von unſerer Fortdauer über die Natur der menſchlichen Seele voraus?

Welchen Eindruck muß die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele auf uns machen?

Können wir uns von dem einſtigen Zuſtand unſerer Seele eine klare Vorſtellung machen?

Was ſind die Grundgebote des moſaiſchen Geſetzes?

Worin beſteht die eigentliche innere Gottesverehrung?

Welche Gefühle werden den frommen Israeliten gegen Gott beſeelen?

Iſt die innere Gottesverehrung genügend?

Wie verhält ſich die äußere Gottesverehrung zur innern?

Was gehört zur äußern Gottesverehrung?

Welches Gebetformular findet ſich im Pentateuch?

Was iſt der Hauptinhalt der drei Stellen des Schemagebets?

Welche Ceremonialhandlungen hat man mit dem Gebete in Verbindung gebracht?

Welche Gebete und Sprüche gehören zur häuslichen Gottesverehrung?

Welche Zeiten haben wir beſonders der Andacht zu weihen?

Welche Feſttage ſind in der h. S. angeordnet?

Welche Feſte ſind ſpäter eingeführt worden?

Welche Trauertage hat man in ſpätern Zeiten angeordnet?

Wovor haben wir uns bei der Ausübung gottesdienstlicher Handlungen zu hüten?

Was gebietet uns die Pflicht der allgemeinen Menschenliebe?

Worin besteht die Gerechtigkeit, die dem Israeliten geboten ist?

Worin besteht die Billigkeit, und welche Gebote haben auf sie Bezug?

Durch welche Gebote werden wir zur Friedfertigkeit ermahnt?

Durch welche Gebote werden wir zur Dienstfertigkeit aufgefordert?

Was ist Wohlthätigkeit in der umfassendesten Bedeutung des Wortes?

Durch welche Gebote werden wir zur Wohlthätigkeit aufgefordert?

Gegen welche Menschen haben wir besondere Pflichten?

Welche Pflichten haben wir gegen unsre Eltern?

Bist du dir Bewußt, diese Pflichten immer gehörig erfüllt zu haben?

Wie willst du, was du hierin versäumt hast, wieder gut zu machen suchen?

Welche Pflichten haben wir gegen Geschwister?

Welche Pflichten haben wir gegen unsre Familie überhaupt?

Welche Pflichten haben wir gegen Lehrer und Erzieher?

Wie haben wir uns gegen unsre Religionsvorsteher zu benehmen?

Wie müssen wir uns gegen unsre Vorgesetzten benehmen?

Wie müssen wir unsre Untergebenen behandeln?

Welche Pflichten haben wir gegen unsre Obrigkeit?

Welche Pflichten haben wir gegen Mitbürger und Vaterland?

Worin besteht die Pflicht der Dankbarkeit?

Wie haben wir uns gegen Personen von hohem Alter zu benehmen?

Haben wir auch besondere Pflichten gegen unsre Glaubensgenossen?

Welche Pflichten haben wir gegen unsre verstorbenen Verwandten zu erfüllen?

Durch welche Gebote werden wir auch zum Mitleid gegen die Thiere aufgefordert?

Wie haben wir uns gegen heilige Orte und Gegenstände zu benehmen?

Welche Pflichten haben wir in Betreff unſrer eignen Perſon zu erfüllen?

Was haben wir zur Erhaltung unſeres Lebens zu thun?

In welchen Fällen darf ſich der Israelite einer Lebensgefahr ausſetzen?

Was befiehlt uns die Religion in Betreff der Behandlung unſeres Körpers?

Was haben wir zur Beförderung unſerer äußern Wohlfahrt zu thun?

Was haben wir bei der Sorge für unſere äußere Wohlfahrt zu verhüten?

Worin beſteht die pflichtmäßige Selbſtachtung, und worauf ſoll ſie ſich gründen?

Worin beſteht die wahre Beſcheidenheit?

Worin beſteht die wahre Ehre?

Was haben wir bei der Sorge für die Erhaltung unſerer Ehre zu verhüten?

Was haben wir zur Ausbildung unſerer körperlichen Anlagen zu thun?

Was haben wir zur Ausbildung unſerer geiſtigen Anlagen zu thun?

Was haben wir beim Gebrauch unſerer Vernunft zu verhüten?

Was iſt Schwärmerei?

Was iſt Scepticismus?

Was iſt Aberglaube?

Kann die Vernunft mit dem Glauben in Widerſpruch kommen?

Was haben wir zur Ausbildung unſeres Sprachvermögens zu thun?

Wovor haben wir uns beim Gebrauch der Zunge zu hüten?

Wer macht ſich der Lüge ſchuldig?

Was iſt Gleißnerei?

Was iſt Heuchelei?

Wer macht ſich der Verläumdung ſchuldig?

Wer macht ſich der Wortbrüchigkeit ſchuldig?

Worauf haben wir bei Geſprächen über die Religion zu ſehen?

Welcher Zweck ſoll nach den Außerungen der h. S. durch Israel erreicht werden?

Welches Gefühl muß uns dieſe hohe Beſtimmung gegen Israel einflößen?

Auf welche Weiſe können wir unſere Achtung gegen Israel an den Tag legen?

Was müſſen wir meiden, um nicht gegen dieſe ſchuldige Achtung zu verſtoßen?

Wie heiligen wir den Namen Gottes?

Welcher Israelite entweiht den Namen Gottes?

Glaubſt du dich ſtark genug, alle deine Pflichten treulich zu erfüllen?

Was iſt uns nöthig, um ſtets auf dem rechten Weg zu bleiben?

Was haben wir hiezu vorzüglich zu meiden?

Was willſt du den Spöttereien der Laſterhaften und der Gottesverächter entgegen ſetzen?

Was ſoll dein Wahlſpruch ſeyn?

Jüdiſche Gedichte

von

Dr. Theodor Creizenach.

Der deutſche Jude.

Ich ſtand auf deutſcher Berge Gipfeln
Und ſah der Sonne Morgenrauch;
Da kam von fernen Cedernwipfeln
Zu mir ein faſt vergeßner Hauch.
Ich träumte von dem heil'gen Strome,
Vom Tempel, der ſo herrlich war,
Und ſchaute, ſtatt der hohen Dome,
Nur Zions ſtürzenden Altar.

Da flüſterten die alten Sagen;
Am Libanon da hat's gebrauſt,
Wie in der Urwelt grauen Tagen,
Als meine Ahnen dort gehauſt.
Und als im Sturm die Flammen glühten,
Worin die Welt ſich hat erneut,
Ward auch das Volk von Sturmes Wüthen
Nach allen Winden hin zerſtreut.

So ward ein Flüchtling ich verſchlagen
Vom Jordan bis zum alten Rhein;
Und wo die Ritterburgen ragen,
Da muß ich nun ein Fremder ſein.
Es haben ſich in goldne Halmen
Die deutſchen Felder eingehüllt;
Allein von Palmen und von Pſalmen
Iſt ganz mein Sehnen angefüllt. —

Doch wie ſich auch ein lautes Mahnen
Noch regt an die vergeſſne Zeit,
Sind meine Dienſte ſtets den Fahnen
Des edlen, ſtarken Kampfs geweiht.

Und wie aus längſt verfallenen Veſten
Noch Moos und Bäume blüh'n hervor,
So ſteigt auch aus den alten Reſten
Der Drang zum neuen Licht empor.

So regt ſich's mir im Buſen heftig:
Die Zeit vollendet ihren Lauf!
Es ſteht der Geiſt des Lebens kräftig
Aus modrigen Geſteinen auf!
Drum laſſen wir uns nichts verkümmern,
Ein' auch die alte Herrlichkeit;
Denn hoch erſteht aus Schutt und Trümmern
Der Lebensbaum der neuen Zeit!

Die jüdiſchen Auswanderer
nach Amerika.

Seht jenen Hauf
Von Kindern und von Greiſen!
Er macht ſich auf,
In fernes Land zu reiſen.

Sie laſſen nie
Die Lehr' aus grauen Tagen,
Und wollen ſie
Auch in die Fremde tragen.

Ihr habt geſeh'n
Die deutſchen Burgen thronen;
Ihr wollt nun geh'n
Und in dem Urwald wohnen.

An ſeinem Saum
Wird euch im Schlaf erreichen
Ein wüſter Traum
Von Cedern und von Eichen.

Im Glück vereint
Lebt Ihr wie neugeboren.
Mein Herz doch weint
Und fühlt, was Ihr verloren.

Es fühlt ſo ſchwer,
Was Eure Seele leidet,
Wenn Euch ein Meer
Von Eurer Hoffnung ſcheidet.

Es weht ein Sturm
Durch alle Erdenräume,
Verſchont den Wurm
Und trifft die edlen Bäume.

Er führt dich auch,
O Volk, du weit verſchlag'nes,
Durch ſeinen Hauch
Von Land zu Land getrag'nes!

Wird ſich der Kern,
Den Stürme jetzt zerſtreuen,
In weiter Fern'
Zum Lebensbaum erneuen?

Wie, oder ſoll
Die Schaar in neuen Mauern
Nur ſehnſuchtsvoll
Vergang'ne Zeit betrauern;

Und jener Schrein,
Wo ihre Rollen lagen,
Nur alte Pein
In neue Welten tragen?

Nein, ſeht auch hier
Durch Lenkung unſres Hortes
Ein Hochpanier
Des nie zerſtörten Wortes;

Das feſt und klar
Bis hierher uns geleitet
Und wunderbar
Auch über's Weltmeer ſchreitet!

Zwei Geſchlechter*).

(Der Großvater am Arme ſeines Enkels wandelnd.)

Großvater.

Der Frühling kommt, die Blüthen ſprießen
Am neubelebten Stamm empor;
Bald werden wir die Frucht genießen,
Und dann kommt Winter, wie zuvor.
Doch heiter ſeh' ich an der Jahre
Stets neu umkreiſten Wechſellauf;
Es blühen an der ſchwarzen Bahre
Noch bunte Lebensblumen auf.

Sohn.

Mir aber pocht des Lenzes Mahnung
An ſtarker Bruſt mit feſter Hand,
Ein Loſungswort in Kampfes Ahnung,
Kein Spruch auf einem ſeidnen Band..
Drum möcht' ich mir zum Lanzenſchafte
Umwandeln jeden grünen Baum;
Die Blumenluſt, die längſt erſchlaffte,
Hat nicht in meiner Seele Raum.
O, böſer Frühling, wenn du wieder
Mich ſchlummernd in dem Graſe träfſt
Und ſäuſelteſt die Worte nieder:
Von neuem blüh' ich — und du ſchläfſt!

Großvater.

Dann werden Dir die Schwalben rufen,
Die dort am Dach ihr Neſt gebaut:
Hier ſteht ein Haus auf feſten Stufen,
Wo ſonſt man alten Schutt geſchaut.
Und von den Menſchen, die hier waren,
Der trauten Hütte, die da ſtand,

*) Bruchſtück.

Siehſt Du als Zeugen noch nach Jahren
Dort jene ſchwarzberußte Wand.
Es ſchmiegen ſich die Epheuranken
Wohl um die Trümmer hoch und breit;
So ſchmiegt ihr liebenden Gedanken
Euch an den Reſt der alten Zeit!

Sohn.

Den Kranz nicht mag ich länger leiden,
Der um den grauen Stein ſich flicht;
Mit Lebensflittern überkleiden
Des Todes Larve mag ich nicht.
O, alter Vater, alles deutet
Mir auf die nahen Kämpfe ſchon:
Schon wird mit Macht zum Sturm geläutet
Und in den Säulen wankt ein Thron;
Der Thron, wo nicht in Sammt und Seide,
Wo machtlos unſer Glaube ſitzt
Und ohne Purpur und Geſchmeide,
Nur noch mit ſchwachen Worten blitzt.
Was uns gefeſſelt, wird ſich löſen;
Zum Flügel wird das Kettenband
Und trägt uns aus dem alten, böſen
Wohl in ein neu gelobtes Land.
Ein großes Wort tönt in die Runde
Und drang auch mir zum Herzen ein:
Auf, ſchließt Euch an dem großen Bunde,
Des großen Bundes werth zu ſein.
Zwar blitzte manche edle Thräne,
Es ſprühte mancher Scheiterhauf,
Der Himmel ſäete Drachenzähne
Und wir, geharniſcht, ſtanden auf,
Doch wollen wir nicht Schwerter tragen
Zum Kampfe gegen unſer Land;
Doch wollen wir nicht Wunden ſchlagen
Der Mutter mit des Sohnes Hand!

Großvater.

Mein Sohn, ein wohl vollbrachtes Leben,
O leg' es in kein ſchlechtes Grab;
Und kann die Lehre Dir nichts geben,
O ſieh, was ſie den Vätern gab.
Ein Gleichniß aus den Kinderjahren
Sei Dir mein längſt entſchlaf'nes Weib;
Du beugteſt Dich mit blonden Haaren
Vor ihrem längſt verblühten Leib.
Sie ſegnete in Feierſtunden
Dich Kleinen noch mit welker Hand;
Erzählte Dir die alten Kunden
Von Gott und vom gelobten Land.
Weißt Du, wie von den Chriſtenknaben
Verwundet Du nach Hauſe kamſt?
Gedenkſt Du noch an jene Gaben,
Die Du aus ihren Händen nahmſt?
Sie gab Dir Brod und gute Biſſen,
Sie wuſch Dein blutbenetztes Haupt;
Sie legte Dir zurecht Dein Kiſſen,
Wenn Dir der Schmerz die Ruh' geraubt.
Und wie ſie treu und hold geweſen,
So unſ're Lehre, lieber Sohn!
Wen ſie verpflegt, der wird geneſen;
Wer ſie verehrt, hat ſichern Lohn.
Sie ſegnet' uns in Feierſtunden,
Sie war's, die uns auf Händen trug;
Sie träufte Balſam in die Wunden,
Die uns der Haß der Feinde ſchlug.
So wünſch' ich, daß auf dieſer Erde
Du ihre Launen gerne tragſt,
Und, wo ſie Dich begrüßen werde,
Großmutter nicht verachten magſt.

Sohn.

Nie möge ſich mein Auge neigen,
Um zu verſchmäh'n das graue Haar!
Nie möge meine Lippe ſchweigen,
Wenn Euer Höchſtes in Gefahr!
Ihr habt geliebt; mag auch das Neue
Die alten Nebel rings verweh'n:
Hoch über Allem bleibt die Treue,
Als hohe Felſenwarte ſteh'n.

Großvater.

Die Sonne ſteigt, und in den Gliedern
Durchſchauert mich der hohe Tag;
Ich kann ſein Grüßen nicht erwiedern,
So ſehr es mich erfreuen mag.
Der Hauch und Strom von Duftgewürzen
Umrieſelt mich zu voll und ſtark;
Auch ſolcher Ueberdrang kann ſtürzen
Ein altes, ruhgewohntes Mark.
Ich eile nach dem kühlen Hauſe,
Ich will zu meinen Büchern geh'n;
Drum folge mir zur engen Klauſe,
Gewiß, wir werden uns verſteh'n!

Zu Ehren der Frauen.

Bei M. Montiſiore's und A. Cremieux's Rückkehr aus dem Orient.

Geiſt des Lichts, der allerwegen
Seine Sphären weiſe lenkt
Und das Samenkorn mit Segen
In der Erde Buſen ſenkt;
Der im Toſen, der im Koſen
Stark und gnädig ſich erweiſt;
Den die Flur mit ihren Roſen,
Und mein Mund mit Liedern preiſt:

Du haſt deinem Ebenbilde
Edle Gaben zugewägt
Und den Reiz der Güt' und Milde
Liebevoll ihm eingeprägt;
Aber köſtlicher geſtaltet
Haſt Du nirgends ihre Luſt,
Nirgends reicher ſie entfaltet,
Als in edler Frauen Bruſt.

Alle tiefgekränkten Guten
Tröſtet deine milde Hand;
Wo die tiefſten Wunden bluten,
Haſt Du Hülfe ſtets geſandt;
Haſt die kämpfenden Nomaden
In der Urzeit ſchon berührt,
Und als Hort auf ihren Pfaden
Wolkenſäulen aufgeführt.

In dem Land, wo Gottes Sendung
Einſt begonnen ihren Lauf,
Pflanzte trüben Wahnes Blendung
Raſend ihre Fahnen auf,
Daß in dunkler Trauer lange
Unſer Geiſt verſchloſſen lag,
Bis in hohem Liebesdrange
Eines Britten Gattin ſprach*):

*) Lady Montefiore.

Laß uns ziehen nach der Ferne,
In das kämpfende Gewühl;
Leuchten uns doch Gottes Sterne
Und das eigene Gefühl!
Kinder sind uns nicht gegeben,
Unsres Hauses Zukunft brach;
Doch in tausend Herzen leben
Unsre Namen glänzend nach! —

Und zwei Friedenshelden zogen
Von dem trauten Heimathstrand
Kühnlich durch die Meereswogen
Nach dem fernen Morgenland,
Um zu trösten, um zu retten,
Daß der Lügengeist vergeht
Und die Unschuld aus den Ketten
Siegesglänzend aufersteht!

Und mit ihnen durch das Grauen,
Nah dem öden Wüstensand,
Wandelten zwei edle Frauen
Bis zum Pyramidenland,
Um mit weiblich holdem Lächeln
Unermüdet, wundersam
Von der Kämpfer Stirn zu fächeln
Jede Sorge, jeden Gram.

Aber wie am Nilusstrande
Jene ihre That vollbracht,
Haben auch im Abendlande
Andre Frauen mild gewacht.
Abgewandt von Freudenfesten
Schauderte ihr edles Herz,
Härmte sich im steilen Westen
Für des Morgenlandes Schmerz.

Wie die Männer kühn gerungen
Und die Frauen treu gewacht

Iſt die edle That gelungen,
Und das hohe Werk vollbracht.
Hochgeprieſen, hochbewundert
Werd' es nun in That und Wort,
Von Jahrhundert zu Jahrhundert
In die ſpätſten Zeiten fort!

Gabriel Rießer,

der Vorfechter ſeiner Glaubensgenoſſen.

Abſchiedsgruß*).

Ich weiß von einem Jüngling, der entſchloſſen
Ins Weite zog, von Gotteskraft durchhaucht,
Und noch zum Abſchied ſagte den Genoſſen:
Auf Wiederſeh'n, — wenn's von den Bergen raucht!
Ich weiß von Liebenden, die feſt vertrauten
Auf Schutz der Vorſehung im fernſten Land
Und jede Nacht nach einem Sterne ſchauten,
Der freundlich die Getrennten noch verband.

Auch hier ſind Scheidende mit ſtillen Schmerzen;
Es iſt kein gramerfülltes Liebespaar!
Auch hier ſind Edle, Hoffnung tief im Herzen —
Es iſt nicht wild bewegte Jünglingsſchaar!
Wohl Mancher möchte das Geſchick verklagen,
Das uns den Beſten in die Ferne treibt;
Doch wollen wir nicht zittern und nicht zagen,
Weil uns ein unvertilgtes Zeichen bleibt:
Es iſt der Stern, nachdem wir Alle ſchauen,
Den wir erſpäh'n mit freudigem Vertrauen,
Der ewig neu empor am Himmel taucht;
Und eine Hoffnung, welche nie vermodert,

*) Geſprochen bei deſſen Entfernung von Frankfurt a. M., den 21. Juni 1840.

Das iſt die Flamme, die allmächtig lodert,
Und Tag für Tag von allen Bergen raucht.
O Stern des Rechts, nach dem die Hand des Guten
Durch Nacht und Grauen einen Pfad uns wies;
O Flammen ihr des Geiſtes, deſſen Gluthen
Er durch die deutſchen Lande lodern hieß:
Ihr leuchtet, ſeit die Welt dem Nichts entſtiegen,
Dem Unterdrückten durch die Nacht der Zeit;
Ihr führt den Helden auf der Bahn zum Siegen,
Und leuchtet ihm in die Unſterblichkeit!
Er iſt's, der ſtets in eurem Strahl gefochten,
Für deſſen Banner unſre Herzen pochten,
Der uns an Dich, o deutſche Erde, band;
Und haſt du uns dein ſchwerſtes Joch gegeben,
Dir weihen wir doch freudig unſer Leben
Und unſer Wirken; Hoch das Vaterland!

Doch wird das kommende Geſchlecht noch leſen,
Was er als Kampfgenoß dem Rechte war;
Hier laßt uns preiſen, was er uns geweſen,
Und bringt den Liebesgruß dem Freunde dar.
Ihm war im Sonnenſchein und Sturmestoſen
Der leichte Schritt der Freude ſcherzend noch,
Und hat bekränzt ſein edles Haupt mit Roſen,
So daß man kaum die Märtyrkrone ſah.
Er iſt's, der uns erſchloß der Kampfbahr Pforte
Und unſern Sinn zu edlem Thun erhob,
Doch in den Ernſt der Thaten wie der Worte
So gerne das Roſenband des Scherzes wob;
Und alſo gebt von nun an bis ins Fernſte
Ihm einen Gruß von Scherz und Thränen mit,
So wie an ihm in Heiterkeit und Ernſte
Die Zahl der Jahre leis vorüberſchritt.